

Die Feier fieberte einem imaginären Höhepunkt entgegen. Immer nervöser zuckten die Körper der Tanzenden, immer greller schienen ihm die Bemalungen der Frauen, in immer engeren Kurven drängten sich die primitiven Scharaden der Unterhaltungsmusik in sein Bewusstsein. Künstliche Haargels, Parfüme und die Duftnebel der neuesten 24-Stunden Desodorants überforderten seine Wahrnehmungsnerven, und die losen Reden der Leute irritierten sein Herz. Bei all ihrem Lachen, aller Munterkeit, ihrer Nonchalance und dem vorlauten Optimismus, den sie freigebig ausströmten, bei all den vielversprechenden Blickkontakten und wie zufälligen Berührungen der Körper schienen sie sich durch ein Totenreich zu bewegen, in dem die Gegenstände der Materie nur Illusionen waren und jeder Mensch eine Monade, der die anderen wie willenlose, aufgezoene Puppen gegenübertraten.

Die Wohnung befand sich im obersten Stockwerk des höchsten Hauses der Straße. Als er beschloss, der Enge und dem schrillen Getöse der Party zu entfliehen und auf das Flachdach zu steigen, war die blendende Helligkeit des Tages einem diffusen Zwielficht gewichen, das sich wie eine künstliche Hülle über die Welt gelegt hatte. Durch eine knarrende Tür betrat er die stickige Kammer. Dunkelheit herrschte in dieser Kammer, und die Hitze, die sich während des Tages dort aufgestaut hatte, übertraf noch die Hitzigkeit des Festes und verdrängte alle Gedanken. Undeutlich erkannte er mehrere Stapel abgetragener Kleider, schmutziger Decken, vergilbter Zeitungen mit lange vergessenen Schlagzeilen und - neben einem hölzernen Balkenkreuz - die nach oben führende Treppe. Ohne zu zögern, schloss er die Tür und tastete sich bis zu der Treppe vor, um auf ihren schmalen, gewundenen und teils geborstenen Stufen vorsichtig nach oben zu klettern. Mit einer Kraft, die er in seinem Zustand kaum aufzubringen vermochte, stieß er die Dachluke auf und betrat die ebene Fläche. Innerhalb einer Sekunde wurde die Klaustrophobie, die er in der Kammer verspürt hatte, vom genau gegenteiligen Gefühl abgelöst, der Erfahrung eines isolierten, dahinschwindenden Elementarbewusstseins, das sich in einen unendlichen, unendlich gefräßigen Raum, der für Prosaisches wie das Sein eines einzelnen Menschen schon lange keine Verwendung mehr hat, aufzulösen begann. Nur die brennenden Stürme der ewigen Feuer, die das Universum seit Urzeiten heimsuchten und leicht alles Leben zum Schmelzen bringen konnten, schienen hier unwiderleglich Bedeutung zu haben.

Als er sich nach allen Seiten umsah, erkannte er seine Täuschung. Mehrere Eindrücke störten die bedingungslose Reinheit des Unendlichen: der Schatten eines Gartentisches, die Silhouette eines Schornsteins, vor dem Liegestühle aufgestellt waren, in denen sich vor einigen Stunden noch Sonnenhungrige geräkelt hatten, sowie ein nachlässig zusammengefalteter Schirm, der gegen einen Haufen roher Ziegelsteine lehnte. Vom Lärm der Party war nichts zu vernehmen als das gedämpfte Böfken wummernder Beats, das sich mit dem leisen Grollen des abziehenden Gewittersturmes und den übrigen Hintergrundvibrationen dieses müden und ausgelaugten Universums vermischte, und selbst die Geräusche der Straße ein Dutzend Stockwerke unter ihm konnte das Anderssein der Wirklichkeit hier oben kaum in Frage stellen. Sie schallten ihm entgegen wie die fremdartigen Laute einer untergehenden Zivilisation, und fast schien ihm, als würden sie erst hier oben ihre vollständige Sinnhaftigkeit entfalten, als könnten sie nur weit entfernt von den akzidentiellen Prozessen, durch die sie entstanden, unvoreingenommen analysiert und beurteilt werden.

Eine über die südliche Länge des Daches gezogene Brüstung aus lackiertem Metall, auf deren Anbringen ein sicherheitsbewusster Hausmeister vor einigen Jahren bestanden hatte, um Unachtsame oder Lebensmüde von einem unüberlegten Schritt in den Abgrund abzuhalten, erlaubte ihm, gefahrlos nah an den Rand des Daches zu treten und direkt in die schwindelerregende Tiefe zu blicken. Zu seinen Füßen sah er die geometrisch gezogenen Straßen des Vier-

tels, auf denen sich das abendliche Treiben der Hansestadt vollzog, die blitzenden Autokarossern, die feinen Tücher der Wohlhabenden, die im Lichtschein bunter Neonreklamen wie frisch polierte Rüstungen einer Armee von Spielzeugrittern schimmerten und sich mit den Aquarelltönen der groben Szeneklamotten mischten, in die sich andere Vergnügungssüchtige geschmissen hatten. Entspannte Flaneure und Kiezbewohner, die ihren Hund Gassi führten, mischten sich mit Besuchern von Restaurants und Varieté Bühnen, die auf der Suche nach einem Parkplatz in Zeitnot geraten waren. Hinter einem halb verdunkelten Fenster bemerkte er eine regungslos dastehende Gestalt, die ihn unentwegt anstarrte.

Hinten breiteten sich bis zum Ufer des Flusses die steilen Terrassen der Elbe aus, auf denen zwischen gepflegten Rasenflächen fremdländische Bäume von exotischer Schönheit angepflanzt waren, in deren schaukelnden Kronen die letzten Reste des Unwetters tobten. Inmitten des Parks hatten Kinder ein Zelt aufgeschlagen, um sich in dieser mondlosen Nacht einen eigenen Begriff von den Möglichkeiten zu machen, die der mächtige Strom und überhaupt die unerschöpflichen Reservoirs der Natur den Menschen zu bieten haben. Gelegentlich meinte er unter den Flügeln des säuselnden Windes ihr leises, aufgeregtes Geschnatter zu hören; und auch das halbschmerzliche Herumtollen der Jüngeren, die es gewohnt waren, von ihren Eltern ins Bett gebracht zu werden und darum lange nicht einschlafen konnten, wollte kein Ende nehmen.

Nichts hinderte den Blick, in alle Richtungen konnte er ihn wandern lassen, ohne anderen Hindernissen zu begegnen als den Hinterseiten der Landungsbrücken, vielfach bestrahlt von farbigem Licht, und den gedrunghenen Kränen am südlichen Ufer des Flusses. Seine Augen gingen über den gewaltigen Strom, diesen Strom der Versorgungssicherheit und der weltumspannenden Handelsaktivitäten, Lebensader und Schicksalsfluss der Hamburger, dessen Arme und Seitenkanäle auch zu dieser Stunde noch hell erleuchtet waren, eng umzirkelt von Kaimauern und Piers, Lagerhallen, Zollhäusern und hochgespannten Stacheldrahtzäunen; dazwischen die Werft, wo Trawler und Fährschiffe, U-Boote, Zerstörer und Barken konstruiert, repariert oder abgetakelt wurden, über die mehrfach geschwungene Brücke, die sich wie der Leib einer riesigen Python, die gerade dabei ist, ein größeres Wild zu verdauen, in den nächtlichen Himmel erhob, und schließlich die alte Speicherstadt und die neue Philharmonie, der man die Querelen ihrer Entstehung glücklicherweise nicht ansah. Über all dies ließ er die Blicke wandern, und noch viel weiter, bis dorthin, wo Fluss und himmlische Dunkelheit zu einem tiefschwarzen Amalgamat verschmolzen, in dessen Mitte die Mündung der Elbe zu ahnen war, dahinter Deiche und Wattenmeer, und schließlich die tosende See.

Die weißen Spitzen der Wellen glühen vor innerer Spannung. Ein bohrendes Echo wandert wie Keuchen von Krone zu Krone, schleift spielerisch über die Täler, greift lüstern die Segel verlassener Schiffe, bläht sie beharrlich und bringt sie zuweilen zum Reißen. In den Strudeln schwillt gräulicher Schlamm vom Boden des Meeres, es gurgelt in den Kajüten und flutet quer über das Deck. Von den Masten vernimmt man ein Knirschen, und jeder weitere Schritt, jeder neue Anlauf, dem Verhängnis zu trotzen, erschöpft die Schiffbrüchigen mehr, die endgültig hinsinken und sich ihrem Schicksal ergeben.

Vor vielen Monden begann seine Reise. Sein Weg war mit den Richtung weisenden Winden. Sein Ziel war die Weite des einsamen Landes jenseits der Meere. Irgend ein Leuchtturm, festlich umhüllt von flirrenden Nebeln, irgendein Ufer, umflogen von kreischenden Möwen, irgendein Fels, bedrohlich umtost von wilden, launischen Wassern, auf dem schon seit Urzeiten Seehunde hausen, irgendein Strudel, der ihn hinab zog in die düstere Welt der Tiefsee mit ihren feuchten, glitschigen Wesen; irgendein Sandstrand, an den es ihn trieb, und Buchten um-

rahmt von Gestaden, die wie gespaltene Zungen weit hineinreichten in das Wasser, von Fischern und ihren Familien bewohnt, die nichts als ewige Einöde kannten.

Sie lasen ihn auf, gaben ihm Nahrung und Kleidung und halfen ihm, wieder zu Kräften zu kommen. So blieb er bei ihnen und erlernte ihr Handwerk. Das karge Leben störte ihn nicht, die windschiefen Hütten, vor die Netze zum Trocknen gespannt waren, die verwitterten Schuppen voll geräucherter Fische, noch auch die Kinder, die ihn, den Fremdling, neugierig anstarrten.

Kreischende Möwen wiesen ihm eines Tages den Weg aus dem Dorf, zu einem Treidelpfad, auf dem er in das Innere des Eilandes vordrang. Statt zu den Bergen wurde er durch ein gefährliches Sumpfgebiet geführt, in eine unwegsame Urwaldregion, wo die Dörfler gewöhnlich ihr Holz schlugen, und von dort zurück an die Klippen des Meeres, und an einen verlassenen Strand. Die wilden Bäche der Berge waren still geworden. Sie glitten in lautlosem Rinnen dahin, umspielten seine Sandalen und ergossen sich still in die Förde. Unter auftürmenden Wolken beobachtete er eine Schar von Delfinen, die sich in den sprühenden Wellen jagten. Er ließ sich auf einem der Felsen nieder und warf ein paar Kiesel ins Wasser. Schmutzig waren diese Steine, bedeckt von den Resten getrockneter Algen und heimlich abgelassenen Schweröls. - Was steckte hinter den Lügen, hinter der Raffgier und Mordlust der Menschen, hinter all dem vielfältig Sichtbaren, das uns mit immer neuen Operetten und Seitenlinien überrascht, hinter den absurden Dämmen und Grenzbefestigungen unseres Daseins? Und: ließ sich die Welt, wie die Wissenschaft meinte, aus universellen, doch letztlich banalen Axiomen dekonstruieren?

Zu diesem Zeitpunkt erschien ihm die Annahme eines einfachen Prinzips, einer ewigen, einzigen Urkraft, die für alles verantwortlich ist, was auf und jenseits der Erde geschieht, sehr verführerisch. Zugleich wusste er um die Gefahr: ein solches Prinzip, welches vorgab, der unendlichen Mannigfaltigkeit von Phänomenen und Ereignissen, die sich an jeder Stelle des Universums unentwegt zutragen, vollinhaltlich gerecht zu werden, und darum von der Wissenschaft für absolut erklärt wurde, war vielleicht die gefährlichste aller Illusionen ... In Wirklichkeit gab es vermutlich viel mehr Anlässe und Wirkungen, die für die Welt bestimmend waren, als sich die Forscher je vorstellen konnten.

Und warum auch nicht? Warum nach einem Urgrund suchen, statt sich arglos an der prachtvollen Vielfalt des Lebens zu freuen? - Er vergaß seine Sorgen und Ängste, und auch alles, was ihn in Zukunft bedrohen oder beseligen konnte, vergaß die kleinlichen Eifersüchteleien innerhalb der Theatergruppe, seine unbefriedigte Libido und sein ganzes unglückliches Bewusstsein. Das alles vergaß er jetzt; ihn interessierte allein das Sein einer scheinbar ruhig dahinfließenden, durch nichts zu verändernden, unergründlichen Natur, an deren Ende und äußersten Rand er sich kurzerhand imaginierte. Nichts ersehnte er mehr, als *einmal* aus ihr heraustreten zu dürfen, um sie von außen unvoreingenommen begutachten zu können und sich so zu bestätigen, dass die unendliche Weite in einem absoluten Sinn nur sehr wenig bedeutet.

Je tiefer er nämlich in die Unendlichkeit eintauchte, je heftiger er in ihrem Mahlstrom rührte, desto endlicher und trivialer dünkte sie ihn. Er erkannte, dass seine beschränkten menschlichen Wahrnehmungsmittel dem vordergründigen Reichtum und den schillernden Erscheinungsformen des Kosmos durchaus gerecht wurden, dass auch er selbst als der kleinste und sonderbarste Teil dieser beschränkten Evaneszenz bei hinreichend innerem Abstand die Weltentität als Ganzes vollständig würde begreifen können, und gewann schließlich die Ge-

wissheit, die Wahrheit über die Unerschöpflichkeit des Daseins sei recht eigentlich in den Bildern zu finden, die wir uns von der Wirklichkeit machen und in jenen bescheidenen Lügen, die uns helfen, mit unserer Kleinheit und Beschränktheit zurechtzukommen. Die Welt besteht aus Metaphern, und je weiter wir uns in ihr vorwagen, desto mehr verharren wir auf einer Stelle, die nichts Geringeres als unser *Zuhause* bedeutet.

Ein Satellit oder ein in der Stratosphäre dahingleitendes Flugzeug erregte seine Aufmerksamkeit. Es bewegte sich unter einem Himmel, der durch streuende Lichtwellen niemals ganz dunkel wurde, besonders im Sommer nicht, wo nur die helleren Sterne und Sternbilder sichtbar sind. Darunter lag allumfassend die Stadt: funkelnde Säule der menschlichen Zivilisation auf der Erde. Wo sich früher dunkle Wälder erstreckten, in denen wilde Tiere eine vergängliche Heimstatt fanden und auf den schwankenden Planken eines ungewissen Schicksals hilflos dahin stolperten, entfaltete sich heute das farblose, doch verlässliche Imperium der Klinkersteine und des Stahlbetons, das der Mensch, der ursprünglich selbst aus der Stille der Gewässer und der Dunkelheit der Wälder gekommen war, sich erschaffen hatte, um die Melodien seines Schicksal aus eigener Kraft vorzugeben, ein unabhängiger Kosmos aus Kultur und Gesellschaft, ein *theatrum magicum*, das er mit künstlichen Mitteln am Leben erhielt, um seine Werke und vor allem sich selbst ins rechte Licht zu rücken, ins Scheinwerferlicht einer Bühne, die sich scheinbar über die Niederungen primärer Bedürfnisse erhob, und sie in Wahrheit doch nur umschloss wie Bernstein ein kümmerliches Insekt aus der Vorzeit.

Ein lautes Geräusch schreckte ihn hoch. Und wieder: ein kurzes heftiges Knacken. Der Richter drehte sich um, doch es war niemand da, der für den Lärm verantwortlich gemacht werden konnte. Er lehnte sich mit dem Rücken gegen das Gitter und schaute auf die andere Seite des Daches. Nach Norden erstreckten sich die Lichter der Stadt bis zu einer verschwommenen Linie, die wie eine Girlande den sichtbaren Horizont markierte, und es schien ihm, als hielte dieser leuchtende Bogen eine Botschaft bereit, als stifte er eine Beziehung zu dem zaghaften Glimmen der Sterne am Himmel, so wie auch alle anderen Sinneswahrnehmungen, die diesen Ort nur verzerrt erreichten, nicht den erdverhafteten Vorgängen auf der Party, sondern einer höheren, vermeintlich edleren Sphäre anzugehören schienen; ja, er glaubte, in der lauen Brise, die ihm die Ohren kühlte, die ewige Melodie der Skepsis und einer kritischen Jugend zu vernehmen, die selbst in freudlosen Zeiten nie ganz zum Schweigen gebracht werden kann.

Im Osten stiegen die Hänge und Siedlungen der inneren Stadtbezirke auf, wo arrivierte Paare gesetzteren Alters nach einem anstrengenden Arbeitstag den Sommerabend auf geräumigen Dachterrassen verbrachten, die ihrem Einkommen, ihrem Einfluss und ihrer realen oder eingebildeten Bedeutsamkeit mehr oder weniger gerecht wurden. Ob sie ihren Wohlstand wirklich genossen, war noch die Frage, oder ihre Zeit, die sich notwendig unaufhaltsam einem Ende zubewegte, mit nichtigen Plänen und kleinlichen Streitigkeiten vertaten oder gar von Depressionen und anderen Leiden heimgesucht wurden, die weder ihr Psychiater noch die neuesten Arzneien zu kurieren vermochten, weil sie auf nichts anderem beruhten als der prinzipiell richtigen Einsicht in die Sinn- und Belanglosigkeit ihrer materiellen und geistigen Existenz.

Nicht da unten, im Gewühl einer erwartungsvollen Menge, die ihn mit ihrer Lebensfreude, ihrer Naivität und ihrem grenzenlosen Narzissmus tagtäglich den letzten Nerv kosteten und seinen Tatendurst und die jugendliche Willenskraft zuweilen ganz zu ersticken drohte, weder unter seinen Freunden, die bei allem Optimismus und ihren gelegentlichen spontanen und unberechenbaren Aufwallungen nur zuweilen in dieselbe Richtung steuerten wie er, noch auch in den Auseinandersetzungen mit jenen Kretins, die den Status quo jederzeit mit aller Macht

zu verteidigen bereit waren, fühlte er sich frei, sondern hier, in der Abgeschiedenheit dieser so andersartigen, doch keineswegs feindlichen Welt, die ihn fürsorglich aufnahm und auf den Schwingen des Idealismus und der Emphase davontrug. Er scheute sich nicht, bohrende Fragen zu stellen: nach dem Ursprung des Daseins und dem der Gesellschaft oder der Verantwortung der Institutionen; was der materielle, was der geistige Ursprung der Ökonomie sei, und jener des Geldes; und schließlich, wann und wieso Menschen bereit waren, entfremdete Arbeit zu leisten und gar in Kriegen ihr Leben zu opfern.

Denn er befand sich in einer Phase seines Lebens, in welcher die praktische Vernunft wenig gilt und man sich auf allerlei prallgefüllte Wunderhörner Hoffnungen macht, weil man noch keine großen Enttäuschungen oder Schicksalsschläge erlebt und deren Auswirkungen auf das innere Gleichgewicht noch nicht kennengelernt hat. Die Zeit, da man ihm seine Grenzen aufzeigen würde, war noch nicht gekommen, noch auch diejenige, in der einer für gewöhnlich die Fundamente seines persönlichen Glückes legt oder sich in den Möglichkeiten einzurichten lernt, die das Zeitalter, die soziale Klasse oder seine private Situation zu bieten haben. Kaum den naiven Freuden der Kindheit entwachsen, war er unversehens in die Pubertät geraten, einen Lebensabschnitt, welcher uns für gewöhnlich nicht genug Ruhe zum Atmen lässt und in dem nahezu alles möglich erscheint. Alles war ihm schiere Größe, Bedeutung und schicksalsschwere Potenzia, alles schien eingebettet in einen wunderbaren, unendlichen, wenn auch vorläufig noch rätselhaften Masterplan, den er zu einem wesentlichen Teil mitzugestalten beabsichtigte. In seinem gewöhnlichen Leben, den normalen Abläufen des Tages, fühlte er sich von der launischen Naturhaftigkeit der Welt vielfältig eingengt und zuweilen wie überwältigt; Anpassungsdruck und Konformitätserwartungen setzten ihm zu; doch wenn er dachte oder träumte, traten diese Schwierigkeiten in den Hintergrund, und er wurde zu einem geistigen Wesen, das sich meilenweit über die Trivialitäten des Alltags und all jene lästigen Forderungen der Gesellschaft erhob, welche ihn in der Form schulischer oder häuslicher Pflichten täglich aufs Neue bedrängten. Nicht dass hierin eine Täuschung lag, war das Problem (das heißt, schon auch, denn es handelte sich bei den meisten dieser so bedeutungsschweren Gedanken um Seifenblasen, die im Ernstfall in Sekundenschnelle zerplatzt wären, um Kuckucksheime auf schwankendem Boden, in deren Gefolge er die sogenannte Wahrheit nach eigenem Gutdünken solange manipulieren konnte, bis ihm alle Begriffe und selbst die Werkzeuge der Vernunft zweifelhaft wurden oder überhaupt ganz abhandenkamen), sondern dass er jener Täuschung über Jahrzehnte anhängen würde, statt wie andere Daseinsgenossen bei entsprechend günstiger Gelegenheit seine Standpunkte rechtzeitig aufzugeben und in das andere Lager überzuwechseln, um sich den wesentlich angenehmeren Kabalen und Ränkespielen des Erwachsenenlebens zuzuwenden, in welchem Außenseitern kleine Normabweichungen übel ausgelegt werden und es die Massen schon lange gewohnt sind, ihre Lebensweise wie in einem mittelalterlichen Hofstaat nach den egoistischen Ambitionen einiger Anführer auszurichten.

Hin und hergerissen zwischen der Sehnsucht, die Welt auf den Kopf zu stellen, ihr kraft seines eigenen Willens einen bleibenden Stempel aufzudrücken, dermaßen, dass seine Epoche als die wichtigste Übergangszeit auf dem Weg in ein neues Zeitalter in die Geschichte eingehen sollte, und dabei niemals Abstriche hinsichtlich seiner Ideen und Grundsätze in Kauf nehmen zu müssen, sowie einer Unruhe, in die ihn die immer wiederkehrenden Zweifel an sich selbst und seinen Fähigkeiten versetzten, begann er zu erkennen, dass jedes Leben aus Licht und Schatten besteht, und wohl jede Generation sich und ihre Epoche für besonders, außergewöhnlich oder gar einzigartig hält, ohne daran zu denken, dass der Strom des Zerfalls sie hinwegreißt in ein anderes Zeitalter, in welchem sie alt ist und verbraucht und ihre

Ansichten für rückständig erklärt werden oder für vergessen, und verbannt werden aus dem Bewusstsein der allgemeinen Gesellschaft.

Er betrachtete die Reflexionen des Flusses und die Schemen von Kähnen und Ozeanriesen, die sich auf einer durch die Fahrrinne vorgegebenen Geraden langsam voranbewegten, den Weltmeeren zu. Es waren behäbige, gehorsame Ungeheuer, die sich wenige Dutzend Meter hinter der Kaimauer unaufhaltsam in seinen Blick schoben. In kleinen Rudeln trieben sie mit ihren gewaltigen Lasten auf das Meer zu, auf die unendlich tiefen, unendlich weiten Gewässer, die hinter allen Horizonten von den Kontinenten begrenzt werden.

Unter dem schimmernden Himmel glitt eben ein neues Untier heran, ein von nur wenigen Lichtern beleuchteter Frachter, der scharf zwischen Dalben und Höft hindurchmanövrierte, von einer einzigen Brücke, einem einzigen Geiste gesteuert. Kein Lebenszeichen kam von den Männern, welche in seinen Bäuchen und Schlünden unsichtbaren Beschäftigungen nachgingen. Sie alle hatten sich vor langer Zeit für Bezahlung in eine Gefangenschaft gegeben, die gewöhnlich erst mit dem Tod oder dem Eintritt in das Rentenalter endete - und in ihren Köpfen wahrscheinlich nie aufhörte. Sie hatten alle Ozeane bereist und die Erde vielfach umrundet (ein Nichts im Vergleich zur unendlichen Weite des Kosmos), doch waren sie ihrem Gefängnis dabei nicht eine Sekunde entronnen. Es ging ihnen wie dem Millionenheer der Angestellten, für die ihre Arbeit kein unterhaltsames Steckenpferd, sondern nur ein langweiliger Brotberuf ist und die den Traum von der Freiheit schon in jungen Jahren gegen eine warme Stube und ein halbwegs ausgeglichenes Girokonto eintauschen.

Er stellte sich solche Leute als wahlweise konkurrierende oder kooperierende Affen vor, die seit Anbeginn der Zeiten unter unsichtbaren, von Natur und Gesellschaft gesponnenen Netzen freiwillig durch ein weitgehend vorherbestimmtes Leben gingen und sich in ökonomischen Krisen von einfallsreichen Arbeitgeberverbänden dazu verleiten ließen, auf einen Teil ihres Gehaltes oder ihres Jahresurlaubes zu verzichten. Statt mit Zorn erfüllte ihn die Vorstellung jener bereitwilligen und ewigen Gefangenschaft mit einer beinahe überwältigenden Resignation, die die leidenschaftlichen Gefühle, die sich aus seiner jugendlichen Empfindsamkeit beim Anblick der nächtlichen Welten wie automatisch ergaben, nicht korrigierten, sondern sie im Grunde ergänzten. Obwohl er es nie zugegeben hätte, spürte er, dass die Revolte aussichtslos war, und geradezu nichtig; dass sie scheitern würde - nicht allein, weil ihr Mehrheiten und materielle Ressourcen fehlten, sondern weil dies in ihrer eigenen Natur lag, einem ewigen Gesetze folgend, das besagte, dass am Ende niemals der Intellekt oder große, erhabene oder gerechte Gefühle, sondern immer die äffische Natur des Menschen die Oberhand behielt. Ohne es jemals auszusprechen, ahnte er, dass er seine Hoffnungen eines Tages stillschweigend begraben würde, und war prinzipiell sogar bereit, sich damit abzufinden, dass ihm unausweichlich eine ähnliche Gefangenschaft bevorstand wie der Besatzung jenes Containerschiffes ... - wenn dieser Tag nur weit genug in der Zukunft lag, um seine Energien und gegenwärtigen Handlungsspielräume nicht allzu stark zu beschränken. Er war bereit, sich mit dreißig oder vierzig, wenn das Leben so langsam zur Neige ging, dem schützenden Kokon von Institutionen anzuvertrauen, der der Hemmungslosigkeit und den aufreibenden Aktivitäten eines ungebremsen Freiheitsdranges dann möglicherweise sogar vorzuziehen wäre... - wenn er sich *heute* nur frei fühlen durfte von jenen Zwängen, die die meisten seiner Zeitgenossen beengten. Hingegen dem Bedürfnis nach Sicherheit schon jetzt nachzugeben, hätte bewirkt, im Strudel einer existentiellen Verzweiflung unterzugehen: darüber, dass es ihm zwischen seiner Geburt und dem unausweichlichen Ende nicht *einmal* gelungen war, die Fesseln der Sklaverei von sich abzustreifen.

Er sog die kühler gewordene Abendluft ein, bis seine Lunge ganz angefüllt war von diesem Elixier, das die Sinne schärfte und die Seele zu sättigen schien. Seine Psyche perlte nur so von jenem Selbstbewusstsein, das ihn in Gegenwart anderer Menschen des Öfteren überheblich sein ließ, und er fühlte sich frisch und lebendig wie lange nicht mehr - ungefähr so, als habe er sich längere Zeit nichtstehend in den Thermen und luftigen Pavillons eines der alten Heilbäder aufgehalten, die neuerdings in Deutschland wieder in Mode gekommen sind. So empfindlich waren seine Nerven, so empfänglich sein Geist, dass er sich dieses Himmels, dieser Sterne und überhaupt dieses Augenblicks, der sich von anderen Augenblicken eigentlich in nichts unterschied (keine Mondfinsternis, kein Komet waren vorhergesagt, und es gab auch keine bedrohliche Kriegssituation mit heulenden Sirenen und weithin flackernden Raketeinschlägen) zeitlebens erinnern würde, wie sonst nur gewisser Ausflüge ins Alte Land oder in die Holsteinische Schweiz, wo man sich irgendwo auf einer Wiese ins Gras legt und in den blauen Himmel blickt, unter dem der Wind die Schäfchenwolken vor sich her treibt, während man ganz friedlich vor sich hin träumt, bis einen ein Grashalm oder ein Insekt im Gesicht kitzelt und daran erinnert, dass die Zeit in diesem Universum niemals stehen bleibt.

Es würde ihm wie vielen ergehen, die das Jahrzehnt ihrer Jugend später als etwas Besonderes und gar Einzigartiges verklären, weil so viele für sie wegweisende Vorgänge und Lebensbeschlüsse darin eingefasst sind und die Grundzüge ihres Wesens sich zum ersten Mal ungetrübt offenbart haben. Was er jetzt empfand, würde er nie wieder empfinden. Was ihn jetzt bewegte, würde für alle Zeit einen wichtigen Platz in seinem Herzen einnehmen. Ausläufer dieser Gefühle würden in seinem Gedächtnis verhaften und jede künftige Erfahrung mit Leichtigkeit ausstechen. In den Zeiten der Gefangenschaft würde er voller Melancholie auf sie zurückblicken als ein fernes, aber beständiges Licht in unendlicher Nacht.

Doch jetzt verschloss er sich dem Gedanken an jene trostlosen Zeiten, der ihn genauso zappelig gemacht hätte wie die übrigen Gäste der Party, die ihr unglückliches Bewusstsein mit lauter Musik und Drogen betäubten und ihr ganzes Leben mit Faxen und Mumpitz vertaten, auf dass es einen möglichst durchschnittlichen und mäßigen Verlauf nehme, und versteifte sich mit einer Entschiedenheit, die weisere Zeitgenossen für einen bedenklichen Irrtum, wenn nicht für Dummheit erklärt hätten, auf seine Illusionen, die ihm trotz ihrer offensichtlichen Unerreichbarkeit ein stabileres Fundament des eigenen Daseins vorzustellen schienen als die flüchtige Gesellschaft von Menschen, deren Lebensentwürfe ihm immer fremd und unverständlich bleiben würden. Er meinte, eine Entscheidung zwischen zwei Alternativen getroffen zu haben, wovon ihn die eine, schwierigere zu etwas Besonderem auswählte und war bereit, diese Wahl anzunehmen, auch wenn sie ihn noch weiter von seinen Mitmenschen entfernen würde.

Mit einem Schlag erloschen alle Lichter. Die Musik brach ab, und auch das unergründliche Murmeln des Partygeplauders verstummte. Sogar der Verkehr unten auf der Straße schien leiser geworden und vermischte sich mit den Klängen des Flusses zu einem passenden Hintergrund für die Kulissen des Weltenraums. Der bedeutendste Effekt war jedoch das Aufflammen der Sterne am nächtlichen Himmel. Als hätte das Publikum in einem dunklen Kino oder einer Konzerthalle auf Verabredung ein Kerzenmeer angezündet, waren nicht mehr nur die bekannten Sommersternbilder zu sehen, sondern auch die tiefer stehenden des Herbstes, wie Kassiopeia, Perseus und Pegasus, und gar die Schatten einzelner Galaxien und Kugelsternhaufen. Wo bis eben wegen des städtischen Streulichts nur die helleren Himmelskörper leuchteten, Wega, Deneb, Arkturus Bootes und vielleicht ein rötlicher Wüstenplanet, flammten jetzt Sternenfackeln vom dunklen Himmel auf den Fluss und die Häuser herab. Hienieden lag alles im Dunkel, alles war gleichgemacht, alles herabgezogen in die mystischen Schluch-

ten der Straßen und die unergründlichen Höhlen der Fenster. Eine beruhigende Kühle hatte sich über die Erde gelegt. Nur weit jenseits der nördlichen Stadtgrenze, wo Quartiere mit exotischen Namen wie Sasel und Lemsahl von einem anderen Kraftwerk versorgt wurden, verteilte sich eine schemenhafte Helligkeit über den Äther, die Unkundige leicht für Ausläufer des nördlichen Polarlichtes halten konnten. An den Rändern des Himmels, dort wo sich dieser mit den Horizonten des Diesseits vereinte, den Horizonten der Erde, der Luft und des Wassers, denen aus Stein und aus Stahl, hatte das erloschene Feuer seine besessene Undurchdringlichkeit aufgegeben und eine bleigraue Tönung angenommen.

Umso greller und prächtiger gebärdete sich der Kosmos. Nichts störte die Stille der Dunkelheit, nichts die schimmernde Unschuld und Verlässlichkeit einer behäbigen, annähernd statischen Welt, nichts die Ahnung eines Unendlichen, viel weiter und gewaltiger, als sich mit Zahlen und Entfernungsangaben je ausdrücken ließ, oder die Erwartung eines in ferner Zukunft bevorstehenden Endes. Nach oben war der Blick grenzenlos frei. Dort lastete der kalte, schwarze und scheinbar allumfassende Raum, ein wie von winzigen leuchtenden Nadeln erratisch durchstochener kosmischer Umhang, hinter welchem jene unermesslichen Feuer brannten, deren Schein die Sterblichen aller Zeiten zu Spekulationen angeregt hatte: über die göttlichen Mächte des Schicksals, ihre eigene Herkunft, und zu Prognosen über die Zukunft. So hatten ihn die Naturvölker erlebt, die dem Kosmos beträchtlich näher gewesen waren als heutige Zeitgenossen, wenn sie den Lauf der Gestirne beobachteten und in Kometen oder plötzlich aufflackernden Sternexplosionen Botschaften ihrer Gottheiten zu erkennen vermeinten.

Auch er hatte ihn zuweilen so gesehen, im Urlaub in Tunesien oder in der spanischen Sierra - und manchmal auch in der Heide. Die Sterne hatten ihn von jeher fasziniert, solange er denken konnte, mit ihrer zeitlosen Beständigkeit und der Treue, die sie an ihrer vorgegebenen Weltlinie festhalten ließ. Nichts stimmte ihn froher als die Idee, angesichts einer Unzahl von Sonnen sei die Existenz intelligenter Außerirdischer im sichtbaren Teil des Universums nicht nur wahrscheinlich, sondern unausweichlich. Und manchmal, in längst vergangenen Nächten, wenn er sich fortgestohlen hatte aus seiner Vorstadt, von lauten, hektisch blinkenden Reklametafeln fort, von schrägen Kumpeln in abgetragener Kleidung und von leichthin gegebenen Versprechungen, die niemals gehalten werden, um weit draußen auf den Feldern, wo tief nachts kein Geräusch zu vernehmen ist, und selbst die Bauern und Jäger auf ihren einsamen Höfen nichtsahnend schlafen und nur gelegentlich aufschrecken, weil ihre Jagdhunde anschlagen oder in den Stallungen unruhiges Viehzeug Geschrei macht, während verdattertes Damwild erstarrt auf düsteren Lichtungen döst, hatte er versucht, sich dem Geheimnis der Gestirne zu nähern. Nicht wie die Astronomen, die ihnen Fakten entlocken, um Einteilungen vorzunehmen und physikalische Hypothesen nachzuweisen; die Astronauten gar, die sich in Verkennung ihrer Möglichkeiten in unförmige Anzüge zwängen, um nach jahrelangem, strapaziösem Training unter äußerster physischer Anstrengung zu einem jämmerlichen Katzensprung in das Weltall anzusetzen, wo sie zur Erbauung der Fernsehzuschauer in ihren Raumkapseln schwebend kaum verständliche Funksprüche austauschen und angeblich der Wissenschaft dienende Turnübungen und andere Massenbelustigungen veranstalten. Die Astrologen, die kuriose Zusammenhänge zwischen dem Stand der Gestirne und den Zufällen des Lebens konstruieren und sie den leichtgläubigen Lesern auflagenstarker Illustrierter feinsinnig feilbieten oder auf angesagten Stehpartys mit gleichgesinnten Zahnarztgattinnen oder sonstwie interessierten Laien über die fantastischen Ausgeburten ihrer Computerprogramme fachsimpeln. Sondern ganz einfach, indem er die leisen Signalen des Kosmos belauschte, was sie ihm über das Ziel und den Sinn seines Lebens erzählten, und eben hauptsächlich als Zeichen...

In jenen Zeiten, als alles im Entstehen war, als Kronos und Uranos herrschten und mit titanischen Kräften gewaltige Energiemengen umsetzten, wären Helixduplikationen, Eiweißfaltungen und die damit einhergehende Existenz selbstreflektierender Organismen undenkbar und ohnedies völlig belanglos gewesen. Erst heute, da die kosmischen Feuer in einer weitgehend zur Ruhe gekommenen Welt beinahe erloschen waren, konnten kleine Energieverschiebungen auf Halbleiterplatinen oder in den Gehirnströmen organischer Wesen der Rationalität und dem Willen des Menschen Inszenierung und Ausdruck verleihen.

Das Dach schien zu vibrieren, als es sich vor seinen Augen mit luftigen Geistern füllte, die Purzelbäume schlugen und leichtfertig über die Brüstung in den Abgrund sprangen, aus dem sie lachend wieder emportauchten, ohne sich um die Warnungen der hilflos umher stehenden Götzen der Realität im geringsten zu kümmern. Mit Gebärden der Neugier wandten mehrere dieser Geschöpfe ihm ihre starren Gesichter zu. Obwohl sie jeden inneren Zustand, jede Couleur und jede Nation repräsentierten, jede denkbare Art von Temperament und Naturell, wirkten sie in diesem Moment wie phänotypische Masken, die alle gleich aussahen in der Dunkelheit, alle kenntlich als von ein und demselben Stamm, aus welchem sie seit der Urzeit gestutzt und geschnitzt worden waren. Man musterte sich, gab sich unbeeindruckt, gelangweilt oder sogar angewidert, um sich sogleich voneinander ab- und einem Größeren zuzuwenden, das sie alle gemacht hatte. Die meiste Zeit ignorierten sie ihn, und einige gingen so weit, kommentarlos durch ihn hindurchzuschweben.

Die lodernde Dunkelheit schien immer mehr von seiner gewohnten Welt zu verschlingen, von ihrer Alltagsroutine, den unantastbaren sozialen Gesetzen und selbst von seinen subjektiven Vorstellungen und Erfahrungen, in einem Prozess chemischer Oxidation, der schon vor langer Zeit eingesetzt haben musste und nun, in seinem Niedergang, auch noch das wenige mit sich hinabzog, auf das er bis heute Mut und Hoffnung gesetzt hatte. Schon früher hatte ihn der schwarze, kalte Kosmos zuweilen geängstigt, indem er von jenen freudlosen Zeiten und Zuständen zu zeugen schien, die auf jeden von uns unweigerlich zukommen, Phasen unterschiedlicher Länge und Intensität, in denen wir uns als einsame, miserable Monade erkennen, sei's, weil alte Freunde sich unerwartet abgewendet haben und neue noch nicht in Sicht sind, weil wir aus heiterem Himmel dem eigenen Tod ins Auge sehen müssen, oder aus schierer Verzweiflung über die vorherrschenden Weltenpläne, die uns wenig Luft zum Atmen lassen und Anderen immer die Befehlsgewalt über unsere Selbstbestimmung geben. Sie haben auf diesem Planeten schon lange alles verdrängt, was mehr umfasst als die normalen Anstrengungen des Tages, in welchen wir Menschen uns sinnlos verbrauchen und in einen Stamm willenloser, fleißiger Ameisen oder eine Fabrik Millionen unentwegt kreisender Zahnräder verwandeln, deren ursprünglicher Daseinszweck schon lange in Vergessenheit geraten ist.

Und plötzlich löste die Schwärze des Alls, die sich in ihrer ganzen Undurchdringlichkeit von oben über alle Bezirke der Stadt ausbreitete, bei ihm eine Beklommenheit aus, und die für Gewissheit genommene Ahnung, in diesem Universum ganz allein zu sein, ohne wirkliche Stütze, falls er sie nötig hätte, mit ein paar Kumpeln zwar, sporadischen Begleitern trübsinniger Tage, mit denen man unbeschwert kiffen, ein Bier zischen und die Gegend unsicher machen konnte, doch ohne wirklich verlässlichen Beistand, der einen vor Torheiten bewahrte und aus Gefahren errettete, in die man vielleicht durch eigene Schuld geraten war, und der immer dann kurzfristig einsprang, wenn sich das jugendliche Ego vor Scham oder Disparität an allen Ecken und Enden aufzulösen begann. Eine existenzielle Unsicherheit erschütterte ihn, ein wahrhaft auswegloser Horror, in diesem kalten, leblos-kristallinen Kosmos letztendlich ganz allein zu sein. Das Haus seines Daseins drohte über ihm zusammenzustürzen, sein Ich sich vollständig aufzulösen und mit dem nicht minder einsamen Rest des Universums zu

verschmelzen, wo es als unbedeutender Irrstern in der Atmosphäre eines fremden Planeten verglühen *und für immer vergessen sein würde*.

Durch diese archaische Sorge auf sich selbst und seine Kleinheit und Verletzlichkeit zurückgeworfen, auf einen Zustand der Abhängigkeit und Unterentwicklung, in dem man sich unerklärlichen Mächten hilflos ausgeliefert sieht, meinte er, in den schwarzen Flammen des unergründlichen Weltalls zu ersticken. Ein physisches Weiterleben schien nicht mehr möglich zu sein. Wo war sein Cogito? Je mehr er sich darauf konzentrierte, desto mehr verschwand es hinter dem blinden Fleck seines Konzentrationsbemühens. Die mickrigen Lichtpunkte dort oben konnten seine Ängste nicht mindern, im Gegenteil. Panik überschwemmte seine Seele, fraß sich wie ein Springfeuer durch alle Fasern seines Metabolismus und brachte am Ende das ganze System in Bedrängnis. Für einen viel zu langen Moment ohne Atem kamen seine Gedanken, Sinneseindrücke, ja alle körperlichen Funktionen zum Stillstand. Ein Teil seines Ich schien die eigene Existenz widerstandslos aufgeben und sich in die verlockenden Kanäle des Unterganges ergießen zu wollen, die beständig zu allen Seiten unseres Lebens gegraben werden.

Doch etwas verweigerte sich dieser Hölle. Eine unscheinbare Qualität, die aus seinen tiefsten Lebenswurzeln emporstieg wie eine farblose Flüssigkeit in den Röhrchen eines Kapillarsystems, widersetzte sich dem namenlosen Ende, zu dem er sich verurteilt fühlte. Mit aller Macht stemmte sie sich gegen die drohende Bewusstlosigkeit und die scheinbar unausweichliche Fügung, nicht nur einsam und allein, sondern überhaupt *abwesend* zu sein. Instinktiv schüttelte er sich, schüttelte seine Arme und den ganzen Körper wie bei einem epileptischen Anfall, solange, bis sauerstoffreiches Blut in sein Gehirn schoss, das ihn beruhigte und ihm für einen Augenblick die Gewissheit seiner Selbst zurückgab: dass er sich nicht, einem flüchtigen Nebel gleich, in der grenzenlosen Weite da oben in seine Atome zersetzen werde, jetzt gleich und unmittelbar, sondern eine Galgenfrist erhalten hatte und vorläufig auf Mutter Erde bleiben durfte.

Bin ich wirklich, zwang er sich zu denken, nur weil ich mir, wenn ich mich zusammenreiße und der Panik nicht nachgebe, ein paar Allerweltsweisheiten bei Bedarf vor Augen führen kann, ein paar Gedanken mache und Vorstellungen entwickle, Erinnerungen vorüberziehen lasse an einen gelungenen Abend, an Connies strahlende Augen oder den Zeitungsbericht über das Gezänk der Krankenversicherungsträger, deren Tragweite sich einem Leser selbst bei genauerem Nachdenken nicht erschließt? Weil ich, mit einem Wort, immer noch funktioniere? Welche Gewähr gab es überhaupt für die Wirklichkeit und die Wirksamkeit weltlicher Anstrengungen? Er fürchtete, in Wahrheit nichts als eine bewusste Wahrnehmungsapparatur zu sein, die gewissenhaft ihre Pflichten erfüllte und der es gleichgültig war, ob sie vom Eidos eines Bewusstseins gesteuert wurde oder wie ein unbemanntes Raumschiff unkontrolliert durch die trüben Gefilde eines ausgebrannten Kosmos taumelte. Die Vorstellung, seine Existenz entspringe womöglich den ebenso willkürlichen wie bizarren Visionen eines gelangweilten Außerirdischen und könne sich, falls dieser ihrer überdrüssig werde, jederzeit schnell verflüchtigen, drohte ihn endgültig niederzudrücken. Seine Ängste kehrten zurück, und er musste sich zwingen, nicht schnurstracks nach unten zu rennen und sich an die schützende Brust der Partygesellschaft zu werfen, einer Gemeinschaft, die ihn mit ihrer Oberflächlichkeit und Vergnügungssucht nur noch mehr deprimieren würde und mit seinen Problemen ohnedies nichts anzufangen wüsste.

Gefühle wie diese beschlichen ihn oft. Nicht rationales Erkennen, sondern pubertäre Unruhe war der Antrieb und das bestimmende Element seines Daseins, eine bestürzende Unstetigkeit

des Fühlens, die überall in ihm lauerte und bei jeder Gelegenheit hervorbrechen konnte. Sein Bewusstsein schwankte zwischen mehreren Polen, wie bei einer depressiven Persönlichkeitsstörung. Es war verunsichert - von sich selbst wie auch von den traumatisierenden Einbrüchen der Realität in seine Illusionen - und würde erst mit dem Älterwerden stabil genug sein, sich davon nicht mehr so leicht umwerfen zu lassen - noch auch von der kalten weiten Ödnis da draußen, weil ein anderes Ende, von dem wir alle betroffen sind und dem auch er nicht enttrinnen konnte, es viel unmittelbarer bedrohte.

Er versuchte, die Panik zu ignorieren, die Platzangst und überhaupt alle psychotischen Zustände, die sich seiner bemächtigen wollten, ließ nichts zu als die nackte, unreflektierte, unmittlere Realität, die visuellen Eindrücke der Nacht und die Geräusche, die von den Häusern und Straßen herauftönten und sich wie erratische Echos in den stummen Weiten des Raumes verloren. Das matte Licht der Sterne hörte allmählich auf, ihn zu erschrecken und begann einer seltsamen Leere und Gleichmütigkeit Platz zu machen. Doch als er sich ganz entspannte und in der Dunkelheit des Firmamentes versank, gelang es dieser aufs Neue, von ihm Besitz zu ergreifen, und das unausweichliche Verschwinden der Sterne in den westlichen Feuern des nächtlichen Horizontes und sein eigenes, ebenso unausweichliches Ende machten ihn unsagbar traurig. Er trauerte über seine Hilflosigkeit gegenüber den Übeln der Welt und über das Ende der Kindheit, über die Selbstdemontage bewunderter Vorbilder und die hartnäckige Aussichtslosigkeit seiner eigenen Träume, über die Kompromittierung der Utopien und die unverfrorene Einflussnahme anonymer Apparate auf sein Leben. Er ahnte, dass es unter diesem Himmel für ihn keine Erlösung geben würde, und an die Stelle juveniler Auflehnung gegen überholte Konventionen und überflüssige Gesetze trat etwas wie der Fatalismus eines viel älteren Menschen. Er spürte, dass die Hoffnungen, die er hegte, im Bogenlauf seines Lebens leicht verloren gehen konnten, dass die Felder, die er mit Zielstrebigkeit und Elan zu bestellen gedachte, von höheren Gewalten und banalen, aber mächtigen und aggressiven Interessen verwüstet und am Ende brach und bedeutungslos daliegen würden. Plötzlich hielt er sich nicht mehr für unbesiegt, glaubte nicht mehr, alle seine Ziele erreichen oder gar Anstöße geben zu können, die den Lauf der Geschichte zu ändern vermochten, sondern begann sich damit abzufinden, die Welt höchstens moderat und im Kleinen verbessern zu wollen. Für einen kurzen Moment erschreckte ihn gar die Vision, komplett zu versagen und am Ende eine ähnlich bescheidene Existenz wie sein Vater führen zu müssen, ein Dasein ohne jeglichen Einfluss, das sich mit einem sorglosen Familienleben und gelegentlicher prahlerischer, doch völlig wirkungsloser Empörung zufriedengab - bevor ihr nach einigen ereignislosen Jahren die Unerbittlichkeit des Todes ein Ende setzte.

Der Wind frischte auf und wirbelte beunruhigende Gerüche von der Elbe herüber. Es roch nach Fischen und Abwässern, nach Zigaretten und Dieselabgasen, und über allem lag der typische Duft des Hamburger Hafens. Da merkte er, dass ihn fror. Der Schweiß, der seinen Körper seit dem Aufenthalt in den schwülwarmen Räumen wie ein klebriger Film bedeckte, war verdunstet und hatte den Stoff seines Hemdes freigegeben, der im kühler gewordenen Abendwind lustig flatterte. Seltsamerweise hoben die schwer erträglichen Duftmarken seine Stimmung. Solange die Geschichte Gegenwart war und er in ihr aufging, erschien sie ihm als ein ewiges, wärmendes Flechtwerk, welches ihn nährte und wohlgehen ließ, und worin er mit der übrigen Menschheit in der Eintracht des Daseins verwoben war.

Über diesen tröstlichen Gedanken vergaß er fast alles. Ihn interessierte nicht mehr, welchem Geschlecht er entstammte oder was er für Pläne mit seinem Leben verband. Er fragte nicht nach der Zeit, und wie weit die Nacht vorangeschritten sei; ja, er wusste nicht einmal mehr, wo er sich in diesem Moment aufhielt. Er hätte unter dem Firmament eines fremden Planeten

stehen können, oder an jedem anderen Ort des Universums, nur gerade weit genug entfernt von den hellen Strahlen einer Sonne, um der überwältigenden Pracht des schwarzen Himmelsgewölbes inne zu werden. Er wusste nicht, ob er sich unglücklich fühlte, oder nur unzufrieden, und ob womöglich *seine* Zeit, die er so sehnlich herbeiwünschte, bereits abgelaufen war, noch bevor sie recht eigentlich begonnen hatte. Nur das plötzliche Hupen eines verärgerten Autofahrers, das den Vorhang der Stille zerriss, sowie die allmähliche Verschiebung der Sterne auf der Himmelsleinwand gaben ihm ein Gefühl für die Sekunden und Stunden zurück, für die Absurditäten seines Milieus und für sein albernes Leben.

Sein Blick fiel auf das gegenüberliegende Haus. Die Gestalt am Fenster war verschwunden, und er sah in eine Wohnung, in der nur hinten eine Werkstatt?, ein Atelier? schwach erleuchtet war, die unter den anderen Räumen in etwa so hervorstach wie eine kurze Epoche von besonderer Bedeutung in einer düsteren Geschichte allgemeinen Niederganges. Wir leben in spannenden Zeiten, dieser Gedanke flackerte kurz in ihm auf, während er den Schatten entdeckte, der vor einem Herd kniete und in einem Ofen stocherte. Zu hören war nichts mehr außer dem leisen Seufzen der gebändigten Winde und den gedämpften, beruhigenden Tönen des nächtlichen Straßenverkehrs.

-QUOOORK. – Quork-quork, erklang plötzlich deutlich vernehmbar das Krächzen einer Dohle, die sich auf eine Antenne gesetzt hatte.

-Kro-kro (Schon gut, was willst du?) scholl vom benachbarten Dach leicht verzögert die Antwort herüber.

-Kwar-kwar-kwar-kwar. Kwar-kwar-kwar-kwar.

-Grz. Grz-grrrz-grtz.

Das Tierchen drehte sich umständlich auf seiner Stange. Kurzes Flügelschlagen zur Wahrung des äußeren Gleichgewichts.

-Kroa-Kroa-Kroa. (Aufmerksamkeit heischend)

-Klk-klk-klk. - Kolk.

-Keck-keck. Gr-nchz.

-Rlps-ps-ss-keck-keck. -

Ein richtiges Gespräch schien da in Gang zu kommen, mit leider nicht sehr wohlklingenden Tönen. Immer wieder ging es hin und her, gleichsam als wolle der eine dem anderen sich selbst und den neuesten Tratsch präsentieren, an dem jener zuerst nur mäßig, dann jedoch zunehmend stärker interessiert war.

-Kwar-Kwar-Kwar-Kwar. Kwar-kwar-Kwar-kwar. Kwar-kwa kwar-kwar-kwar kwar-kwar-kwar-kwar.

-Kwar-kwar-kwarrrr-rrrrr.

-Kwee-kee-kuck-kck.

Der Vogel beugte sich vor ... Oohhh!, Vorsicht! gleich fällst du ... nein, keine Angst, der kann das.

-Knaar-rarr-kol. Kolk.

-Golk-kolk-krich.

-Knack-kaaa-kaaa-kaaa.

-Quork? Quork-quork?

-Kwra-kwra.

Der Richter rührte sich nicht, überlegte jedoch, sich an dem Dialog zu beteiligen.

-Rap-rap-rap.

-Ssirr-ssirr! (Flügel schlagend zeige ich dir mein barockes Geschmeide.)

-Kecke-leck-denkeng. Kecke-leck-denkeng.

Die Dohle linste herab aus schwarzen, wissenden Augen, grunzte enthusiastisch und stieß dann einen überraschend hohen Xylophonton aus. Er beobachtete, wie sie den Kopf zur Seite legte, um ihn besser betrachten zu können, aus ihrer sicheren Warte, und machte vorsichtshalber einen Schritt nach hinten.

Endlich wandte sie sich wieder ihrem Gesprächspartner zu. Der, ziemlich entnervt, weil er ihre Aufmerksamkeit verloren hatte, zeigte mit dem Schnabel auf den freien Platz neben sich.

-Grrch-grrch-grrch. (Komm doch rüber.) Grrch-grrch-grrch. (Los komm), lockte er. Gnnch-gnnch. (Hier ist es schön.) Gnnch-gnnch.

Das sind keine Tiere, nein, das sind eigenständige Intelligenzen. Dieselben Spielchen, die man vom Menschen gewohnt ist. Kein Wunder, Krähenvögel sollen ja sehr sozial sein - aber auch arglistig und intrigant, wenn ihnen etwas gegen den Strich geht.

-Kri-krieh-krieh! (Komm doch endlich.)

Sie wurde langsam ungeduldig, hopste regelrecht auf ihrer Stange und vergaß jede Vorsicht. Wenn nur die andere endlich herüberkam!

-Kro-kra-kro-kre-kro-kra. Kro-kra-kro-kre-kra-kra. (Endlich kommst du.)

-Mm. Mmmh.

÷

BEI REGENWETTER WIRD AUCH MEHR GEPINKELT (HORAZ, EPODEN 9-14)

WONG-KONG-KOO-ing, die Tür geht auf und zu: echter Lärmschutzwall und eine geheime Rückzugsoase WERrABbER braucht die?

Was 'ne Aufregung. Für nix. Kann ihr nicht passiern, oder anders herum: dass sowas immer nur Andern passiert, ist bestimmt kein Zufall.

-Auweh, schon wieder. Mein armer Ellbogen. *Den* erwischt es in letzter Zeit dauernd. Schon ganz blau ist der.

Ein mitleidiger Blick aus schläfrigen Augen, ein Weit-sich-zurück-lehnen (*na-nu?*) und plötzliches Hände abputzen.

Der Herd, an dem sie sich gestoßen hat: wahres Monstrum der Urzeit. Was da wohl schon alles gekocht wurde? Sie stellt sich Bratkartoffeln vor, Steaks mit Speckbohnen oder Rindsrouladen, und meint dies alles förmlich zu riechen. Die eingerollten Gürkchen und den Kohl inklusive, als unverwüstliche Duftmoleküle, die sich an der Tapete abgelagert haben.

Hier zeigt sich exemplarisch einwandfrei, wie das eine zuweilen mit dem andern verknüpft ist, wie ganz unterschiedliche Ebenen unserer Existenz sich beeinflussen und gegenseitig befruchten können. Siehe auch Grippeviren und ihre Verwurzelung in der menschlichen Sozialkommunikation. Klug ist der Erre=miert und Nö/örd, der ganz darauf verzichtet – zumindest in der kritischen Jahreszeit.

ein! ... klöng ... aus ...

-Was zum Henker machst du da?

Eine von Korff hat sie die ganze Zeit beobachtet. Ein zu Fabis drückt auf den Klingelknopf.

-Bratkartoffeln.

-Was?

-Ich stelle mir Bratkartoffeln vor.

-Wie kommste jetzt auf die?

-Wegen dem Herd. Außerdem sitzen wir hier an der Quelle. Er deutete auf Schüsseln und Schälchen, und rülpste.

-Ä-äh, sorry. Sind nur meine Magenerven.

Leute, die sich nicht benehmen können, denkt sie und tastet nach dem Brief, der allzu locker hinten in der Hosentasche steckt. Immer noch nicht eingeworfen. Mensch, Hanna. Hier in all diesem Glitter, dieser furzforenden Umgebung, ist sie doch wieder nur *anna_vom_wanderverein*.

-Von was willst'n du mal leben? fragt sie anzüglich, und die Wespe, die hoch oben waghalsige Haken schlägt, droht sich ihre Flügel zu verbrennen.

Er zuckt mit den Schultern.

-Weiß nich. Iss doch egal, oder?

-Langsam wird's Zeit, sich Gedanken zu machen.

Und als er nichts dazu sagt:

-Nich immer nur in'n Tach reinträum', nee du.

-Was soll das! Lass uns erssma das Abbi bestehn. Iss am wichtigsten. Was willst'n du machen?

Sie weiß es auch nicht. Irgendwas mit Medien wahrscheinlich, Regisseurin, Redakteurin, Cutterin. Oder eine Schreinerlehre.

Er antwortet nicht, sondern vergreift sich an einer Serviette, notgedrungen, wo andere nur das hiesige Schnapsmonopol interessiert.

-Guck dir das an. Seit Monaten kein Nasenbluten mehr, aber jetzt auf ei-mal.

Rot auf Weiß, das sich rasch ausbreitet und ihren Beschützerinstinkt weckt.

-Komm her, sagt sie. Du musst den Kopf nach hinten legen. Hier, nimm das Kissen.

Er hält sich ruhig. Endlich mal. Vergewissert sich, ob noch was nachkommt. Verhält sich wieder ruhig, und wartet, wie noch oft in seinem Leben.

-Scheint weg zu sein, sagt er endlich.

-Iss ja 'ne elende Sache. Du hast mein vollstes Mitgefühl.

Wieder dieser Blick. Dann öffnet sie den Umschlag.

-Guck mal.

-Was denn? - Ach, das Foto? Sorry, ich kann den Kopf jetzt nicht so gut drehen.

-Lass ma. Hier.

Sie schiebt ihm den Abzug zu. Er streicht darüber hinweg wie über eine zerknitterte, viel gelesene Zeitungsseite.

-Das war keine Kleinigkeit, du.

-Hinten, die beiden, sind das nicht? ...na, die, die kürzlich nach München gezogen sind?

-München, mein Traum, seufzt sie inniglich.

-Dicke Autos / *ratter* / Flugzeuge / *ratter* / die deutsche Filmindustrrie / *ratter* / die deutsche Bücherindustrie / *ratter* / die deutsche Computerindustrie / *ratter* / die bayrische Law-und-Order-Regierung.

-Hör auf. Du weißt genau, was ich meine.

-Nee, weiß ich nich. Die Vergötterung des Südens, wenn du das meinst. West Virginia oder Hollywood/LA.

-In Hamburg ist alles so spießig, so normal. Wann hat denn hier das letzte Mal der Bär getanzt?

Er beißt in die alkoholhaltige Banane. Wer sich den Schmonz wohl ausgedacht hat! Glaubt sie wirklich, dass sie in Bayern glücklicher wäre?

Ring-kling-hing!!!

-Geht mir das auf'n Wecker, das Läuten.

-Irgendwann muss Schluss sein, kichert sie.

-Genau. Je mehr Volk, desto weniger gibt es für jeden zu saufen.

Der wievielte Blick auf die schrumpfenden Vorräte. Eine selten saubere Ver-an-stal-tung. Gar nicht gewohnt, diese Ordentlichkeit. Naja, die haben wahrscheinlich 'ne Putzfrau. Fressalien in Tiegeln und Töpfen, Wannen und Schalen, in Gläschen eingelegte Oliven und Frittenmömps.

-Iss das von dir? fragt er schnell, sonst würde sie die ganze Zeit weiterreden.

Aber sie hat nur den Möhrensalat mitgebracht.

-Bravo! Braves Mädchen.

-... weil du dich bei meiner Mutter beschwert hast, dass es überall nur noch italienisches Gemüse gibt. Hier, das sind echte Küstenmöhren.

Dass sich Eltern mal was sagen lassen. Eine gestandene Frau, die auf einen Jüngling hört, den sie wahrscheinlich sympathisch findet.

-Küstenmöhren, mmmh, lecker, lallt er schmausend. Schwimmende Küstenmöhren. Aus der Familie der Schwimmöhren.

-Red nich so'n Blech. Du bist echt undankbar.

-Wenn's fliegende Fische gibt: warum nicht auch schwimmende Möhren?

-Ich hab dir schon mal gesagt, ich kann über deine Witze nicht lachen.

Jetzt wird sie ungemütlich. Dabei ist es nur ein Versuch, für gute Stimmung zu sorgen.

-Hicks. Die gemeine Küstenmöhre. Viel schmackhafter als zum Beispiel die Hochseemöhre, oder die gestreifte Brackwassermöhre.

Er lacht, und es gelingt ihm, auch ihr Gesicht in ein Lächeln zu tauchen. Für einen kurzen Moment immerhin.

-Oh – Hicks!

Er lässt sein Fähnlein fallen, und alles, was er hat.

Ihr hingegen isse's noch immer nicht dhart-vadder genuuch.

Sie kloppt sich mit der Faust auf den Brustkorb, um einem Schluckauf zu entgehen. Was aus der ollen Matratze alles herausrieselt! Der Staub von 1001 glücklichen Nächten?, das Werk eines emsigen Hamsters?, oder nur...

Weiter kommt sie nicht. Der letzte unerbittliche Strahl der sommerlichen Abendsonne zerknittert ihre Stirn, ihre zerknitterten Gedanken. Wie der hier reinkommt. Nich mal 'n Vorhang haben die hier, geschweige Gardinen. Hängt wohl mit der Offenheitsideologie der Moderne zusammen, Niemeyer und so weiter, offen einsehbar nach allen Seiten und Himmelsrichtungen. In Wirklichkeit der reinste Sumpf. Wie die Holländer, die viel an Grachten wohnen, ebenfalls ohne Gardinen, und jetzt haben sie den Salat. Gestört in ihrem NucksNickerchen, gestört im Flug der Nachtigall, wie sie halb dösend ihre Umwelt befremdet, und auch ihr Counterpart reckt sich, stellt sich ans Fenster.

Vorbeiziehende Wolken, von einer schwächelnden Abendsonne beschienen. Ihre Nervenzellen werden nie wieder so jung sein, nie wieder so überreizt und unverträglich. Wenn eines Tages ein Film läuft, in dem junge Leute aus dieser dann längst vergangenen Zeit an einem hellen Fenster stehen, wird sie an diesen Tag denken, an diese Stunde, in der sie WAS ALLES! versäumt hat, WAS ALLES! erledigen könnte. Stattdessen die leeren Posen des Jungseins und der Orientierungslosigkeit, die prahlerische Attitüde einer Zeit des Aufbruchs, in der man ohne wirkliche Heimat ist, doch immerhin die Eltern noch leben.

Eine Bahn dröhnt in der Dunkelheit. Morgen wird es wieder schön sein, schön heiß. Fatalistisch macht sie sich über ein Schälchen roter Grütze her. Mit einem wa-wa-wa-fa-fallich. Ist ja keiner da, dem es auffällt. Und Thomas hat sich sowieso vor der Sonne verkrochen.

-Du bist mir eine, sagt er.

-Und du erst. Die Hälfte daneben.

Sie weist auf seinen Hosenlatz.

-Dass das nur keiner für bare Münze nimmt, hihi.

Sie lacht, stochert selig in ihrem Komp-o-rott.

-Guck *mich* an, mampft sie mit vollem Mund. Ich esse die ganze Zeit, und kein Krümel daneben.

Jetzt sieht der schlaksige Kerl doch genauer hin.

-Oi, die Hose. Den krieg ich nie wieder raus.

-Keine Panik. Kennz nich? *Fleck off*. - Entfernt den Fleck mitsamt dem Stoff.

Dann ernsthaft:

-...oder wenn du sofort mit warmem Wasser rübergehst.

Er springt regelrecht zum Spülbecken, dreht den Hahn viel zu weit auf.

-*Ih Pfui!* Was soll das denn!?

-Jetzt wirst du aber lebendig, lacht er und reduziert den Strahl, damit es weniger spritzt.

Warum aber das Becken so tiefgelegt ist? Und das in Zeiten, wo alle immer größer werden, und schlauer angeblich auch noch. Wer das geplant hat! Mit so einem Becken ruiniert sich jede Hausfrau den Rücken. Wer das geplant hat! Vielleicht wird hier oft der Boden gewischt, die strahlend schwarzen Fliesen mit den undefinierbaren Einsprengseln: so stellt er sich anschaulich Radioaktivität vor.

Der Mann mit der seltsamen Kopfbedeckung tackert herein. Hat ihm beim *daanzn* wohl doch nich gefall'n.

-Hätt ich dir gleich sagen können, Mann. Du hast dich nicht nur in der Hausnummer geirrt.

-Immer noch besser als draußen auf der freien Wildbahn.

Mit einer erstaunlich eleganten Bewegung lässt Werding sich nieder. Für einen kurzen Moment überlagern Schweiß und Duftwasser die Wirbel der Essenserüche.

-Wenn ich mir die Deckenbemalung ansehe. Wie ein Bauchtänzer, ach herrjeh.

Er brüllt plötzlich rum,

Los, in'n ROM. Lass die Festplatten klappern. Der RAM soll's uns zeigen, wie die C.P.U. alle Hardcore-Tussis durchnudelt.

brüllt rum, dass Thomas fast Angst kriegt.

Er rüttelt an der Tür hinter den Matratzen. Abgeschlossen.

-Ich will hier raus! brüllt er.

-Da iss die Tür.

-Ich will hier raus!

Er wimmert. Wimmert in einem Ton, der selbst die laute Musik übertönt.

Mit einem Mal steht der Gastgeber vor ihm.

-Was'n hinter der Tür, Mann? nuscht Ischu, der Specht.

-Waskukus? reetet die Schnepfe dazwischen.

-Was hinta der Tür iss!

-Wozu willst'n das wissen?

-So halt.

Der Zauberer zaubert Staub aus seinem irren Zauberland.

-Erzähl's einfach.

-Da ging's früher ins Bad. Haben wir dichtgemacht, als der Whirlpool eingebaut wurde. - Und hör mit dem Krach auf.

-Komm, setzt dich zu uns, sagt Anna, klopft hell auf ihr Pölsterchen. Beruhig dich erstmal.

-War nur das *acid*, Mann.

Einer verdreht die Augen. Einer vom Volkstanz.

Anna reibt ihn ganz lieb hinter den Ohren und fängt von dem neuen Blockbuster an. Sie habe früher keine Kostümfilm gemocht, aber dieser sei wirklich gelungen. Odysseus – einmal anders.

Sie ist eine emsige Kinogängerin, das hat er schon zu spüren bekommen. Nie wirft sie eine Eintrittskarte weg, sondern sammelt sie eifrig&ordentlich zuhause mit allerlei Krimskrams und Devotionalien. *Eines Tages in sehr ferner Zukunft wird er mit ihr j.w.d. in ein Kaff fahren, wird erst nicht wissen, was das soll, wo eine Frührentnerin ein kleines Kino betreibt, ein Scheunenkino auf einem Bauernhof mit einer Bar nebendran. Der Clou: alles vollgehängt mit handsignierten Filmplakaten. Anna führt dann ein Fachgespräch mit der Rentnerin über ihre gemeinsame Leidenschaft, wo er nur die Luft anhalten kann. Erstaunlich wenig Duftdezipel für'n ehemaligen Bauernhof.*

-Odysseus des Nordens. Die Vorgeschichte Germaniens als grandiose Irrfahrt.

-Ein Zickzackkurs, und an jeder Ecke liegen Tote rum, höhnt der Säufer. Immer das alte Spiel. Am Ende sind wir alle Geschichte. Wenn's nich den höllenden Hellden gäbe. Unbeschadet heiratet er mindestens siebenmal. Oder der andere, sein Halbbruder: heiratet zweimal, und dann gleich zwölf Kinder. Ob als Schauspieler, beim großen BB oder im wirklichen Leben, egal.

Sie lacht ungläubig.

-Kein Scherz, ich schwör, sagt er mit allzu viel Jux in der Stimme,

bevor die Horde ihn niedertrampelt.

Werdung hat sich mehr als beruhigt. Jetzt dreht er sich um, unverhohlene Sucht in den Augen. Suche nach Sucht. Fliehende Sucht. Erschlaffende Sehnen süchtig nach Sucht. Suchende Sucht in süchtiger Luft. Süßsuchtige Frucht.

-Auf die Früchte kommt es an, jawoll, sagt er und holt zum großen Rundumschlag aus. Aber da iss Vogtaler vor.

-Entweder ihr hört datt Labern auf, oder ihr kricht kein' Schluck mehr, unterbricht er ihn und klopf Thomas Bender beruhigend auf den Rücken.

-Auf deinen Kommentar kann ich verzichten, sagt der Säufer, während seine Keimdrüsen sich allmählich entspannen und die Finger in ihre unverkrampfte Ruhelage zurückkehren.

Ein Clown hühnerbrust herein, mit steifen Gliedern macht er auf sich aufmerksam.

-Ich will den Namen nicht nennen, es war einfach ein himmelweiter Unterschied, sagt er zum Säufer.

Er guckt madig in alle Ecken, schnüffelt in allen Schüsseln. Tja, die Bourgeois nehmen es sehr genau, und dabei wissen sie, dass es ohne sie nicht geht. Auch Kowalski flattert irrwischig hinzu, auf sein Bräutlein aufzupassen. Wen hat er nicht alles in Verdacht! Er, und vor allem sie, sind noch nicht in dem Alter, wo einen derlei Gepflogenheiten gleichgültig lassen. Irgendwann heiratest du doch, irgendwann ist es aus mit Küssen und Schmusen. Es kann schon mit vierzig jeder Kuss der letzte sein. Oder glaubst du im Ernst, du lernst danach noch viele kennen, die es mit dir treiben möchten? Besonders wenn du gebunden bist. Also. Ich sag's dir nur. Denn der Mensch denkt selten über sein Alter hinaus, und wenn, geht's meist um Knete oder die Rentenversorgung. Nur langsam begreift er die ganze Wahrheit, und die sieht alles andere als rosig aus.

-Den Prügelknaben habt ihr ja schon, sagt Werdung. Manchmal könnte ich dir echt in die Fresse hauen.

Anklagend blickt er auf sein Auditorium.

-Jau, sagt Kalle. Immer auf die Kleinen.

-Fall mir nur in'n Rücken.

-Haschaschaschisch, versucht die App ihn zu imitieren.

Rasch die Hand weggezogen, damit sie nicht auf dumme Gedanken kommt.

-... von 'ner alten Vettel, jaha, uff'm Krackatau, sabbelt Vogtaler.

-Aua, sagt Stefan Kowalski. Herzliche Grüße vom Steißbein.

Doch sie schüttelt nur den Kopf.

-Sonn Gedöns woll'n wa hia nich hörn, Mensch.

Dabei muss sie komischerweise an den Rücken des jungen Moderators im Fernsehen denken. Was der für Lippen hat. Nuja, bei anderer Gelegenheit darauf zurückkommen, wenn man mal allein iss. Gips hoffentlich noch, solche Gelegenheiten. - Denn sie überschätzt, wie oft sie die Leute hier noch sehen wird. Fast zehn Jahre Schule, und dann plötzlich weg. Alles aus und vorbei. Von dem Entertainer wird sie noch hören, bis zur Vergasung über die Jahre, während man mit ihm älter wird, kann man sich seinen Auftritten kaum entziehen, nicht nur im Fernsehen, auch auf den bunten Seiten, die früher Feuilleton hießen, sorgt er mitunter für Schlagzeilen, und wenn's nur der Schoßhund seiner Freundin ist, oder die Farbe seiner Kacke, ich meine Jacke. Denn kleiden tut er sich fiffich. Kleider machen Leute, das hat schon seine Oma gewusst, seit sie der fiese Kerl damals geschwängert hat. Auffallen um jeden Preis, und dann in die Lücke stoßen. Spaßmacher, die sich so ein Zubrot verdienen, sowas gab es schon immer.

Wenn Anna bei Thomas Mann nur nicht immer an den Pädophilen denken würde, der in Venedig ... ach vergiss es. Stefan wird ja schon rot, wenn man ihn auf seinen Vater anspricht, den er wohlgemerkt fast nur aus dem Fernsehen kennt und der alles erreicht hat, in jedem Lexikon steht. Und sein Sohn? Hat mit einer autistischen Mutter zu kämpfen. Aber der beste Schüler. Und jetzt noch Glück in der Liebe.

So eiern ihre Gedanken hin und her, und sie zieht einen Flunsch. Dann die Beine hoch über'n kurzen Rock. Bedient euch, Männer.

Andre bekuckt seine Zehennägel, die rostbraun durch die dünnen Strümpfe schielen. Was'n Jammer. Sandalen mit Strümpfen. Und der neue Präsident? *Da* hätte er hingehen sollen, als Wahlhelfer, statt in das Scheißaustauschprogramm.

-Glaubs du tatsächlich, nur weil die jetzt 'n neu'n Präsidenten haben, werden die ganz ganz lieb, die Amis? fährt ihm der Hengst in die Parade.

Mit Werding wird keiner warm, echt. Der redet immer nur entweder hochgestochenes Zeug, oder so, dass man nix verstehn kann. Und wenn du erss nachfragen muss: was iss das denn für 'ne Unterhaltung?

Dabei isser im Stande und wirft dir Dinge an'n Kopp, die du auf keinen Fall hören willz. Näh, mit so einem will keiner. Macht kein Spaß, in was für ner Runde auch immer.

-Alles Scheiße, die Politiker sag ich ja, sagt auch Annas bester Kumpel und mümmelt vor sich hin, als ob er keine Zähne hätte, oder viel zu lange. Auch die Ohren passen ins Bild, ich schwör. Oder tun zumindest so. Das ewige Problem bei Männern und Frauen: man weiß nie, woran man ist, selbst wenn man explizit nachfragt, das heißt, oft gibt es dann Missverständnisse oder eine kalte Dusche. Oder der andere zieht sich mit Abstandhalten aus der Affäre. Sendepause. Dagegen das Glück erkennt man wahrscheinlich sofort. Alles ist einfach, wenn zwei sich einig sind.

Sie klappert mit dem Unterkiefer... eine Frau, die immer klipp und klar sagt, was sie will. Und neugierig, das Biest. Da hilft keine Zurückhaltung, kein Ausweichen oder abgehoben künstlerisches Getue. Geht es dir nich gut?, würde sie dann nur fragen. Biss du krank?

Ein Teil der Horde macht die Fliege. Dafür kommt der Trapper rein. Er sagt nichts, greift sich ein Bier und will gleich wieder gehen. Thomas Bender schließt mehrmals die Augen

und öffnet sie dann wieder.

Die Zeit vergeht,

mindestens eine Minute,

und keinem fällt etwas ein.

Kowalski ist ein Reptil, ein Kaltblüter. Genauso müsste ich Mundig entgegentreten, denkt Thomas Bender.

Der Trapper setzt sich ungefragt zum Säufer.

-Gefällt's dir?

-Geht schon.

-Siehst aber nicht so aus.

-Lass mich einfach in Ruhe, okay.

Es entsteht eine Pause. Die beiden schweigen vor sich hin.

-Ich überlege, ob ich nach Hause fahre. Nichts los hier, sagt der Trapper nach einer Weile.

Er geht zum Fenster und guckt zur Straße runter.

Wieder eine Pause,

wieder sagt keiner was.

Irgendwann kommt Amelie rein, mit Ute im Schlepptau.

-Was hängt ihr hier rum, ihr Trauerklöße, ruft sie aufgekratzt. Wollt ihr nichts erleben, kein'n Spaß haben?

Vogtaler kratzt sich am Kopf.

-Hau ab, du Klugscheißerin, sagt er.

Amelie lacht.

-Hier. Was zum aufheitern.

-Hör auf mit dem Dreckzeug.

Er wehrt sie ab mit den Händen und verstreut die schönen bunten Pillen.

-Heh, was soll das.

Sie bückt sich, krabbelt auf Knien über den Boden. Kalle lacht höhnisch. Der Säufer kichert.

-Gip schon her, das Zeug, lallt er.

Nur Ute bleibt ernst.

Warum bist du immer so ernst? Warum kicherst du nicht? Kichern ist doch alles, was ihr könnt. Sinnloses Herumgackern als Ausdruck der allgemeinen Übereinstimmung im Hinblick auf eure geistige Verwahrlosung; menschliche Satteliten, die einander umkreisen, hin und her rollen wie Skater in einer riesigen Wanne; euphorische Wesen aus dem All, die den Rhythmus nicht halten können.

-Wir stammen sowieso alle von Fürsten und Unternehmern ab, wirft Thomas Bender dazwischen.

Und als ihn alle verständnislos anglotzen: das habe er in der Zeitung gelesen. Irgendwelche Historiker hätten alte Kirchenbücher ausgewertet und festgestellt, dass im 16., 17. Jahrhundert nur die Reichen ihre Kinder durchbringen konnten. Den Armen sei der Nachwuchs weggestorben.

Er verstummt. Man sieht Kalle an, dass er an derartigen Informationen nicht interessiert ist. Auch Ute sieht man es an.

-Wir leben in einer zweidrittel Gesellschaft, sagt der Säufer. Zwei Drittel Konservative, zwei Drittel Lemminge und zwei Drittel Kinder, die ihren Eltern vertrauen. Der Rest macht zwar

mehr Geschrei, zieht sich greller an und steuert auch die eine oder andere innovative Idee bei, wird sich aber in dem allgemeinen Verhau des normalen Lebens nur selten durchsetzen können. Seht euch also vor und nehmt euch in acht. Sonst werdet ihr ruckzuck untergepflügt.

Ute zieht eine Schnute.

Solche Frauen sind meist klüger als sie aussehen, denkt Thomas Bender.

-Ich wünsche mir einfach, ihr würdet ein bisschen mehr über die Konsequenzen eurer Handlungen nachdenken, sagt Kowalski.

WERDING Ich wünsche, ich wünsche. Soll ich mal aufzählen, was ich mir alles wünsche?

Calos kommt rein. Er hat den letzten Satz gehört

CARLOS Einmal auf dem Mond spazieren gehen. Führerscheine ohne Fahrprüfung.

WERDING Dass uns kein Mister Oberschlau dauernd hineinredet.

ANDRE KROMME Eisbergsalat mit süßem Hütü-titi, tschi-cheese Dressing und einem Wodka Blü-ba-bullshot im Trignity-Obergeschoss.

UTE Einen schönen warmen Cashmere Pulli. Den Brockhaus und die Enzyklopädien der Royal Society of London auswendig können.

VOGTALER Internationalen Erfolg im Bodybuilding. Ein Jahresabo meiner Lieblingspizza.

WERDING Dass im Zusammenhang mit meinen Klassenarbeiten viel häufiger das Wort *brillant* verwendet wird.

Er schüttelt die braune Flasche, aber es ist definitiv kein Tropfen mehr drin.

VOGTALER Die Rückkehr von Bahrenfeld 09 in die Landesliga.

THOMAS BENDER Die 65er Bunch of Six Pressung von *the Fugs* mit Vierfarbcover, aber bitte ohne Eselsohren.

UTE Dass mir eine neue Frisur mal steht.

Niedlich, niedlich, denkt Carlos, und nicht nur er.

Sie dankt es allen Bewunderern mit einem treu verschämten Blick.

AMELIE Kalle mal nackt sehen.

CARLOS Songs für eine weltberühmte Band komponieren. Müssen super werden.

ANNA VOM WANDERVEREIN Weniger Hausaufgaben, und schneller damit fertig haben.

KALLE DER CLOWN Ein Jahr Sommerferien in der Südsee.

AMELIE Ein Privatflugzeug, um dahin zu kommen.

CARLOS Ein Buch über unseren Erfolg schreiben. Muss super werden.

THOMAS BENDER Karten für das Konzert von Bogo X Jatz Goy in der Markthalle.

CARLOS Gerstenmeiers Keller zu einem Studio ausbauen, muss super werden.

AMELIE & ANDRE KROMME Die Abschaffung aller Kalorien.

KALLE DER CLOWN Eine Frau im Arm, und ein Sixpack im ändern.

ÖZGÜL DER TRAPPER Mit unserer Blaskapelle für die Kronprinzessin spielen.

KALLE DER CLOWN Eine Finca auf Mallorca.

ANDRE KROMME Villa im Tessin.

WERDING 'ne Goldgrube in Australien.

ANNA 'n Mercedes 300 SL mit Flügeltüren, oder mindestens einen Alpha Romeo 147 in metallic schwarz. Und dass der Wagen kaum Benzin verbraucht.

VOGTALER Zehn Millionen EU-Subventionen für die Firma meines Vater.

WERDING Diplomatenstatus mit grünem Nummernschild, Steuerprivileg, Goldknöpfen und allem Pipapo. Und natürlich Straffreiheit beim Saufen oder Kiffen.

KALLE DER CLOWN Nächstes Jahr Schützenkönig werden.

UTE Dass der Schulbus *einmal* pünktlich kommt und man an der Haltestelle nicht so lange warten muss.

VOGTALER Ein Volontariat in einer Sportredaktion oder bei der Sportschau im Fernsehen.

AMELIE Dass meine Mutter noch lebt.

Ein sattes Blau: se grehte Winkse bieten sstill.
Ebauff se steckring Deern, ihr Teint kâ-resst.
Bei darke Wepps, sein Kot liegt inne Spill.
Er hält die Amelie an seine Brust.

Hau kenn soß tärrifeit de'Ringer pusch
se fettert Glorie von hör lußning Teis?
Hau kenn ssei Boddy, in weit Rascheln spät,
batt viel das strenge harte Bieten denn wer liegt

öschättert in se Leuns engänders sehr
se broken Wohl, se börning rufend Tauer
und Agammemnon keucht erschreckt von so viel Blut
Hie strenkens putts his Noletsch wis his Pauer
bevor die Biek kutt lettier Wut

Unter einem misslungenen Foto der Hausfrau steht eine kleine Gruppe ziemlich unterbelichteter Gäste. Einer von ihnen ruft:

-Kommt mal her und zieht euch das rein, Leute.

Ihm sind die Spiegel aufgefallen, die in allen möglichen Größen die Rückwand bedecken und ein seltsames Muster von Lichtreflexionen erzeugen. Vogtaler richtet seine schwarz umrandeten Mammutaugen auf einen Wasserfleck oberhalb des Rahmens.

-Du bist ein blöd Mann, sagt er. Dein Name ist Blöd.

Er schlägt sich auf die Schenkel und lacht Werding irre ins Gesicht.

-Blöd Mann. Ist das nicht ein toller Zufall?

-Bloody Jane, sagt Werding bloß und schüttelt sich, als könne er noch logisch denken.

Der Clown spült seine dritte Cola-Rum hinunter, und ohne die Grünen wär's bestimmt eine Dose gewesen. Dann macht er sich daran, Brotes festen Aufschnitt aus dem alten Vogelhaus zu picken, wobei ihm die hellen Reflexionen des Kuchentellerrandes wie spitze Nadeln in die Augen stechen. Die leere Schachtel mit den Krümeln ist vom Tisch gefallen, aber keiner kümmert sich darum, trotz des noblen Aufdrucks an der einen Seite.

Der Trapper stubst sie mit den Füßen an.

-Tritt sich fest, entfährt ihm gerade, da kommt sein Otto ihm entgegen, die Mütze flockig halb im Nacken und mit Bedacht im Zahnfleisch stochernd.

-He! ruft er. Ha! und beansprucht sofort ihre gesamte Aufmerksamkeit.

-Hier kommt ja unser Retter, sagt der Trapper milde.

Otto entfernt ein kleines Etwas aus seinen leuchtend weißen Zähnen und betrachtet es sehr aufmerksam. Im ihm steigt gleich wieder dieses unguete Gefühl hoch - wie damals bei dem Nachbarsjungen, der ihm als Kleinkind an die Wäsche wollte. Nicht dass der Trapper ihm je etwas getan hätte; doch fühlt er sich in seiner Nähe unbehaglich, altbewährte Kundenbeziehung hin oder her.

-Kennt ihr euch eigentlich? mischt André sich ein.

Alle sehen sich erwartungsvoll an, lächeln sich an, machen bereitwillig Platz in der Runde. Vielsagendes Händeschütteln.

-Otto-Totto, echot Kalle Prömpers, als der Dealer schon an seinem Lederbeutel nestelt.

-Ach-ha, denkt der Eine, der ihn kennt, zuerst und am allerintensivsten.

Mächtig und schwergründig ist sein Leib, durchaus vielversprechend und gar nicht mal unbeholfen die Libido. Umso schwerer wiegen die bis dato Unbegleitetheit seiner jungen Nase, die Unbegleichenheit hormoneller Rechnungen und die Unbedarftheit seines Diskurses, sowie auch die

1. Unbezwingbarkeit des Lächelns,
2. Unberührtheit des Verstandes,
3. Unbekümmertheit seiner Reflexe,
4. seine großflächige Unbeholfenheit auf den genetisch bedingten Plattfüßen und, last not least,
5. die Unbegrenztheit seiner emotionalen Ressourcen.

Er beugt sich vor wie ein alter Pinguin und bietet der fantastischen Erscheinung als einziger gelassen seine Hand. Nicht wie die übrigen ... mmh-ähh ... Zurückgebliebenen, sage ich mal, die sich am liebsten hinter ihren Monitoren verschanzen und denen so eine Party schon fast wieder zu viel Kommunikation ist. Es geht ihnen wie den Zeugen dieses einen Terroranschlages in dem Internetcafé, wo sich hinterher herausgestellt hat, die eine Hälfte der Leute hat auf Pornoseiten gesurft, die andere in Kontaktanzeigen, und keiner wollte etwas gesehen haben. Doch auch sie, auch Vogtaler, Bender, Anna, Ute, Kalle, Özgül und Werding, das heißt eigentlich alle, denken: *A-AH!* Schon allein, weil sich die meisten Menschen bekanntlich scheuen, ihren Gefühlen einen Namen zu geben, geschweige ihnen freien Lauf zu lassen. Eine Großtante jenes berühmten Dichters zum Beispiel, alter russischer Emigrantenadel, der die ganze Familiengeschichte in seiner Prosa ausgebreitet hat: sie litt unter Depressionen, verkaufte das aber als ein stinknormales körperliches Gebrechen; genauso machen es bis heute alle Arbeitnehmer, um in ihrer Firma nicht schief angeguckt zu werden, wenn sie deshalb mal krank feiern.

Und Rahel? Normalerweise würde sie sich unter solchen Youngstern sicherlich nicht wohl fühlen, zumal sie mit dem Richter rechnen muss, der Kojout über seinen Vater kennt und sich wohl wundern wird, sie hier auf dieser Party anzutreffen. Doch in Ottos Schlepptau fühlt sie sich gut aufgehoben. Der selbstbewusste Knabe gibt ihr die Gewissheit, in ihrem Leben nicht allein zu sein. Außerdem ist er sehr reif für sein Alter; er scheint recht geschäftstüchtig, obwohl sie noch nicht herausgefunden hat, welche Art Geschäft er eigentlich betreibt. Dauernd klingelt bei ihm das Telefon, dauernd will jemand etwas von ihm wissen.

-Ich muss mit meiner Firma telefonieren, sagt er oftmals selbst am Wochenende, und Rahel fragt sich dann, in welcher Branche derart unregelmäßig gearbeitet wird. Was seine Tätigkeit angeht, lässt Otto sich nur ungern in die Karten gucken, und sie will ihn auch nicht mehr danach fragen. Bedenkenlos gibt sie die überlegene Stellung auf, die sie in der Beziehung zu Kojout jahrelang bekleidet hat, und ordnet sich dem erstbesten Piesekamm, Rutzmoser oder Wolfram unter, der ihr über den Weg läuft. Glück ist bekanntlich eine relative Erfindung, die sich schlecht steuern lässt, außer durch das Einnehmen von Hormontabletten, fortwährendes Anhören von Hasspredigten oder die Leitung eines staatlichen Fürsorgeprogrammes, und die in ihrer höchsten Vollendung nur von demjenigen erreicht wird, der von Natur aus die entsprechende Anpassungsfähigkeit mitbringt und nicht zu lange darauf warten muss, das nächste Mal gefickt zu werden. Alles andere kann Rahel letztlich egal sein. Hauptsache, es kommt nicht so weit wie bei ihrem ersten Freund Dieter, der nie hat ausgehen wollen, grundsätzlich nicht, sondern sich mit Händen und Füßen gegen alle entsprechenden Vorschläge wehrte, und, statt zu ihr ins Bett zu kriechen, vor dem Fernseher einzuschlafen pflegte, so dass ihr mit der Zeit der Verdacht kam, er wäre womöglich vom anderen Ufer. Später hat ihr Kojout erklärt, warum ein Mensch nicht ohne Utopien leben kann, und über den ewigen Widerspruch zwischen dem Streben nach Glück und dem Streben nach Wahrheit philosophiert; doch hat sie seine Denkanstöße nicht zur Kenntnis nehmen wollen und sie auch niemals recht verstanden.

Otto ist so anders. So ganz anders. Weder quält er sie mit Hirngespinsten noch weigert er sich, mit ihr auszugehen. Im Gegenteil, unter seinen Fittichen fühlt sie sich nachgerade als das intellektuelle Element in der Beziehung und hat Mühe, ausgehetechnisch mit ihm Schritt zu halten. Otto ist nahezu immer unterwegs, so dass es Rahel, die gern mehr Zeit für Vorspie-

le hätte, fast schon wieder zu viel wird. Aber so sind die jungen Männer nun einmal. Sie kommen, bevor eine Frau *Hallo!* sagen kann, und bringen es dafür mindestens zweimal direkt hintereinander.

-Liebst du mich, fragt sie ihn gewohnheitsmäßig nach jedem Koitus, und falls sie noch immer an Kojouts instantanes Echo gewohnt ist, wird sie jetzt herbe enttäuscht.

-Hör mal, sagt er. Du bist ganz gut im Bett. Das reicht doch, oder?

Diese Antwort scheint sie mehr zu befriedigen als das Gesülze ihres Ex, die Bussies, Blumensträuße, kleinen Präsente und Überraschungen. Und zu recht! Muss sie nicht froh sein, mit einem wie Otto eine Beziehung zu haben, nach dem sich alle Frauen die Finger ablecken? Ingeheim sehnt sie sich nach einem erfolgreichen Arzt oder Geschäftsmann, mit dem sie in einigem Wohlstand alt werden kann, doch in der Realität erweisen sich diese allzu oft als öde Spielverderber oder Spaßbremsen. Und übrigens: ein Geschäftsmann ist Otto ja immerhin schon fast.

-Liebst du mich wenigstens ein kleines bisschen, schiebt sie reflexhaft nach; anscheinend braucht sie es, von ihm enttäuscht zu werden.

Zur Antwort tätschelt er ihre hinteren Wangen. Dies nimmt sie für Einverständnis, Gleichklang, ja Beziehungsglück, und ihre Liebe wächst zu einer großen, flammend roten Hyazinthe.

DU

*Mayne gönik Rize im Kezigd tie ,erten zie nie zbüren
zie ,erten igg nie lank in zolger 'ayze brühren.*

*'ayzz igg niggd um su tengen niggd nur ihn,
auch fon mayn Lepen unt ez ,äre ,ien!*

*Igg ovve niggd zie mayne er,
,iet liep igg keb ihn vroh su zehr.*

Sayd toch 'erten tie e,ikgayd,

,elchez 'ayz zie izd gund

aynz fon fielen, tie unt kepen munt

igg zrayde tann lank prayd.

DU

*Laytenzavdligger Illama,
zie sünteden ayn Woyer in mir an.*

*Mayn Hers er,aggd sum Lepen auv zie gammen
jetez Bhazer mayner Görberbränte zayn ,ie 'erter ,örder.*

*Ez kezchah all su znelle,
tamid ,ir unzer Hers dodal ferliern,*

*ez ,ürte aynvach Bayvall zent,
doch ,ert erzroggen ,elchez ich zelzd brenn.*

*Ich muzz mayn Follzedänken ,erd suvazzen,
tazz igg ez mid tem Nahm penänn,*

*,az vahren vord und rezdlich su
nur ayne glayne Azgge ruh*

*erliezd ter Vlamme nihmant mayne Labben,
tord mayne leere vlazche Hers zo voo*

taz anter Rurzachd ayne flaggen.

igg aber ,ert sufiel erzroggen,

s,eggz su ihm in ten Auken boggen.

Sie stößt ihn zweimal in die Seite, und endlich verschwindet der bescheuerte Zahnstocher im Abfalleimer. Nun beugt sie sich zu ihrem Freund herunter und flüstert ihm etwas ins Ohr. Er gibt ihr einen Klaps auf ihren malerischen Po.

-Aber nicht zu lange, ruft er ihr nach.

André, der untersetzte Schüler, der ihn die ganze Zeit neugierig beobachtet hat, sagt:

-Komm schon, komm. Erzähl von deiner Neuen. Erzähl uns was von ihr.

Thomas Bender spürt ein Reißen in den Zehen, ein Zucken, Jucken, Rucken und Rilähen.

-Er hat schon wieder eine, ich glaub's nicht, sagt er.

-Im Gegensatz zu dir, sagt Otto und blinzt mit seinen schlaunen Augen.

Thomas versinkt noch tiefer in seiner Matratze wie ein wohliges, schwarz gefedertes Igel-schwein in seiner Modderpfütze. Wann wird er es endlich lernen, sich ein bisschen groß zu machen? So, mit dieser Körperhaltung, wirst du es zu gar nichts bringen, ganz abgesehen von den Rückenproblemen, den Verspannungskopfschmerzen und den Schwindelzuständen, die du dir mit den Jahren einhandelst. Hörst du! Job, Frau, tolles Auto: alles Fehlanzeige. Wer in deinem Alter schon so durchhängt, darf sich hinterher nicht wundern.

Otto tunkt das grüne Herz in den Vorläufer des fränkischen Hasen. Ein gieriges Vorschmecken, ein wollüstiger Hauptschmatz, und herbe süßsauer im Abgang.

-Gu-uhut, mampft er und beginnt zu wippen, dass den Andern fast schlecht wird und ein Regal bedrohlich schwankt.

Was sind die alle neidisch! Können sich nicht vorstellen... Ein bisschen älter ist Rahel, ja und? Sicher nicht zu alt. Sie stellt die meisten Jüngeren in vieler Hinsicht locker in den Schatten.

-*Schnrrrrgh*, macht es aus seinem gier'gen Schlund.

Nicht was ihr denkt, obwohl: das auch; aber davon redet in dieser Runde keiner, wo sich alle gleichmäßig benachteiligt fühlen.

-Ich glaube, jeder ist schon mal da d-d-d-drübergerutscht, stottert Kalle, während sich sein Gesicht in der Götterspeise spiegelt.

-Wie dicht bissst du eigentlich, Kerl-Mann, fährt Otto ihn an, genau in dem Moment, als Connie hereinsegelt, ganz verschwitzt vom Tanzen, und gleich wieder hinaus. Ein einziger Blick hat ihr vollauf genügt, und auch die Anwesenden versuchen, keinerlei Notiz von ihr zu nehmen.

-Das ist alles, was dir normalerweise einfällt, sagt Werding mit unverblühtem Hohn.

André umkreist die Gruppe einmal ganz.

-War deine letzte Freundin nicht auch schon ähhhh... älter als du, fragt er so glatt wie eine blankpolierte Weihnachtskugel. Verena, oder wie die hieß. - Ob die jetzt abgemeldet sei?

Die Schöne, mit der ich neulich einen Ausflug machte, ganz neutral und unter deinem krampfzig langen Schatten. Soll nur keiner denken, es sei dort das Geringste vorgefallen.

-Why not, sagt Otto und beißt sich auf die Lippen.

Was soll er dazu sagen? Dass er ältere Frauen grundsätzlich interessanter findet, würziger? Und dass sie aber auch leicht anstrengend sein können, weil sie immer die Oberhand behalten wollen, sich zu nichts überreden lassen, was ihnen gegen den Strich geht, und man einen Gutteil seiner Zeit darauf verwenden muss, sie ein bisschen klein zu halten. Dass die Beziehung zu einer Älteren ein ununterbrochener Kampf um die Vorherrschaft ist und daher nie langweilig wird, er die Pipi-Mädchen hingegen langsam leid ist, die ihn auf Dauer nur anöden, mit ihren ewig gleichen pubertären Problemchen, und weil sie nichts anderes können als zu ihm aufblicken, oder das Gegenteil: ihn in Rage bringen, oder sich spontan neu verlieben und ihn sitzenlassen, sobald ihnen ein passender Pipi-Junge über den Weg läuft, den sie auf ein-

mal besser finden. Wortlos drückt er dem Trapper ein Päckchen in die Hand, kassiert und macht sich auf die Socken.

Ein kühler Sonntagmorgen war's, an dem die meisten Menschen noch in ihren Betten lagen, und sie hat ihn mitgenommen als einzige, die anderen sind vorbeigerauscht, hat ihn freundlich eingeladen in ihren rostig roten Sportwagen, den sie sich geleistet hat von dem Mickergehalt, das Wolfram sie bei Wolfram verdient. Sie ist auf der Flucht vor Kojout, mit dem sie es einfach nicht aushält. All die Geschenke, mit denen er sie überschüttet: sie will sie nicht haben. Denn sie liebt ihn nicht und kann schon lange nicht mehr mit ihm schlafen. Sie kann keinen Mann lieben, der nach Dior Homme riecht und ihr derart am Rockzipfel hängt, ihr misstraut und ständig Vorwürfe macht, ausgesprochene und unausgesprochene, die wie giftiger Dunst in den stickigen Zimmern ihres kleinen Apartments hängen, der ihre SMS liest und ihr womöglich sogar hinterher spioniert. Otto kommt ihr gerade recht an diesem diesigen Morgen. Er muntert sie auf, mit seinen Possen, bringt sie auf andere Gedanken, und es ist ihr völlig schnuppe, was er um diese Zeit auf der Straße zu suchen hat und ob er tatsächlich in die Werkstatt nach Schnelsen will, um nach seiner Maschine zu sehen.

-Gewerbegebiet, sagt er und lehnt sich lässig über ihre Autotür. / Sie überlegt. / Das neue, nicht das alte, ergänzt er und sieht dabei besser aus als Paul McCartney in seiner besten Zeit. / Sie überlegt ein bisschen lange, und er wundert sich schon, ist die weggetreten oder was?, kann die überhaupt Autofahren in ihrem Zustand?, aber dann steigt er doch bei ihr ein, weil er endlich hier weg will, noch mal zwei Stunden warten in dieser Suppe, das wäre zu viel. / Da wollte ich schon immer mal hin, sagt sie nach einer Weile. - Was ihn ein bisschen wundert. Die benimmt sich wirklich verrückt. Als hätte sie ein halbes Pfund Speed geschluckt. Was die für dummes Zeug redet! Da fällt es nicht weiter auf, wenn er sie mit ein paar blöden Sprüchen in Stimmung bringt und dann mit einer etwas sonderbaren Bitte ankommt: er habe zuhause die Waschmaschine nicht ausgeschaltet und, oh jeh, erst kürzlich einen Wasserschaden gehabt. Wenn das noch einmal vorkomme, zahle die Versicherung nicht ... also kurz und gut, ob sie ihn schnell heimbringen könne. Es sei sehr dringend. Sein Blick verklärt sich. Seine Stimme wird ganz rauh. / Ja, sie will. Sie beißt an. Und es ist dann ganz natürlich, dass sie mit hochkommt in seine Wohnung, wo es so seltsam riecht, fast wie auf einem orientalischen Basar...

÷

THE EVENING HE WOULD NEVER FORGET. IT ALL STARTED WITH ...

-Hi, Andy. Here is the latest. Conical Enschineering about. Offers a lot of advantages. Emerging market, so to say, in the sector what is called the fugitive security index Eff-Ess-Ei.

-Comical Enschineerung? That may be something for the technical front.

-No, is not. Money to be made with perspectives of people like us. Will we or will we not be trendsetters. Part of the avantgarde. We want, of course, but we can't.

-The political, we are here for, is nothing. No charm, if you understand. Wealth perhaps for others, not for us. What are we waiting for, I ask You. Second door, second floor? No money coming in, to say the min. We can only wait, until.

-Truely, I say, there is something going on.

-The charm is gone. No one will ask critical questions any more, if the charm, the sex, the lyrics is gone. We need the poetry and the women, I tell you. Otherwise we'll get nothing. Not a spot of bird crap in the brains. As I told my childhood friends: you may climb a mountain, swim an ocean, you may jump into the fire, but you'll never be able to persuade anyone about our ... eh... drinks and inspirations, unless you built up a good relationship to his overall sexual stimulus rapport. Most important of all under the sun, believe me; the real thing, not what they offer in fiction. In mens sana. Unfortunately, in this lousy hole you lose all connections to history, to facts, to practice. Let alone future.

-Hö? What does future mean?

-I tell you. In this lousy hole we cannot thrive and prosper. How should we? I mean, this is like nourishing flowers in the sand. A short period of bloom, and afterwards a sudden death, when the organism notices something is missing. Will collapse. *Peng!* And this will happen wizz us as well. Collapse, just as the real world. As long as reality only approaches here in the form of secret service ghostal attorneys, men in black n' white, with or without hats, rotten creatures lying on the floor and waiting for their chance ezetera peepee. Piepie. Peipei. I will never understand how someone can be satisfied. Not that I would criticize that. On the contrary is important to clear all the little misunderstandings and find out the tricks, find out who we are and what can be brought into the right place. And traitors. Oh, these traitors, badbad boys! They take away from us the air to breath. They poison all conversations. Most nasty and even seem to steadily increase in number. There are traitors of many different sorts and directions, you say? Well that's not my problem, I'm against traitors in general. - I don't know but it seems to be a sort of ... movement, so to say. Yes, maybe the influence of sects. Think, they are influential and can modify history. Could, I mean, if history wasn't itself an illusion. What a joke. Why are you blushing, Andrew? Saw you coming out of Mundig's office, and drew my conclusions. Don't worry. I shall not give you away. Nor will Mundig do. Not to be mistaken: he won't care about you afterwards. Next year, new classes are coming and you'll be forgotten. The same with the judge. Looking astonished, ha? I'm sure, you got offered some money. Money, as many have noted, is always a reason, although in this rather specific case I don't see it very clearly, cause you don't need any money, everything is free for you, even the showers to wash. Money is more or less superfluous on a German school. You laugh? What to do with it, I ask you. Have to hide it. Keep track not to loose it. Never be happy, believe me, with money. Never be happy as a traitor, I add as a sort of personal advice. From me to you. And for the others same by the way. Club of sadsad strangers, I'd call. Not even to old friends whom I met long time ago under different, happier circumstances I can be trustful anymore. Suspicious feelings as if wrapped in a skunk's skin's envelope (old fat potato chips). Well maybe others enjoy using their extensive abilities. Not me. I am more of the direct kind. They, in contrast, make their world consisting of monstrous cultural organizations or else the wet dreams of some unqualified youngsters *uähhh!* believe me I know how valuable they are. Cause organization is everything: it makes you feel good, makes you look good and feel young and self-confident, if you have an ORG in your back. Hey, you say, here is my ORG, this and this is my position in the org's hierarchy, and then it will work. You'll be back on stage, really. Your ORG must be in your bag and bones, I say. Okay, some are themselves single orgs, so to say, the very strong ones, but how strong, I ask you, are they compared to the strength of the crowd? Nothing, I declare. They are nothing. Blown away by the winds of the majority. *Harrrrr!* Really. Collective ORGs are the A and Z of everything. ORGs are ... ORGs. Wow. Many notice too late, how valuable they are. I mean, what are they without, what? Well, maybe you're right. In our very specific situation could be dangerous. After all we already belong to an ORG, although not very comfortable at the moment, I'd say. Nor would I claim the Lux is uncomfortable, beware. It's a fine place, where everyone is quite happy. In fact, I never heard any complaints. However, I know one needs to be cautious.

Every guy, whom in other times I would have approached with positive feelings, with the utmost emphasis, now I meet unconfident, not to say insane. Are they traitors? I ask myself constantly. So that everything I say will be used by the enemy in his sinful and murderish attempts against the world, which to me would be the worst of all prospects. And then I strongly tenger my tangerine, and do not konwo where to go. Shall I leave or shall I stay? You can believe me that my deepest regret would be to enter as a man into history who has made the world worse by all his efforts and discoveries being misused by cruel dictators in their dreadful intentions to weaken the great white barrier reef; or the small green semiconductor factories; or the heavy blue metal kids; or they pretend to be spies on behalf of the secret service attorneys without hats to uncover traitors in own rows. I don't know, to what extent they use such methods here. At least, the lunch is ready and is okay, yes, I fully agree with you and I honor and appreciate, as is the dinner, yes fully appreciate ... *ähem* but no, don't think we are, you need not hold back anything, not at all... I am clean I assure you. They serve the best meals here, hangman meals, so to say. For some at least, haha. I like it. Oh, did I say too much? Overgone the trembling shaking silence? Is this fair? No, it isn't, cause I can tell you one thing: the wodka is spoilt. Don't need to be so silent, boys, under such circumstances, I assure you. Do not appreciate such methods. Only appreciate efforts to distinguish traitors and trustworthy individuals. I myself am in a process of developing such methods and suggest it to the headquarters. A suitable preparation for all the good things to come. For some of us, they will not survive while others will enter the inner circus, will deserve it, and for that, of course knowledge of how the enemy ticks, how reliable someone is or whether somewhere sometimes something unallowed enters their brains, supplied from whatever source, is essential. Extremely essential, I'd say. Not that you misunderstand me. What is done, has to be done, and what not, not. In addition brings yourself forward, I say. All for good to know who you are and how you react in critical situations, like car crashes, hitchhiking, sexual harassment, fear of being slayed and slaughtered. I personally know there's no need to fear anything here, according to my lifelong motto: what doesn't kill me, makes me stronger, the same as probably I guess is yours, although last week I noted you got a visit from the chief's right hands – mmh mmh mmh. Well, understand they have to. They'll visit me, too, once upon a time. In fact I am waiting all these days, doing not much more. In some sense I have been waiting too long already. I can in fact think of nothing else than this visit, cannot work or even sleep though I've had more than enough time to prepare my answers to any question they can ask, any question in the world I'd say and now I am in the situation that I just wait twiddling my thumbs and all my preparations run over and over again in my head, like that of a reliable but impatient waiter, whose beloved guests won't come, maybe a star architect, maybe an actress or even a former president and his wife, whose signed photographs I'd hang on the wall of my restaurant with me in the middle smiling. It's like putting great expectations in icecold water, listening to the radio news and waiting and hoping so strongly they will send someone important and not one of these nobodies who has nothing to say, someone from the dark pages of horror novels who is sentenced to water boarding, racks and other torture instruments. After all I am innocent, completely innocent, and I feel like a music song, a lovely song which for reasons unknown does not find its way into the charts, but you know this entertainer, who has just been reanimated from hypothermia, he at least loves this song with the same passion and sensitivity and so on that you do. And what happens? He plays it. In his broadcast. After expressing his solitude and admiration because he could never never have written such a nice piece of music really and turns around into a loop in the air so as to underline his statement, he recognizes it's not from that or that famous band, doesn't even sound like from a music session, but is from one of these unbelievable electrical engineering students, experimenting with magnetism and drugs you cannot imagine what kind of distress this means to a man like him who fought in the Falkland war and then turned to the delights of

music. A thousand were killed for the sake of some rocks on the ocean you know what this means for a man like him with a real sense of humour I mean the one you need if you want to get back on your heels after you are done with the lady, let it be sports, let it be politics, economy or even the most grateful artsmenships, everytime you lose a fight just listen to an optimistic piece of music and – *pfffft* - you'll be happy again you'll assure everyone that you are back in a position to fight which brings me back to the Lux' luxury, which in my opinion is blacker than all black humour I've ever heard, blacker than any black hole encountered in any galaxy, simply the blackest kind of thing, could advertize this, you know, and make money with it. Always important to keep your senses together to see if there is the opportunity for money making. Like André, he never would miss such a chance, never lose his sense of humour, under no circumstances, but for me I freely admit I am tired of playing those games, where everytime you throw yourself into the ring, you'll get a kick in the stomach. Only the bad boys win, seems to be the rule. These dangerous animals, if you meet them, they hit you and you lose your teeth, at the min, and after some time no teeth left anymore. What you need teeth for you ask? Okay, once you have reached this level of sophistication, you needn't worry anymore. Worry about nothing. Feel free like a bird in the sky. In any case not present here undercover, I suggest you should not say too much; could be used against you. It's there, definitely there and could be used. But look. What are you in reality? Not more than a reasonably intelligent, reasonably courageous wistleblower. No, I say. Your tongue's frozen any time when it comes to the point. You'll act against your true beliefs I predict, won't you? Else mis-shaken. I mean if you watch a TV show from whatever place in the world, listen to the radio, surf in the internet, that all doesn't really matter? Doesn't prove that your beliefs are correct? There's always a possibility to find a lousy argument against, or in favor, or whatever.

Me and Bobby McGee. True lies, I guess. But me!? How could I? It was just by accident, that I ran into these troubles. If you login a gay site, you may as well be a right wing activist or an iranean police inspector on chase or whatever. Know, what I mean? Okay, as soon as you do, they think you are from beyond the border, and you know this sometimes means a dangerous kind of living: progroms, persecutions and so on, it's like a genetic engineering program, there's always somewon falling over the edge, cause they only want people with a seal on their skin if not could be risky for them, if you want a job, for example, a good J.O.B. I mean. I certainly understand that someone who has nothing to hide would never be interested, and that's the reason why I wouldn't. Never! Got it? Time for the butcher, time for a bloody workday, you say? Tell that the secret service men, if they ask you strange questions. Oh, they will I am sure. They want to get a complete picture of each personality, mine in particular. I am actually one of the top shots on their list, hope at least, makes me feel good and is certainly better than living a calm life in the suburbs and soon becoming forgotten. Many will remember me as long as they ask others who know me what they think of me and whether I turn my radio on and what kind of songs I listen to. I'll never confess, I tell you in advance whatever malicious gossip is poured over my head whatever war they are leading against me I am just a poor child from a poor family my name is rabbit I live in the fields and know nothing. Don't care that the children and grandchildren of the mass murderers are coloring the modern times with all the master slickers of the universe hanging on their lips. His only hope was, that he, who was definitely a pacifist would somehow survive and not become a sacrificed victim in a dirty war and not be forced to massacre others to that aim this is an old and common story and not an unusual irony, to which history sometimes tends, alas there are just as many grown from the other side of the fence I'd say. No problem if there are just ten or hundred thousand people mugging around their mess in the woods and in the cities, like in ancient times, but as you have undoubtedly realized we are a lot more on the planet, from each direction we have more than enough I'd say. What have all these victims of a cruel ruler

William or Henry or Richard to do with him and his activities, they would be much happier without him. Now there are other times fortunately, in which I am not engaged in producing forbidden music have not the slightest inclination to do so really you can believe me first of all. I am a believer of music, and that's all. No interest in politics I assure you. The cruels are on the retreat in this world it seems, and hopefully forever our side will carry the banner, and the future looks reluctantly bright. I have nothing broken on my kerbwood, believe it or not, but if there is someone who maintains the contrary, I will break his nose. Even more, I have abs nothing to do with others from this fucking kerbwood forest, rabbits or not. They cannot me. The cruel killers, and I am fully in favor of that, will very soon get something on their head, and be quiet afterwards or, if they utter anything at all any more, they will say only the right things, as our federal president, he knows how the rabbit is running, always takes the right standpoint, simply because he can smell it. I call that a lucky man, like in the famous song. And isn't he right, after all? I mean if you look carefully there are no alternatives around, no big enemies nowadays of global capitalism, to whom they could emigrate to recover their health, no, such people, if they still exist, will not be strong at all, will be weak on the ground, weak and passive like crocodile chickens, and I and you will be happy about that. Only then can you hope to be one of the wavering flags, once we leave this cheerless world and everything is over and something new begins.

Sorry, the wrong song. Suggest to play something else.

Not that you misunderstand me. I admire big shots like Großmann and Mundig, would never call them cruel, never intended to criticize them. For me they are great democrats, great Europeans, great etceteras, whatever you like to hear, in any case better than all these dictators shooting like blossom from the ground in the third world or all these religious fanatics. I am eager to serve democracy in the shape of our director general at whatever place he puts me, and not just because otherwise he's going to stone myself. I am quite different you see from all these renitent pupils around. I'd like to step in Andy's footsteps, really. Believe me. All this money for staying one year in Germany and then kicked out of school, no, that's definitely not what I want. I would not call Carlos a winner. Some would, I not. Then better do what Mundig wants, and tell him the names of the ringleaders, so that he has something to present to the supervising authorities. I mean, this man himself cannot do everything he likes. At school he is the boss, I dare say, but otherwise you know he has his wife and his instructions from the ministry. Sometimes he would prefer to be a loveful chief, I am sure, sometimes he would like to beat us with all his possible strength, but if you look closer, his means are limited. That's why he tries, must try, to gather informations, about all of us, even about Andrew, because on the basis of these informations the authorities will decide what has to be done. So I advise you to tell him everything you know what is said and planned. I can and completely understand that bringing his ass through the year has the utmost importance, although it should not be mentioned too often in front of the faculty and should not be taken too seriously in absolute temperatures of reality so to say. Anything you take too serious will fail in the end, that's a common law. Everything which wins is a fake. So take it with humour, take it with waggishnes. How serious is a school report taken later in life, I ask you, when other things count much more, as recently my uncle has pointed out. I'll never understand those complaining all the time about whatever nonsense they happens on earth, keeping their heads down, without any humour whatsoever. We are all in favor of democracy, would eagerly starve for, I assure you, but have to follow opportunities you understand, follow our business, I mean the breakfast was good, the lunch was good and the game was over after one single breath and, what is more, the television was good, particularly in the evening, not what they nowadays present.

-Actually, said Overkamp, it was the same as before, only looked at with a different attitude.

Ein Meer überschwemmte uns. Meer in den Städten. Volltrunkenes Volkstanzmeer. Vollstes vollsklaftes Völlerermeer und wiegendes Muttermeer. Auf dem ich wriggte mit meinem morschen Rutherblad, wriggte bis mir die Hände wehtaten. Geh nach Westen, Osten, geh nach Norden, vollstanzte das Meer. Es dampfte vor Dampfem auf diesem Weizenmeer, bis zur Ernte dampfte es hin. Dann plötzlich nichts mehr: Mau Mau auf den Feldern.

Verschlossene Tore, welche den Überzeff regelten. Zwei, dreimal Läuten, auch im Obergeschoss läuten die Leute. Ein Herz schlug höher: Verzweiflung und Panik in eins; rannannante von einem zum andern. Welchs ist das Fenster recte?

Sommerduft in dieser dunklen Welt, Vögelklirr und Damenstiefel, welche trippeln auf Asphalt. Nan-nan-nann, bis sich ein Fenster auftat.

Um die Ecke wies. Einer uns.

Laut. Phantastisch laut. Lärm der Erfüllung, der Apokalypse und der Ekstase. Ohrenzerfleischender, hirnerweichender Lärm. Trommeln, Posaunen, Trompeten. Sträube von Lärm, die Kristalle zum Platzen bringen, und immer noch Zugaben. Schwingkreislärm.

Nach langer Reise auf staubigen Straßen: das Feilschen um Einlass!

Please! (mit gefalteten Händen)

Die Antwort: Da-do-ni.

In welchem wurde das Bedürfnis geboren. Groß wurde dieses Bedürfnis am Busen der Bay, an den Gestaden des Stromes; stärkte sich an den Kräften und Säften des ewigen Meers.

-Ich möchte hier machen mitten, bittet einer mit Hingabe und tiefer Verbeugung.

Wieder falsch.

Wo ich herkomme, wird nicht gefeiert. Gibt nur ernsthafte Menschen, die sich zu wenig Sorgen machen.

Ein Singen über die Straße ging.

Nicht allen gefielen diese Akkorde.

Bist du jemals auf jenem Schoner gefahren? Ein Gleiten, sanftes Gleiten, du merkst nichts, und das bei dem Speed. Kommst in die Dunkelheit: Hydra, Skylla, Gestalten noch älterer Sagen; Echidna, Mutter der Ungeheuer. Mau fühlst du dich, mau, willst dich am liebsten davonestehlen.

Irgendwo in der Wüste steht ein Schloss, und
irgendwo in dem Schloss steht ein Tisch, und
unter dem Tisch liegt Staub, der Staub
der Erinnerung.

Onkel Sugar Schwili obliegt die Verteilung der Verwaltungsposten.

Er steht da, als ob er in die Hose gemacht hätte.

-Ich habe genug erlebt. Ich will nur noch zuhause bleiben. Fesselt mich an meinen Fernsehsessel! Aber tut mir nicht weh.

-Wo soll ich hin? fragt der zerbrochene Krug.

-Geh zu Otto dem Hahn, Kikeriki. Er funkt sein Lachen zur Erde. Geh zu den Vettern des Atlas, den vielgeplagten, zu den falschen Propheten. Schrei deinen Zorn! Geh zu den weißen Riesen, den Vettern des Wohlstandsmülls, den Dichtern der Prosperität, doch rede niemals von Lumpen und Dreck. Geh schnell, bevor sie dir all den kostbaren Dreck auf dein Haupt schmieren. Geh, bevor sich der Himmel verdunkelt.

Kugeln zischen vorbei, Feuerräder walzen zu Tal.

Heute geht alles so schnell, der Technik sei Dank. Gerade noch stand ich unter verkrüppelten Kiefern am Ufer des Bergsees. Sandiger Boden gab unter meinen Mokassins nach.

Vorbei! Aus und vorbei!

Wenn im Herbst die Asten blühen,

und die Blätter fallen auf Barkassen,
schiffe ich mich ein
aus verwirrenden Häfen.
Dem Bettler werfe ich meine Brieftasche hin.
Er will mich erwürgen.
Sie haben die Wälder gerodet
und aus Goldbarren Häuser errichtet.
Gold, aus allem quillt Gold.
Mein Goldkind, wir brauchen kein Gold.
Ein Kissen fällt in den Schmutz, meine Glieder sind steif.
Die Stimme im Radio: die Frau muss sehr hübsch sein. Bestimmt hat sie Locken.
Nur sie kennt die Formel, welche die Welt wieder zu einem Mysterium macht.
Wer bei Tag den Himmel nicht sehen will, und sein Pseudonym unbedingt an die Strahlen der
Sterne heften möchte, ficht nur fürs graue Land.
Zu weinen ist meist übertrieben.
Ich weinte damals,
hatte gute Freunde,
verlor sie, man frage nicht wie.
Ein Leben an Seilen.
Wortlos ergriffen sie mich Sprachlosen,
entführten mich,
ich schrie wie am Spieß.
Ich war voller Angst, Flugwind kühlte mein Ohr.
Ich glaubte zu sterben.
Ich schrie.
Wir fielen durch das Glasdach eines Treibhauses direkt auf grünen Salat, ich Blödian hatte
mein Besteck nicht dabei.
Wen stört's. Die südliche Schönheit wandte sich einem anderen zu. Manche nennen es
Dummheit.
Ich schrie,
als Dunkel sich
über mein Augenlid senkte.
Angst wie ein brütender Vogel im Schilf,
Angst vor dem schlafenden Untier der Macht.
Blicke aus Blumenfenstern; Wolken zogen durchs Windloch. Ein Hagel aus Wörtern peitschte
durch meine Ohren und prasselte auf meinen Schwanz, so dass ich keinen mehr hochkriege-
te.
Manchmal im Frühjahr setzt Regen ein, und gleichzeitig
Sonnenschein.
Dann zieh ich
dür/rer da Vinci den Hut.
Sommer-trockenes Gras
schneidet in meine Haut.
Die gefallen Fruchte vergären.
Die Hausfrau reibt sich mit Salbe
die rissigen, dicklichen Hände ein;
dann schiebt sie das Schiff auf E6.
Meine Mutter gebar mich im Kerker.
Es fliehen die schwarzen Gestalten, Raben und Fledermäuse machen sich rar, Tierchen der
Erde.

Das Leben ist einfach.
 Sei still; niemand will dir was tun. Das Gift in der täglichen Suppe härtet dich ab.
 Schönheit reckt sich empor aus römischen Brunnen,
 grellrot geschminkt,
 den Nabel zu schützen, der Welt.
 Hinter rostig-roten Absperrungen
 küssen wir den Asphalt.
 Noch stört uns das Affentheater,
 die Wolle, die du dem Schaf,
 Seide, die du dem Schmetterling stiehlest.
 Wir frieren unter den Sternen;
 dein dichtes Haar ist nur eine Perücke.

÷

DIE
WISSENSCHAFT
KANN
WARTEN

sonja_die_blume : *vor spiegel steh*
 sonja_die_blume : *auftuff*
 der_richter_18 : *lustig mach*
 sonja_die_blume : *achsel zuck*
 sonja_die_blume : *zu feier mitgeh frag*
 der_richter_18 : *nicht entscheiden könn*
 sonja_die_blume : *grimasse schneid*
 sonja_die_blume : *party aufkreuz*
 sonja_die_blume : *richter in schlepptau hab*
 schluckspecht_277 : *abhäng*
 jens_mens : *da sei*
 ute_die_rose : *da sei*
 anna_vom_wanderverein : *da sei*
 mümmellatte : *rumhäng*
 özgül_der_trapper : *da sei*
 andre_k : *da sei*
 sonja_die_blume : *rumstreif*
 sonja_die_blume : *carlos such*
 mümmellatte : *sonja seh*
 mümmellatte : *weiche knie bekomm*
 mümmellatte : *lieb guck*
 sonja_die_blume : *nich beacht*
 der_richter_18 : *genervt sei*
 t_j_bender : *rumhäng*
 t_j_bender : *digger seh*

t_j_bender: *hinschlurf*
der_richter_18: *ey digger sag*
sonja_die_blume: *carlos entdeck*
loverboy_91: *da sei*
loverboy_91: *schön männlich sei*
sonja_die_blume: *weiche knie bekomm*
sonja_die_blume: *blickkontakt such*
loverboy91: *wegschau*
sonja_die_blume: *hingeh*
sonja_die_blume: *verführerisch guck*
loverboy91: *nicht beacht*
loverboy91: *sich umdreh*
sonja_die_blume: *sauer werd*
sonja_die_blume: *abgang mach*
loverboy91: *fies grins*
der_richter_18: *in küche schlapp*
der_richter_18: *zu nerds setz*
özügöl_der_trapper: *von neue computerspiel schwärm*
tec_freak_390: *großtu*
tec_freak_390: *von neue betriebssystem schwärm*
tec_freak_390: *zu betriebssystem seiner träume erklär*
schluckspecht_277: *langweil*
schluckspecht_277: *saut*
otto_totto: *in küche stratz*
otto_totto: *auf Zahnstocher kau*
otto_totto: *Mütze in Stirn zieh*
otto_totto: *große Max markier*
jens_mens: *kottkamp lob*
jens_mens: *marktliberalismus preis*
der_richter_18: *verächtlich lach*
der_richter_18: *von weltrevolution träum*
der_richter_18: *freeganer sein vornehm*
der_richter_18: *alles easy träum*
mümmellatte: *langweil*
mümmellatte: *in die runde gähn*
schluckspecht_277: *volllaufen lass*
t_j_bender: *denknmach*
t_j_bender: *schüchtern guck*
t_j_bender: *auch mal was sag*
otto_totto: *unterbrech*
otto_totto: *klappe aufreiß*
otto_totto: *gellend lach*
t_j_bender: *rotwerd*
loverboy91: *auf kohlen sitz*
loverboy91: *frau seiner träume erwart*
t_j_bender: *wieder nasebluten krieg*
t_j_bender: *kopf nach hinten ruck*
t_j_bender: *nasebluten für beendet erklär*
mümmellatte: *von frau seiner träume träum*

otto_totto: *tüte dreh*
otto_totto: *joint anzünd*
t_j_bender: *inhalier*
t_j_bender: *high sei*
t_j_bender: *kicher*
mümmellatte: *inhalier*
mümmellatte: *high sei*
mümmellatte: *nicht nach kichern zumute sei*
bunny_2000: *mit kowalski reinkomm*
bunny_2000: *händchen halt*
der_richter_18: *schnell wegseh*
bunny_2000: *schnell wegseh*
der_richter_18: *an auto denk*
bunny_2000: *an rücksitz denk*
der_richter_18: *an knie gegen seins gedrückt denk*
bunny_2000: *wegdreh*
otto_totto: *shit verkaufen woll*
t_j_bender: *zugesdröhnt sei*
loverboy91: *auf frau seiner träume wart*
loverboy91: *nicht aushalt*
loverboy91: *raus muss*
der_richter_18: *nicht aushalt*
der_richter_18: *raus muss*
mümmellatte: *von sonja träum*
mümmellatte: *von connie träum*
mümmellatte: *von ute träum*
mümmellatte: *nicht aushalt*
mümmellatte: *raus muss*
blondie7629: *mit freundin aufkreuz*
blondie7629: *aus jacke pell*
blondie7629: *vorteilhafte top anhab*
blondie7629: *hübsch sei*
blondie7629: *alle männer verrückt mach*
manno_201: *glotz*
manno_212: *mund aufsperr*
andre_k: *zunge ausfaaaahhhhhhr*
anna_vom_wanderverein: *pickel befühl*
blondie7629: *in dancefloor geh*
julie_719: *suchend umblick*
julie_719: *high heels anhab*
loverboy91: *frau seiner träume entdeck*
loverboy91: *wink*
loverboy91: *kuss zuwerf*
blondie7629: *übersch*
mümmellatte: *allein tanz*
mümmellatte: *genug von nichts passiert hab*
mümmellatte: *aktiv werden vornehm*
sonja_die_blume: *rumhäng*
sonja_die_blume: *schlecht drauf sei*
mümmellatte: *nur sonja seh*

mümmellatte: *schluck*
sonja_die_blume: *ignorier*
mümmellatte: *räusper*
blondie7629: *nach mümmel schiel*
sonja_die_blume: *kalte schulter zeig*
mümmellatte: *vorsichtig frag*
sonja_die_blume: *abblitzen lass*
mümmellatte: *traurig guck*
mümmellatte: *dumm dasteh*
blondie7629: *stirn runzel*
blondie7629: *mümmel für gestorben erklär*
loverboy91: *winkwild*
blondie7629: *carlos seh*
blondie7629: *kuss zuwerf*
mümmellatte *frau seiner träume entdeck*
mümmellatte *schreck krieg*
blondie7629: *weg guck*
blondie7629: *luft sei*
mümmellatte: *panik krieg*
mümmellatte: *schwitz*
mümmellatte: *in staub werf*
blondie7629: *frech guck*
mümmellatte: *anbagger*
mümmellatte: *abfuhr seines lebens kassier*
mümmellatte: *in staub lieg*
mümmellatte: *angepisst sei*
blondie7629: *zu carlos stöckel*
blondie7629: *umarm*
loverboy91: *freu*
loverboy91: *drink hol*
blondie7629: *nipp*
blondie7629: *mit augen klimper*
loverboy91: *scharf werd*
loverboy91: *süßholz raspel*
loverboy91: *zu tanz aufforder*
blondie7629: *ja sag*
mümmellatte: *sein auge nicht trau*
blondie7629: *mümmel seh*
blondie7629: *ganz eng tanz*
loverboy91: *fummel*
loverboy91: *zu küssen versuch*
blondie7629: *keusch tu*
blondie7629: *auf abstand halt*
sonja_die_blume: *auf dancefloor geh*
sonja_die_blume: *vor carlos aufbau*
sonja_die_blume: *grrrrr*
sonja_die_blume: *ohrfeige geb*
loverboy91: *umpf*
blondie7629 : *amüsiert guck*
mümmellatte: *beifall klatsch*

sonja_die_blume: *bösen blick zuwerf*
blondie7629: *mümmel ignorier*
sonja_die_blume: *abgang mach*
blondie7629: *carlos zuwend*
blondie7629: *hoffnungen mach*
loverboy91: *lecz*
blondie7629: *unschuldig tu*
loverboy91: *rumlaber*
loverboy91: *aufblas*
loverboy91: *in scene setz*
loverboy91: *abschlepp*
blondie7629: *mitgeh*
loverboy91: *superfreu*
sonja_die_blume: *schluchz*
bunny_2000: *schnaub*
mümmellatte: *saut*
blondie7629: *in wohnung begleit*
loverboy91: *kuschelrock aufleg*
loverboy91: *kerze anzünd*
blondie7629: *keusch tu*
blondie7629: *zier*
blondie7629: *in bad verschwind*
blondie7629: *haare kämm*
blondie7629: *zeit lass*
blondie7629: *diaphragma einsetz*
loverboy91: *tür aufreiß*
loverboy91: *bedräng*
blondie7629: *auf tugendhaft mach*
blondie7629: *zickig werd*
loverboy91: *in ruhe lass*
loverboy91: *warten könn*
blondie7629: *auszieh*
blondie7629: *ohne feuer sei*
loverboy91: *keinen hochkrieg*
blondie7629: *lachen muss*
loverboy91: *rot werd*
loverboy91: *schwitz*
loverboy91: *abroll*
loverboy91: *verunsichert sei*
loverboy91: *cool tu*
blondie7629: *mitleid hab*
loverboy91: *musik lautstell*
loverboy91: *kein platz für frau in sein leben sag*
loverboy91: *überlegen guck*
loverboy91: *fluppe anzünd*
blondie7629: *hochmütig guck*
loverboy91: *ciao*
blondie7629: *von männern genug hab*
blondie7629: *nach hause geh*
blondie7629: *ausschlaf*

blondie7629: *an Mümmel denk*
loverboy91: *zurück zu party geh*
sonja_die_blume: *von männern genug hab*
sonja_die_blume: *durch die nacht tiger*
sonja_die_blume: *mann ihrer träume seh*
mr_big: *an letzte fick mit seine freundin denk*
mr_big: *Sonja seh*
mr_big: *freundlich anlach*
sonja_die_blume: *zurücklach*
sonja_die_blume: *für später vormerk*
sonja_die_blume: *mit welt schon wieder halb versöhnt sei*
sonja_die_blume: *zurück zu party geh*
sonja_die_blume: *sich nichts anmerken lass*
sonja_die_blume: *carlos keines blickes würdig*
sonja_die_blume: *in küche stolch*
sonja_die_blume: *aufdringlich sei*
sonja_die_blume: *überall mitreden woll*
sonja_die_blume: *andere lachen mach*
sonja_die_blume: *ottos joint probier*
sonja_die_blume: *high sei*
julie_719: *mit ungefähr viertem cocktail anschlapp*
julie_719: *schwank*
julie_719: *fahne hab*
julie_719: *tanzpartner such*
julie_719: *t_j_bender anblink*
julie_719: *zaunpfahl wink*
t_j_bender: *auf der leitung steh*
jens_mens: *kopfschüttel*
julie_719: *otto anmach*
otto_totto: *herz hops*
otto_totto: *zu allem bereit erklär*
julie_719: *auf tanzfläche geh*
otto_totto: *eng tanz*
otto_totto: *in ohr belaber*
julie_719: *zerschmelz*
otto_totto: *ständer krieg*
julie_719: *ständer spür*
otto_totto: *hintern greif*
otto_totto: *nippel berühr*
julie_719: *leise stöhn*
otto_totto: *hals küss*
otto_totto: *wild küss*
julie_719: *rumbeiß*
julie_719: *wuschig werd*
otto_totto: *in kammer zieh*
otto_totto: *in bluse fass*
julie_719: *feucht werd*
otto_totto: *gummi überzieh*
rahel: *reinkomm*
rahel: *otto such*

otto_totto: *mistkacke*
rahel: *anblitz*
otto_totto: *schuldbewusst guck*
otto_totto: *von julie_719 wegrück*
rahel: *hingeh*
otto_totto: *kalte füße krieg*
otto_totto: *nichts passiert sag*
rahel: *nicht glaub*
rahel: *rumschrei*
schluckspecht_277: *neugierig guck*
schluckspecht_277: *lieber nichts sag*
otto_totto: *dramatisch guck*
otto_totto: *wodka trink*
otto_totto: *mit rahel abzieh*
rahel: *noch immer wütend sei*
rahel: *szene mach*
rahel: *heul*
otto_totto: *unschuldig guck*(*kleinlaut sorry sag*)
rahel: *traurig sei*
rahel: *zu alt für otto sein sag*
otto_totto: *in arm nehm*
otto_totto: *tröst*
rahel: *schnief*
otto_totto: *rest von joint anzünd*
otto_totto: *rahel anbiet*
rahel: *stinkig werd*
rahel: *rauschgift fundamental ablehn*
rahel: *wegstoß*
otto_totto: *wütend werd*
otto_totto: *zu dein nigger zurückgehen sag*
rahel: *rausschmeiß*
otto_totto: *kapitel frauen für beendet erklär*
rahel: *kojout anrufen versuch*
julie_719: *noch mehr sauf*
julie_719: *kaum gehen könn*
julie_719: *Carlos in Arme lauf*
loverboy91: *auffang*
julie_719: *an Carlos schmiege*
julie_719: *heiß werd*
loverboy91: *unter Tisch zieh*
schluckspecht_277: *neugierig guck*
loverboy91: *in ohr belaber*
loverboy91: *hintern greif*
loverboy91: *nippel kneif*
julie_719: *laut stöhn*
loverboy91: *ständer krieg*
julie_719: *ständer spür*
julie_719: *wuschig werd*
julie_719: *feucht werd*
julie_719: *knutsch*

loverboy91: *hose abstreif*
loverboy91: *auf sie werf*
loverboy91: *muschi streich*
julie_719: *quiek*
julie_719: *stöhn*
otto_totto: *grunz*
julie_719: *orgasmus vortäusch*
loverboy91: *hose zumach*
loverboy91: *euphorisch sei*
loverboy91: *sack halt*
loverboy91: *eilig hab*
julie_719: *nicht gehen lass*
julie_719: *telefonnummer woll*
loverboy91: *hinhalt*

÷

ES RIECHT NACH TEENSPIRIT

-Nix mehr viel drin.

Amelie kippt sich den Rest aus der einen Flasche in einem Zug hinter die Kiemen. S-ssis halp sswölf durch, und man kann nich sagen, dass sie einen sehr müden Eindruck macht, sondern im Gegenteil gehört sie zu der Sorte Frauen, die gans guht was vertragen könn'n und auch noch im Alter bei Jubiläen und andern festlichen Gelegenheiten ihrn Mann stehn wern.

-Du-uuuh. Ich wollt au noch'n Schluck, specht die beschickerte Schluck-in beleidicht. Gipp ma her, nur noch die Spucke, al'ze endlich zum Zuch kommt. Vielmerkerin, die.

-Nix, sacht Amelie düster. Nix mehr in. Und rülpst.

Die Spechtin schüttelt die andere leere Buddel als wär's n wertvoller S-szaubertrank. Hät man sich denken könn'n, dass Kalle uns wieda nich richtich vasorkt.

Da kommt ihr eine genjale Idee.

-Tu-ge-du-ge-duh, tu-ge-du-ge-ruh, summt die trixe Trine. Güllt mich doch, heißt sie nach einer Königin, und in ihr'm Reich isse das auch. Kneif mich, beste Froindin, die sizet und dencet an *was?*

-Hier hass'u dein Ss-ss-saubertrank.

Sie schlackert gekonnt mit den Ohren.

-Ick steck nämmlich-ch-chenauso foll Potensjal wie meine Schwesta, auch wenn ihr's nich jlooben wollt, ihr Koksköpfe ihr.

Wer abber von seinem Vastande Re=Brauch macht, lacht nich mit, lacht nie meer, lacht nimma=meer, und wird in diesa Lage auf nix Jeringeres stoßn als ärstens die größten Kleinsliwwer-Vorkommen der Welt seit anno zwo vier.

Für unsere traurige Grete lassen wir ein Geschmeide schleifen in den Villen aus Glas, in den Penthäusern der Wohlriechenden, den Schmecks-o-ganen der Ausgebufften und den Schlossattrappen der Haffzersiedelten, wo's Gummi brennt und Klimmrock gurrt und weit-za-zien geheult werden darf, vor nackter Enttäuschung und sonstigem Dei-didel-dam.

Befaint mich, soviel ihr wollt, beknijt mich, rehtet mir ins Jefissen, abba trehtet mir bloß nich zu nah, keen Woat wächsele ich mit denen seit Jah=Reen, trots gemeinsamer Badbenutzung,

worüber sie sich bereits nachdrücklich beschwärt ham, bei'er Hausvawaltung, wenn ich ma wieder nachtz um drei heimkomme unn alles mit mein dreckigen Schuhsohn beschmier.

-*Äht-tsching*, hatschiete sie. Die könn'n noch froo sein, dass ich ihr Bätt nich vollkotze, meine viel&fachen Widergänger, von denen hier die Rede iss, und opp ick mein Laaken wächsele, kann de-he-nen toch jeline jesacht ejal sein. Wenn se noch lange rumnöl'n, wird'ich ihn'n zeign, was 'ne Floiche iss, 'ne Kohoiche. Nee, es sinnur die Närfn mit deer Sippe will'ich nix meer zu tun haam, schoon lange nich meer. Ain Jahr Maximum, dann binnich weck, für immer, ich wär mich garantiat nich erweichn lassn, auch nur einmal anzurufen, wenn ich in färlen Ländern mit verhutzelten Männlein an roman=tischen Lagerfo=jan sitze und zukucke, wie sie mit vaschmierm Baat und eim trocken Prötchen zwischn den Fingern das lätzte Fätt ausser Pfanne schlotzen (was se notabeene viel lieber tun als wilt in verfallnen Schlössern herumspukn und mitten Füßen uffstampfn), mit meim einheimischen Vahrer und Scherpa durch einsame Wüstn streive, mit dem ich bestimmt nich schlafen wär, auch wennz mich nachz überkümp, wie immer nach main'n Tagen, oder weil er bissum geht nich meer quängelt. *Mich erhör du schönes Lieb. Warum du nicht woll? Was wir könn Spaß haben! Wer schon wissen davon außer dunkle Himmelszelt?*

Also nein, mit mir nich, und aus Prinssieb, weil, um ass Frau in dieser Je'end zu beschtehn, mussu besonnern sein, un=fa=füüch=ba, untas wedde ich je'em klaich klaamachen, der so erwaatunksvoll dahärkomp wie tamalz tieser tieser ... Nixnuz, mich vollquahst bis zum geet nich meer, was er schon alles erleept hat und wie'a sich freut, im entlegentzen Teil der Wält einer Lanzmännin zu begeechnen, unn Gaistesverwandten, die auch schon alles gesehn hat und sich nich s-ssu schade iss, selba mit ans-ssupackn, wenn Noot am Mann iss, Kissen schleppen, Indjaner beschießen, lange, elende Fußmärsche durch die Avenü-en von Millionenstädten, Hunger, Durscht, Tieger, Löfn, Elephanten - und dann fessstellt: iss tie zickich!, eine schwierige Persöhnlichkeit, mit der, und das märkn ooch die Betu-inen, die sie entführt haam, iss nich guut Kirschn essn; selbs wennes ihr schlecht geet, bleibt se die eewich keifende Xant=hippe, und jene, die, um ihrer Lösegeltfooderung Nacht=ruck s-ssu verleihn, die Sähbl ornlich rasseln lassen, wer'n sich noch wunnern und am Ände dastehn wie Piksiem. Daher weddich mich unsichtbar machn für meine Lanzleute, niemals Mateejal verteiln, Führungen anbietn oder orranisiern und auch sonzweise nie Gällt annehm für Dienzleischungen, für die man in Hamburch sophieso kainerlei Vastännis uffbrinkt.

Sie ärbittet von Sonja die Flasche, schnuppatt raichlich daran und lässt es ins Goldkehlchen fließen.

-Meina Mudder al=la=dinks wird das gans egal sein. Die hockt nur in ihr'n Kränzchen, toiren Buhtiken, Hotels und Spaiserästorongs und überhört beharrlich alle Fragn nach ihrer hormongestörtn ältesten Tochta. Iss follkomm glücklich, wenn se in ihr'm Dinnerjäckchen juhte Figuhr machen tuth. Hochgestäckt der stränge Dutt, Askeetin und Genussmänsch in eins. Breit iss der Fächer ihres Karaktersortimänts und ihrer Erz=iehungsmethodn ich erfahrn durfte - hicks - konnte se mich noch nie leidn - hicks - warum? Manchmal hape ich mich wie Aschenputtl gefühlt. Doch, wirklich! Obwohl es antraseiz keine Hinweise auf eine Adoppsjon gibt, oder andere Formen nichtlaiblicher Älternschaft, wurde mir mein brill=jantes Schwästerchen immer vorges-ssogen. Irgendwie schien'n se zu glaubn, ich fühle mich in Jauchegrubn an wohlstn, unn nur wänn Tante Emma alle Jubeljaare mal zu Besuch kam an der konnte ich mich messen - und habe! meine aigene Biograf=fie der ihren an- und umdestilliert was ließe sich besser darmalen als die Erfolgsgeschichte einer staakn Persöhnlichkeit. Wobei ich nota beene unter Erfolg was andres verschtehe als der deutsche Normal-sultan in seinem Rentenpalast. Dem Erfolg jagn fiele hint=a=heer, toch ob se gefeiat wern im nächsten Jahrhunnert, das iss die Frage, denn was heute manchem anrühig scheint, walla's in seiner Jugnd anners erleept hat und davon nich aprückn will, wird dermal einz von unsern Kindeskindern zur allabästn Unterhaltungsschalmei gekürt. Warum soll es uns annas

gehn als unsern Forvahn, die auch gelinde gesacht überrascht worn sind, von dem Schwunk, mit dem plötzlich nich meer gältn sollte, was immer galt, all der An=stand und die Moraaal, mit der man den peniebl Aussottierten alles wech genommen hatte abba heute? Feiern wir rauschende Feste auf längs vermoderten Laichnbergen, verzocken, was seit dem Mittelalter darauf zusammengetragn wurde, und das Bipp unssrer Nation s-sstaicht um mindessens fünfsehn Prohssent.

-Üba=raschung! ruft Sonja sältenes Honichgewäcks von ihm hohen Ross.

Sie übertreipt: *den* Fusel kann jeder sich laistn.

-Gipp här, öhgö. Oh-Önnö.

-Ma ganz was annas, komntes aus mehrn feuchtn Kehlen. Wo hass'n deen heer?

-Fugget aus Kelterei. Daaf ich ein Wassa=chen trübn?

Es zeigt sich die Rätterin höchst=selbst, in vollem Ornaat. Denn es macht kein Spaß, mitt(n)drin uffzuhörn, nur weil eim der Brännstoff ausgeet.

-Fielleicht ist das hier und das ...

Se zählt uff und fon forne.

-Lasst es toch ainfach, versucht Connie die Leute umsustimmen. Was brinkt tas?

Vergeeplich. Sonja und Rahel sehen sich an. Getz oder gar nich.

-Komm schoon, mach mit, sagen se mit wichtigga Miene. Was drin iss, iss drin, kann nich mehr vadampfen, vasickern oder annerweitig valötet wern. Das waa schoon daamals bai den Australen so, und bai den Pitheken.

-Würdich, sacht Connie in schönsta Passform, nich mal mittsaufn, wennich was ssukrichte.

-Biss'u dumm, Frau, biss'u dumm, nöselst Sonja belai=dicht.

Vier Flaschen mittlerer Größe stehn da in ainer Raihe. Raicht das? Nur eine kännt sich aus und lässt die Fohrsicht waltn.

-Ich will mich toch nich vagiffn an eum Zoich.

Der är=hoh=penne Zaikefinga profoziert gleich die näckste Frage.

-Woll'n wa?

-Beweisn, was wa vertragen könn.

-Wo sinn die Jungs? wimmat es plötzlich von utn rauf.

Amelie kratzt sich an den viel zu dicken Oberarmen. Sie kennt das Lait aus eickener Erfahrung.

-Tie Lie-hie-be iss eine Schick=salz=macht.

Ihr geht der blöde Film, je mehr sie säuft, bis zum Ram-a-dam der Be-sen-ell, nich aus'm Kopf. Woll'n ma sehn, wie's ausgeht.

-Los, Sonja, schänk nach!

Die aber hält blosz den Hals schief.

-Mach doch selba!

Sie zeicht gebärdenraich auf einen Riesenosch vor ihrer Waschmaschine.

-Die neem ich mir getz vor und putzi leer.

-Tu was du nich lassen kannz.

-Aber nich dass die Hälfte ausläuft.

Sie trinke den Apfelschnaps lieber, kommt es gurgelnd von der Ertrinkenden. Als oppes da Unterschiede gäbe, wie im Wainkeller ihres Vaters. Dann hört man eine ganse Waile: nix. Die pu=hu=re Entspannung! Voll da da! Doch gut, dass keiner von den Kerlen aufkroizt und ihre elitären Kraise stört. Dann hätten wa bald Kantaster&Kanasta, die letztm Hopser der Seilbahn, die sie immer weiter abwärts ... schoffiert, hätte ich fast gesacht. Immer weiter. Auf Baumstümpfen flussabwärts, diedeldei und diedeldie dreh'n die sich, zwischen uns ein tolles Sonnwändfoier aus Sonjas lichten Haarn, ach, die schnuppe Edelin, ängslich hänkt sie an der Traube, kannz'u kein Schiff mit versenkn, mit der, Trommeln, Pfeifen und Zybretten,

keiner weiß, wie die zu spielen sind. / Gut gelaunt genießen: das iss das Motto, bis ihr auf einmal alles su viel wird, und sie sich am liebsten inz Laup rollen möchte, wo eben noch gehörig Krach gemacht wurde, augenblicklich einschlafen will, kriecht zu viel Ameigetier aus seinem reser=vierten Stumpf mit Augen wie Wagenräder, dass du dir was wünschen kannz, ein Käfer mit sechs Söckchen an, der mit den annan zum Mond flie=en will, ermahnt sie nebenbei zum waitersaufen; wail sonz schafft'a's nich zurück. Zer-ti-fi-zi-lium reißt der Faden, aisfrai geht sie zu Bodn. Oh nein! Ich hallte mir lieber die O=an zu. Wach ist die noch lange nicht, im Futteral ein fu-fa-fi-fotto-ristisches Meisterwörk gen. Ungehoier, wie auch hier inmitten der Lampi=jongs. Abba Achtung: die Monster märken genau, wenn du Angs hass. Stumpf&stampfer: ein Ammenmärchen, Fäden aus der Seiserup, ein fehn=goldnes Linsen, aber nur kurz. Dann fällt=u ssurück in den Tagio=ton des Regenten und das Pfaißen der Oilen laküllt dir. Der fette Wind boigt die Wipfel, ein Uhrvogel tastet sich durch Lianengeschling, blendend sein Staiß, mordrisch sein Kraisch, fällt=u inz Warme, Geringe zusupp, wo tu ursssprünglich härkomms: inz Eckstroh und Stochenest. Von Usilien, Mutterraup ausgelaißt, foichst du die Nattern, üpphäpps, was du nicht köllen sollz und freckst, was die Nasse dir öffgipt.

-Mach weg da! sacht die stralle Turbine.

-Kann ich jetz nich. Guck mich doch an.

Denn was der Juh=kent ein angenehmer Gedanke, ist dem Angetrunkenen höchssens 'n stotternden Kalauer wert.

-Zu faul zum Sch... Möcht ma wissen, was in deiner Birne für'n Film loift, krächzt laut die Echauffierte.

Dumpf brütet sie über der Kloschüssel. Also nee, so kann kaine Stimmung aufkomm'n. Kickster und Werding streiten die ganze Zeit. – A-b-e-r sch-ö-n, wenn man so viel Saft su verschenken hat.

Ihre Profile, zur Ausstellung fraigegeben nach Beschluss Kainachung der allerumnachtsten Re=schie, stehen steife, Spitzen behenkte Gestalten in wexelnder Volge an verschiedenen Walzen&Fräsen unn tauschen Waishaiten aus, die ihnen eben erss angefalln sind. Eine Noigierige schielt herüber, Näugier im Blick, die ihnen bekannt vorkommt. Sie iss hier schon mehrmals vorbeigekomm'n, genau. Anschaint sucht sie den Clown.

Sie fühl'n sich ertappt und halt'n inne. Wenn sie gewusst hätten! Dass die Gefolkskafft nur ihretwegen hier Stopp macht, und sich nicht traud. Darf sie denn überhaupt s-ssso wait gehn, sich su erkennen gebn, ohne dass man mindestns über sie lächelt? Schnell dreht se sich vort, beschließt, aus dem Haus Richtung Elbe zu laufen, um den kitzligen Schmäz zu vergessn.

Nanu, sie belästigt der Vollkanal. Jum=Kum wäxt unermässlich hoch drei, gerät die Bene=belte auf ihrer Hängematte inz Schaukeln, lauscht auf das Rauschen der Spülunk.

~~WO SIND WIR HIER?~~

Tiese Frage steht verzeichnet in den goldenen Büchern der Ämter, den Händ=auz des Kundenservice, den Einschlaffibeln von Geographen und den Wirtschaftsannalen des s-sstetigen Waxtuhms, währnd die Techster und Aatdirektoan im wiegenden Gang mitter Flinte durchs wiegende Schilfgras strafen wo ist der Strand? ains zwai drai via fünf sechs sieben, sacht se unwillkürlich die olle Hymne auf, jedoch nich als Proffokatzjohn, nein, bestimmt nich, oder nur, wenn sich diese zu Geld machen lāsst, verzichtn wir auf das Beiboot, Kajüte grüßend entgegen.

Eine Welle C₂H₆O schlägt aus ihrem Magen gegen die Planken der Spaiseröhre, Welle aus schwimmendem Kaviar.

-Wie gesunt die sinn, grüßt Lafitte saine Gäste. Wie gesunt ihr ausseht.

Er lächelt. Ein Schwätzchen, und schon stellt sich Sctim=munk ein. Aber schaukeln tut es *doch* ein wenig.

/ Schnitt /

Die Liebenden kommen gleich zum Kern der Sache, nich vergessen, große Früchte mit Schalen wie gefaltete Geldschaine. Nachfolgende Nuke&Länding vergink wie im Fluk. Ich-Sonja sitze daneben und versuche mich mit Rahels Tütensuppe abzulänkn:

-Jedenfalls, wie ich surüggomme, sinn se immer noch zugange. Ich dacht, ich hätt euch genuch Zait gegeben, habbich gesacht, aber selbs tas hat se nich stoppn könn. Gestoppt hat se was annas, alz nehmlich Wolfram herainkam.

-Nain!

-Abba bessstimmt, Tatz=ache. Ainer wie är, der sonz so genau hinkuckt. Nur wenn es um sein eigenen S-sspaß geht, hatter sich nich unner Kontrolle.

-Wär, fracht Amelie abgeklärt, sich in jener Hinsicht denn unter Kontrolle habe?

-Ich kenn keen'n.

Einträchtig schmauchn und schluckn se, alte Zaiten im Sinn, die diese einmal werden sollen.

-Sach ma, weiß'u, was Fangopackungen sinn? fracht Amelie in die Dunkelheit.

-Fango was? sacht Sonja. Hör ma, wir könntn doch morgen inne Schtatt fahrn.

-Wir sinn'och dauernt inner Schtatt.

-Au supa, sacht Rahel. Ich komm mit.

-Ihr könnt ruhich gehn, brummt Amelie, braithintrig-bodenständig wie fass alle ihres S-stammes und klever genuch, den klainen Ausfluch mit Carlos nich zu erwähnen, der sowieso nix gebracht hat.

Jetz, mit der Flasche klaren Obstes im Hinnerkopp, wird sie doch nachtenklich. Männer sinn mit Fremdworten und anderen S-ssungenbrechern nich zu beeindruckn, soviel iss klar. Männer mögn nur willige und beschwipste Frauen, die se leicht umbumsen könn, unn selbs die verachten se unn werfn se nach Gebrauch wech wie das Kondom, das se dabei benutzt haam, unn dann liecht'ess im Wald rum, unn der Förster ärgatt sich faständlicherweise.

Komm mein kleines Purzl

zeige mir dein Bürzl.

-Ich waate lieber, bis alle fättich sind, fücht se hinsu.

Der Rat eines Weisen, der jahrelank in diesem Silberwald herumgeflicht iss, um seine Weisheit zu optimieren und zu amplifizieren. Tausend Jahre, und Herrmännchen hat ein Buch darüber geschrieben, hat sich ausgedacht, wie es gewesen sein *könnte*. Hat sich überhaupt allehant ausgedacht, Münchhausenzeug und eine Liebesgeschichte, die es in sich hat und jeden schläfrigen Leser sofort wieda wachrüttelt. Ein Aphrodisiakum iss imma auch ein Analeptikum, aber darum noch lange kein Therapeutikum.

Sie massierte mich, wo ich-Sonja es brauchte.

-Ja, ja, rief ich wie ein Ringo in der Schlacht, wie ein Marsbote auf dem Totenagger, ein Teenager im Ayskaffee, ein anderkawwer Ölgötze der Handelskammer in den labyrinthischen Fluren der Verbraucherzentrale. Ja, meer! Gimmie feif!

Sie gap mir alles, was ich brauchte und vernachlässigte auch dasjen'ge nich, was ich nich brauchte. Igitt. Zum Schütteln, einerseitz. Aber was soll man machen, wenn nix anners da iss. Dieses Handicap kann auch der proforma Präser mit seinem roten Schleifchen Küsskondom mit lila wisch-und-weg Tüchelchen nich ausgleichen. So sind sie halt, die Bewerber und ihre feel-geleiteten Signifikanten für die Gummiwarnfabrikantn. **E-ke-lig!** Und dann noch hier draußn, wo's zugig iss und jeder einen sehen kann.

-Dieser Krach! stöhnt Rahel entnärvt, und man sieht, dass sie ihre Probleme nich so leicht wechbländn kann.

-Was? sagt Sonja schlaftrunkn und nich mehr ganz auffer Höhe.

-Na hör doch! Da haben sich zwei richtig inner Wolle.

Sie iss einigermaßen froh, diesmal nich im Centrum cu ctehen. Die Wahl zwischn Flickylla und schlammsspritzer Schlaryptis fällt ihr nich schwer.

-Darauf noch einen, sacht Amelie, nebukoma das Kante und Wiggelige der Situation erkennend.

Sie will sie s-ssur Rechenschaff ss-siehen, sie mit Händen greifen, kratzt sie, verletzt sie, erschrickt vor der blutenden Freundin.

-Pa-raaaa! krakeelt Sonja euphorisch-triumphierend unter der Maske der Pallas Athene. Paraaaa! Venceremos, jeeeh, jeeeh, jeeeh! Ju-huuuh und jeeeh!

Es nützt nix. Das Schicksal drängt die Schwankende beiseite. Amelie singt *Hänsel und Gretel verirrt sich im Wald*, und auch die beiden Dösköpfe hinten röhren vor jeder Attacke wie wildgewordene Hirsche. Still vergnügt folgt Sonja. Juhu, jetzt kommt wirklich Stimmung auf. Connie weiß, es gibt Schlimmeres. Sie sitzt da, eckig auf'm runden Klodeckel und kratzt sich und betrachtet enttäuscht ihre Nägel. Sie hept den Kopf. Guckt se aus'm Fenster? Isse mit'n Gedanken ganz woanders? Lacht se? - Ja, sie lacht, aber nur ganz leise. Sie will Amelie nicht provozieren und Sonja nicht noch mehr Angst einjagen. Ganz hibbelig ist die heute. Keine Ahnung warum.

-Feucht iss's hier wirklich, sacht se, und hätte noch einiges hinzuzufügn. Aber die Schnapsdrosseln hörn nich auf sie, stolpern herum wie Scheherazade auf'm feuchtn Teppichbodn, bis se in'ner Dusche landen beziehungsweise in'ner Badewanne.

-Ich will weiter saufen, sacht Rahel. Was soll das?, du alte Hexe.

Trix, die Glux und Muhme, greift nach ihren unbeschädigten Vorderlappen, doch Amelie entwaicht ihr, geht durch wie ein gälluhping Hor-s, ein faina laichta Waingaist, an Bäumen und Sträuchann erlaichtert se sich, vor U-Bahnstationen und an Röhthelpalmen, rüttelt in ihrer thasselnd thohrhafthn Willtheit am Stacheldraat des Untersuchungsgefängnisses, was Rascheln und Raunen und einige unterdrückte Piepser der Insassen zur Folge hat.

Ohpong! Ein Brausn erfüllt die Luft, eine stehende Welle von Furzen, Resonantz der Resonantzen und stechender Gestank eines Oxen. Wildes, kopfloses Umhärflattern iss die Antwort, sowie der schleunige Versuch, wieder zueinander zu finden. Gut, dass die Fiecher bei den Lichtverhältnissen nich viel sehn könn'n. Nur zwei oder drei landn auf ihm T-Shirt. Den einen Biss am Arm nimmt die Besoffene gelassen hin. Auch Rahel hat mehr Glugglugg als Ferstand. Connie aber, mit ihren scharfen Sinnen, hat vor dem Fenstersims ein seltsames Geräusch gehört. Ein Fauchen war's, so wie von einer Waschbärferse.

-Die springt uns gleich ins Gesicht, wispert Sonja, und beißt und kratzt uns alle Augen aus.

In dem Moment lässt die Gastwirtstochter sich besinnungslos fallen. Seh'n tuht se schon lange nix mehr, außer dem fern'n schlappn Schain einer imaginierten Straßenlatärne, und fühl'n tuht se auch nix, außer dem warmen Halz ihrer Cognacflasche.

-Es iss so still hier, iss das lätzte, was man von ihr hört.

Die annern stolpern fobai, stolpern über sie hinweg, bis Connie sich irgendwann umdreest, Rahel anstößt, die daraufhin sofort stehnbleipt und sich gedanknvalorn auffen Rand des Beckens setzt.

-Was für'n Dräck, sacht Connie.

Sie sacht es mit gehörigem Schluckauf, fast wie der eine Ministerpräsident, der seine Sätze auch immer zu unterbrächtn pfleekt, wahrscheinlich aus Ankst, es könne ihm zufällig die Waheit herausrutschen. Ihr Antglitz umwölkt sich.

-Was willz'u? stöhnt Amelie. Warum haus'su nich ap?

Dann sacht se nix mehr.

Hoffentlich hat die sich nich umgebracht, sacht Sonja.

Sie lacht.

-Wer lacht hier? fracht Rahel, und dann labatt sie ein bisschen über ihre zich Paa Schu=e. Wie es sie anöde, wenn jemand sich darüber aufreecht, und dass annere Leute ja wohl auch ihre Marottn pfleeken. Ihr Suff iss selbsbessogen, narsisstisch und keinesweks gesellig. Nur

das Bewusstsein einer unverschuldeten Wesensgleichheit verbindet sie mit dem anderen Ände der Wält und lässt sie leicht säntimäntal wern.

*Nam Rahelam quidem Ottensis
ego ipse oculis meis vidi
in ampulla pendere.*

-Nein danke; ich kann nich meer. Mir iss so schwindlich.

Sonja verweigatt sich dem letzten Räst des edlen Tropfens.

-An mir bleibt immer alles hängen, nöst Rahel.

Von nun an iss der Klare ihrer, und sänkt sich auf sie wie ein feelerfrei geweptes Mücken-netz. Sie steuert auf'n Rekord zu, ein bisschen wie ihr großer Bruda, der bei der jährlichen Regatta zwischen Oxford und Cambridge dabei war und als Steuermann ziemlich viel Wasser geschluckt hat, sind die Eltern ganz stolz drauf. Die Zähne s-ssusammenbeißen, ja, das könn' se in ihrer Famiel=je, gerade in Krisensituassionen, wenn nix meer geet, nich nach vorn und nicht nach hintn.

-Ich muss ma, brüllt se voll Furor unn drängt die Trixe vonner Schüssl.

Sie scheint Kreise in der Dunkelheit zu ziehn, torquate Drienen, die noomalerweise der Bruda mitter Dolle vollführt. Denn hier kann se sich echt gehn lassn, es hört ja keiner und den neu'n Froindinnen iss'es egal.

-Pass bloß auf, sacht Connie, dass die Bauern nich noch Ärnteeinbußen geltend machen.

Soff sinn wa, litt unn soff, unn verjnücht auf unsrer Reise.

Tolln nach Arkadien, koste was es wolle.

Tragen an den Rudern schwer, unter unsern Händen.

Tasten vorweerts flaue Mägen, singen eine Weise.

-Konnistert, kantastert, kornifeert, dichtet Sonja.

Sie hat wie üblich weder den Raim noch den Rüttmus verstanden, sonnern stöckelt tölpelhaft durch alle menschlichen Vokal- und Brokatdünte. Mensch Sonja! Du muss noch viel lernen. Inner Bank wissn se auch schohn, dass'u den Rhythmus nicht halten kannz und behandeln dich demäntsprächnd. Im Momänt hilf't'ir teine Takelage vielleicht noch; aber was iss, wennu älter wirss? Unn darin liecht vielleicht das tiefere Geheimnis deiner sech=uellen Ärfolchlosichkeit: keine Nacht mit dem begeerten Manne&Poussierstängel, nur ein paar Wochn deprimierendes Herumgeeiere, s-ssuneemend anstrengende Wochn, in denen dein Liepster dir kein Deut entgehnkommt, sonnern, von deiner Amusikalität spürbar abgetörnt, sich dir unaufhaltsam entfrämdet. Du lässt dich s-sswa gärn küssn und üba=all anfassn, aber für'ne Dauerbes-ssiehung kannz'u einfach nich gut genuuch s-sswitschern. Einiges einssustäckn wärs'su ja inner Lage, aber austeiln hassu nich geleernt - nich bei *den* Ältern. Um eine waschechte Ehe s-ssu führen, muss man den Ton haltn und lange nachhallen lassen könn'.

-Mir iss so schlächt! jault Amelie wieder. Wo imal dam und mol. Mega-, unfassbar schlächt.

Feuchte Ärmel streifen meermals Sonjas Bauchnabel, igitt. So groß iss Sonja dass'es manche Männer stört, natürlich nich diejenigen, die bei ihr erfolglos Schlange stehn, sonnern gerade die, für die se sich am meisten intressiert und denen se bittere Tränen nachwaint, wenn sie abenz still in ihrer Mulde liegt und sich ausmalt, wie glücklich se mit denen sein könnte.

-Ich kann nich mehr. Brinkt mich nach Hause, ächzt Amelie mit lätzter Krafft, nunmeer ganz auf dem Rücken liegend, und Connie fänkt allmählich an, sich Sorgen zu machn. Sie tastet nach der Froyndin. Hat die ein starkes, gutes Herz? Mmh, ja, es fühlt sich fest und kräftig an.

-Komm, hilf mir ma, sacht se zu Sonja, wehrend se die Schärbn scheinbar ungerührt mit eimem Handtuch fortfeget.

Sonja iss s-sswar groß, aber feingliedrig unn nich besonnern kräftich. Ein solches Gewicht durch die Gegend schleppn? Gans unmöglich. Fast wünscht se sich, im Beruhf körperlich etwas mehr gefordatt s-ssu sein. Wer nur rumsteet und am Schreiptisch sitzt, statt sich wie

Maurer und Handwerker takaus takein körperlich abzuplagen, kann hinta=her, wennz drauf ankommt, keine Laychen bergn, ob auch alle seine Vorfahren Bowern und Jeeger gewesen sind, die, außer in Nootzeiten, immer einiges zu schleppn hattn. Ich mein, Getreidesäcke und Schweinehälftn stemmen, Ställe ausmistn, Strohballen durch offene Dachluhken hiefen, das gehörte frü=a selpsfaständlich alles s-ssur Agenda einer Böwerrin, besonnern wenn sich der Bower lieber im Dorfkruck herumtriep, wie noch heute in manchen abgelegenen Gegenden beobachtet wer'n kann, wo die Eman-eman-ssi-patz-john klaingeschrieben wirt und sich Tuh-risten glügglicherwise nur seltn verirrn. Ja, die altn Zaitn! Seit unsere Töchter bei Bankn und Versicherungen unterkomm', vom Stadtleben verweichlicht lieber selbs die Kneipn frequentiern statt s-ssuause ihre Arbeit zu ärletschn, wer'n die alten Gehne nich mehr benöhticht und demnächst auch schlichtwech abgeschaltet.

-Wir müssn se inz Krankenhaus bring=g, sacht Connie in ihm Irrsinn und hört sich dabei völ-
lig nüchtern an.

Unbeholfen macht se sich an Amelie zu schaffn. Untersucht die Pu=pillen, horcht auf ihrn Atem und vergisst auch nich, den Pulz zu messen.

Anschließend verfällt se auf die grandiose Idee, ihren Kopfhörer-Weltempfänger zwischen die Cremetuben zu plat=zieren. Ein überhitztes, metallisches Plappern drängt sich aggressiv in Rahels Ohren. Kon/nieko gleich gute Ersatzkompensation, schießt es ihr durchs Gehirn, und was davon noch übrig ist, dampft beitragsfrei durch Sohlen und Schädeldecke. Anhang schwache Egos & überschaubar, erblickt se hell den siechen Klaren.

-Die Pulle iss ja noch halpvoll, sacht se ganz beglügt und nimmt gleich einen tiefen Zug.

Boah-ey, die Rahel kann echt was vortragen. Kein S-ssitarn, kein F-ffibriern inner Stimme. Unn gerade hält se sich dabei wie lne Ainz. Ihre Freundin aber kricht die Flatter. Sie fürchtet sich plötzlich vor den Ka=teien, in denen sie vielleicht landn wird. Als Bankangeställte kann se sich nich alles erlaubn.

-Was machn wir mit den leern Flaschen, fracht se panisch. Sacht dehnen bloß nich, wie=viel wir getrunken haam.

Amelie richtet sich urplötzlich auf.

-Was iss? Was iss los?

-Geht's dir wieder besser?

Keine Antwort.

-*WAS ISS?*

Einmal durchgeschüttelt.

-*Ürrrrggh!*

--- Unn alles uff die Kleider!

-Ändlich kommt's raus, lallt Rahel mitleidlos. Komm, alles muss raus. Komm schon.

-Schlächt iss mir, stammelt Amelie. S-sso schlächt!

Stahlträger knicken ein. Ein Gerüst fällt über sie her, zerrt und zehbehrt, wo sonst unschuldige Protokolle verfasst werden, die Schlachtbank der Azteken und Gummarunden, lmalig l fältig in ihrer lffizienz und Taylorisierung. Wenn es sie nicht gäbe, müsste man sie erfinden. Und alles unbemerkt von e-wo Schulkollegen.

÷

MOUNT RUSHMORE HAT NUR PLATZ FÜR WENIGE GIGANTEN

Ein halb entkleideter Riese streckt ein Paar beharrter Beine in die Mitte des Raumes wie ein Tintenfisch seine Tentakel, und auch sonst beginnt sich die Natur in allen Ecken und Winkeln zu regen wie in einem kreglen Ameisenhaufen.

-Ich muss mal aufstehen, entschuldigt sich Thomas Bender. *Dringend!*

Er hat genug von dem ganzen Theater, und würde sich am liebsten straightament vom Acker machen. Er braucht Luft, Luft...

-Hilf mir mal, sagt er zu seiner Konkubine in spe und versucht sich an ihr abzustützen.

Kein Problem. Langmut und Hilfsbereitschaft sind ihre Tugenden - und zuweilen ein harmloser sexueller Hintergedanke.

-Was für ein schönes Gesicht, sagt sie, indem sie feste von unten nachkneift.

Geschafft! Er streicht sich leicht schwankend, doch nicht ohne Umsicht die Kleider glatt, dann die Haare ganz verfilzt.

-Zeich ma her, sagt er zu Vogtaler, als dieser aus seiner gelbkarierten Hosentasche ganz ent-rückt ein Stückchen Papppapier hervorpult.

-Bbbbh-pfffh-ühl ma, schnuffelt er mit seinen schweren Beinen über ihr. Die haben so eine seidige Oberfläche.

-Visitenkarten!? ruft der Säufer dazwischen. Was soll denn *der* Scheiß?

Keiner hat ihn gefragt, doch er muss sich hier mal einmischen.

Die an den Trinkhallen nicht ohne einzukehren vorbeigehen können, und auch im späteren Leben und bei schwierigen Unternehmungen beruhigt sie der Beutegeruch angekockelten Fleisches.

-Es gibt Leute, die sammeln die, sagt André, wobei er eine große Schuppe mit Bedacht aus seinen Haaren zieht.

-In englisch auch noch, abartig! kommt es vom Säufer. Hüh! Ühhhh! Ji-eeeh!

-Hörmal, du Arsch. Dafür werden im Internet stolze Preise bezahlt.

Hier erntet er Anerkennung von allen Seiten.

Der Säufer zieht die Nase kraus.

-Komm mir bloß nich mit Internet...

Er richtet seine müden, rot unterlaufenen Augen auf die schwankende Anrichte. Normalerweise wird in menschlichen Behausungen die listige Rohheit der Natur soweit wie möglich aus Kultur- und Wohnbereich verbannt, so dass es selbst im Winter, wenn die Heizung pollert, nicht mehr nach Verfeuertem riecht und auch kein Feinstaub durch die Wohnung schwebt. Hier hat der Künstler-Innenarchitekt bewusst einen Kontrapunkt gesetzt. Astgabeln und Rindenstücke ragen aus dem Holz und versetzen den Genießer in eine längst vergangene Epoche.

-Zeig mal her, erbarmt sich Thomas Bender, und dreht und wendet das lustige Kärtlein hin und her.

Was die Leute weng som Schnickschnack für Aufhebens machen! Sie suchen nach Antworten auf unklare Fragen, oder kümmern sich nur um ihre Profite und belanglosen Spielchen. Später beneiden sie die Jugend und vergessen, wie naiv und unwissend sie früher gewesen sind.

-Ich habe mittlerweile gefühlte zwei Dutzend davon, sagt Vogtaler nicht ohne Stolz. Was glaubst du, was...

Anna parkt den Kopf an seiner Schulter, die sicherste Methode, um einen Mann zum Schweigen zu bringen.

-Guck ma da, durchs Fenster, sagt sie gleichzeitig zum Säufer, um ihn abzulenken. Sie weiß, er sieht das nicht gern, meint, er habe die älteren Rechte.

-Da staunt ihr, sagt Thomas Bender. Hier wohnen teils echt gut Betuchte.

-Elbblick ist teuer, Mann, meint auch der Säufer.

Ein kleines grünes Plastiktablett schweift durch die nahende Nacht. Anschluss hinten zwei Jungmänner. Keiner darf sie erkennen, außer den innigst Vermählten im inneren Kreise. Die alte Geschichte: Sommerferien, die Eltern verreist, eine Internetparty mit mehr als hundert Gästen. Mädchen in Bikinitops halb besinnungslos, Jungen mit nackten Oberkörpern vollkommen enthemmt. Wertvolle Möbel zertrümmert, Weinkeller geplündert, auf den Schreibtisch des Vaters gekotzt. Rasen zertrampelt, Nachbarn beleidigt. Großeinsatz der Polizei, Personalien der Randalierer aufgenommen.

-Du siehst darauf dermaßen kompetent aus! Damit solltest du dich bewerben, sagt die Frau an seiner Seite und entreißt Vogtaler das Teil, um es genauer zu betrachten.

-Ich weiß nicht, ich...

Jemand kommt rein und reibt sich seinen Knöchel.

-*Oi, oi, oi*: allseits lebhaftes Interesse.

-Wo gegrölet wird, da lass dich ruhig nieder. Darf ich?

Im Sinkflug lässt er einen fahren.

Ute kräuselt angewidert ihre Nasenflügel.

-Hier stand früher eine Küchentheke, sagt sie, um sich abzulenken. Ist ihnen wohl zu eng geworden.

Ein Griener segelt ihr entgegen, greift gekonnt zwischen die Höcker der Anrichte, bedient sich blindlings an der Gewürztastatur, will angeblich kein Wechselgeld.

-Hier. Kennt ihr diesen schwarzen Senf?

→ Ein Kopfschütteln.

→ Ein Nöö.

→ Ein: was iss damit?

André schiebt die Paste achtsam unter Werdings Nasenspitze.

-Na los, Mann. Probier mal.

Der Säufer schnupft und leckt sich etwas auf die Lippen.

-Und? Was soll daran besonders sein?

Ein Genießer bläht die Backen über soviel Snobidu.

-Wasabi ist mit Chili, sagt er mit Würde.

-Zum Kuckuck nochmal. Scheiß auf Chili und Fastfood, brüllt der Säufer plötzlich los.

Jemand nimmt einen Riss in den Fliesen in Augenschein, der das symmetrische Muster in auffälliger Weise durchbricht. Gewollt ist der nicht. Schwer wegzukriegen wahrscheinlich.

-Wenn da man nich noch was nachkommt, sagt er.

-Du hass keine Ahnung, sagt der Feinschmecker. Iss kein Fastfood. Iss Asiaküche vom Feinsten.

-Iss Rock'n'Roll, Mann, sagt auch Thomas Bender.

Er ist im Besitz einer erstklassigen Sammlung seltener Musikstücke, die die anderen gar nicht kennen und die ihnen auch nichts bedeuten. Rare und seltene Stücke sind darunter, die man nur auf *acid* richtig genießen kann.

-Ich hab noch was Besseres für euch, fängt er an, und alle wissen schon, was kommt.

-Nää du, ich brauch kein Obst, sagt Kalle der Clown.

-Ich hatte schon, stimmt Anna bei. Hinterher war mir total schlecht. Bei der Hitze iss das nix.

Ute nagt an ihren Fingerkuppen, die schon ganz wund und durchsichtig sind.

-Dass die dir nicht abfallen, sagt der Säufer zum Spaß, obwohl er weiß, die Frau hat null Humor. Es fällt ihm nur immer zu spät ein.

-Lern du erst mal rechtschreiben, gibt sie seelenruhig zurück.

-Ja, was ist los mit dir? sagt auch Anna. Wie konnte das passieren?

-Weil es ein Fremdwort ist. Aus einer fremden Sprache.

Er richtet sich auf.

-Aus dem Griechischen?

-Wohl eher arabisch.

-Und deshalb schreiben es die Leute falsch?

-Ja, weil es ungewöhnlich ist. A-t-h kommt seltener vor als a-h-t.

-Und das soll ich glauben? Sag mir doch mal ein Wort mit a-h-t.

Werdung kneift die Augen zusammen, während er krampfhaft eine Antwort sucht.

-Ihr habt alle keine Kultur, brummt er nach einer Weile.

Er stellt sich vor, wie er auch in zehn, zwanzig Jahren noch Schundromane lesen wird, und auch sammeln, so dass ganze Kleiderschränke von einer dann vielleicht in sein Leben tretenden Ehefrau entrümpelt werden müssen... Dabei kann man mit so einer Sammlung in gewissen Kreisen durchaus Anerkennung finden, auf Sammlerkongressen zum Beispiel, oder im Lokalteil der Tageszeitung lobend erwähnt werden. Es muss nur eins und eins zusammenkommen.

-Was die Frau da isst, das hat Kultur, sagt Jemand mit einem Glimps in den Augen.

-Du redest immer dasselbe, knurrt Ute ihn an und zuckt mit ihren schönen Schultern.

Sie lässt sich nicht erweichen, ihn auch nur einmal anzublicken. Unbarmherzigkeit ist ihr Beruf

*.edruw negartegsua nenhäZ ned nehcsiwz dnu dnrefusua dnuM meneffo tim hcon se sla
kcüruz negnäfnA nenies uz hcärpseG sad trhek timad dnU*

Anna kringelt ihr Haar, besieht ein Kügelchen, fast hundert Prozent Reinfett, überlegt kurz und schiebt es sich in ihren spitzen Mäusemund.

-Ich liebe Curry über alles, konstatiert sie, zwischen all dem Zeppedädemm.

Dem Säufer wird speiübel. Er hat Mühe, nicht in den frisch bereitgestellten Napf zu reihern.

Ein Opernball, den die Konzertagentur versehentlich abgesagt hat; ein Konzernlenker, der den Aktionären eine erhöhte Rendite verspricht; ein Staatssekretär, der unter Verdoppelung seines Einkommens kurz vor der Wahl in die Privatwirtschaft wechselt; ein Bundeskanzler, der uns an unsere Pflichten erinnert. Und die Horde der Prüflinge, die sich bei der größten Hitze in Schlips und Anzug zwingen, um eine Viertelnote besser abzuschneiden. Welcome to the Fifties! Als wir uns noch nicht auskannten mit tiefenpsychologischem Gegrünze und verklemmten Revolutionsmanierismen.

-Curry, das ist eine andere Schiene, sagt André. Indien. Der Subkontinent. Sehr interessante Küche.

Kunstpause und Männchen machen. Dann einmal leise vor der Pforte scharren. Lässt sie ihn ein? Das stille Zwiegespräch erinnert stark an all die öden Klassiker, Gerhard Hauptmann, Faber, Heinrich Böll; Torquato Tasso, Hamlet und Achill. Man lässt *die anderen* die Welt erobern. Und die neuen Generationen legen sogar noch'n Zacken Seichtheit obendrauf, Fernsehen, Multimedia, Handy-schramm-schramm. Schrammel-di-schramm, bis allen der Kopf weh tut.

-Jetzt iss erstmal deinen Reistopf fertig, sagt André Kromme zum Wanderverein.

-Schmeckt so geil, ey.

Sie schmettert mit zwei Hühnchenknöcheln als Taktstöcken das alte Heidelberger Studentenlied.

André betritt artig dieses fremde, schlampige Universum, in dem eine kleine Sprachlügelei keine Macht über uns hat.

-Was ich noch mehr als die indische Küche schätze, ist die vietnamesische, sagt er, voll der Gourmet.

Den Säufer fällt eine Handtasche an, mit verschiedenen Kordeln und Griffen. Was die Leute heute alles fallen lassen. Er will gar nicht reinschauen, nichts liegt ihm ferner, doch der Inhalt quillt ihm ungefragt entgegen.

-Hast du alles? fragt er die Schnecke, nachdem sie sich heruntergebeugt und das Nämliche in Empfang genommen hat. Ich meine: nicht, dass sie die andere Hälfte Tampons hinter der Matraze finden.

Sie würdigt ihn keiner Antwort und würde sich auch niemals zu ihm setzen.

Anna ist bleich geworden, hockt mit angewinkelten Beinen in der schimmlichen Nische, die Arme um ihre Waden geschlagen. Nein, sie ist nicht dünn und blutarm wie die Kriegs- und Hungergenerationen vor ihr. Sie ist durch eine andere Dämmerung gegangen. Und darum ist die Luft still, bis auf ein sanftes Zischen, das sich herabsenkt. Darum haben die Zungen um sie her aufgehört zu zischeln. Das Dunkel senkt sich herab, sanft herab zwischen den Fenstern. Kein Laut ist in der Luft, und die Wespen, deren Flug sie gefolgt ist, schlafen.

Jemand blinzelt zu ihr herüber. Schon in der zweiten Klasse hat er von diesen Waden geträumt, als sie den ersten Kurs zusammen hatten, Deutsch war's, und Gedichte wurden durchgenommen. Er hat von den Waden geträumt, den Schenkeln und sogar von dem fadenscheinigen Wollrock, den sie immer trug und der ihr Fahrgestell noch breiter machte.

-Thailändisch ist wieder was anderes, untermalt die Nackte seine Träume. Wenn du beim Thailänder bist...

Sie schmirkelt den letzten Rest Bratenschmalz aus der Terrine und schiebt es sich in ihre Mischmaschine.

-Wir sind über Thailand geflogen, erinnert sie sich an die wirklich allerletzte Reise mit ihren Eltern. Ich habe mir fast den Hals verrenkt, weil ich dachte: jetzt fliegste schon mal über Asien. Da willst du doch auch bitteschön was sehen.

- Knack! -

Was das wieder? Der Geck lässt Pantoletten klackern, es jucken seine Füße unterm Ballen.

-Darf ich diese Augen küssen? kekst er. Ohbittebitte.

Die Rotte hält den Atem an. Doch er kreckt nur sein Kräckebäck.

-Heck, keck, heckert Leckeck. Heckdeck, schneck und sollereck. Zeck, meck, weck mit Igeldreck. Trällereck, wo Gäckeneck. Reck mit Teck und Beckedeck. Verdeck und leckt - wie mir das schmeckt!

Er fällt in seidenweiche Arme und sinkt in einen honigsüßen Dämmerschlaf. Heckeldeck geck freck!

Stefan hält sich die Nase zu. Woher kommt jetzt dieser bestialische Gestank? Seine Empfindungen gleichen denen Frau Jenny Treibels [Th. Fontane, 1892, 75-91].

-Der Mülleimer iss voll, sagt André. Watt mach'ich'dn jetzt?

Der Trapper kramt in seinen weiten Taschen.

-Haltet mal still, damit ich euch knipsen kann, sagt er.

Sofort schiebt Kalle die Hand vor seinen Kopf, Thomas duckt sich und Anna verschwindet hinter einer Decke.

-Keine Fotos, bitte, kommt es von allen Seiten. Wir haben schon genug Stress mit Beckers Film AG.

-Knips, knips, knips, Hirn iss weg, sagt Werding, Staatsanwalt und Säufer.

-Mach dich nur lustig, würde der Vogtaler gern sagen, und: was an einer Film AG verwerflich sei. Stattdessen knurrt er nur sein uriges Knurren.

Da kommt der Herr mit Nachschub an und wackelt nicht ein bisschen.

-Watattutenn aufteinem Tellerchen? – Mmmm-mmmh-mmmh!!

Ein guter Kumpel ist's - ich wusst es doch, genau wie seine Vettern. Sie lieben Goya und leppern ihren Färda im dunklen Wald von Hoyerswerda. Unverdings holt er sein Portomonnaie aus'm Wallé und guckt nach'm Kleingeld, weil er ja nachher noch busfahren muss.

Nur jutte Knoops verbeult das Blech und fragt:

-Wie oft der wohl geleert wird?

-Gib her, grimpt der Lackaffe und feuert eine volle Salve auf ihn ab.

-He, was machst du da!?

Mit einer nicht ganz zufälligen Handbewegung hat Vogtler alles umgekippt. Das Tablett reißt die Schüssel mit, und die Rolle Küchenpapier entrollt sich auf dem Küchenboden.

-Doch alles bio, lallt der Clown.

Und die Karaffe?

-Sofort abstellen, keift Anna entrüstet. Sonst fliegt die auch noch um.

Puh-nee! So geht's nich. So geht's einfach nich. Bloß schnell den Pudding naschen, bevor er in der Schale überkocht. Umflammt von leck'ren Birnen.

-Ihr habt eben keine physikalische Kultur, sagt Jemand.

Er bockt sich auf mit finstern Seitenblick und kriegt gleich dreimal kontra:

→Physikalische Was?

→Jetzt fängst du schon genau wie unser Richter an.

→Den kann ich ja noch verstehen.

Er sitzt breitbeinig auf einem der paar wenigen Küchenstühle und sieht sich einer Phalanx wohlighingekauerter Feinde gegenüber.

-Es gibt nur zwei Möglichkeiten, sagt er. Der Osterhase ist gar nicht der Osterhase...

→Ja-ah, iss klar.

→Wir nehmen dich alle ernst.

→Du hass'n Knall, sagt Kalle Prömpers mit Besonnenheit.

Jemand schaut sich um und entdeckt sich selbst in den Spiegeln, verteilt in Dutzende Splitter.

-Es gebe statistisch gesehen keinen Grund, warum die Wirklichkeit realer sein solle als ein Traum. Nur voll entscheidbare mathematische Strukturen seien Gödel-vollständig und daher physikalisch signifikant. Das definiere einen oberen Grenzwert für die Komplexität des Universums.

-Junge, ihr habt hier aber einen dabei, kommt es ungefragt von hinten.

Thomas Bender blickt kurz auf. Die Stimme hat ihn kaum erschreckt, und ihm wird klar, er hat die ganze Zeit gewusst, dass er da ist.

-JM iss sonz ga nich so, sagt er.

Und dann kommt's dicke: ein stilles Grienen, und ein Vertrauensbruch:

-Nur ein gewollter angehender Chemiker. Hat aber nicht so hingehauen. Jetzt macht er einen auf Philosoph.

Jemand sieht ihn enttäuscht an und seufzt.

-*LEUTE!* Hörst auf! Was soll das Philosophie? Iss - ga - nich - mein - Dink. Die Realität besteht aus mathematischen Strukturen, und Punkt.

Nichts faszinierte ihn mehr als das Studium gewisser Fachbücher zu emotional besetzten Themen. Ein blaues mit widerstandsfähigem Kunststoff eingefasstes Bändchen hatte es ihm besonders angetan. Fast ehrfürchtig las und staunte er, was es alles zu wissen gab und wie dieses Wissen erworben worden war. Ammoniumdichromat, Diazodinitrophenol, Dinitrophenylglycerinäthermononitrat, Dipentaerythryt-hexanitrat, Glycerintrinitrat, Guanidinpikrat und -perchlorat, Hexamethylentriperoxyddiamin, Hexanitrodiphenylglycerinäthermononitrat, Hexanitrosobenzol, Nitroisobutylpropandioldinitrat ... Auf Seite 33 - beim Nitropenta - hielt er inne. Farblose Kristalle aus $C_5H_8N_4O_{11}$, Molekulargewicht 316,2, Bildungsenergie 1590 kJ/kg, spezifische Energie 1338 kJ/kg, Dichte $1,77\text{g/cm}^3$, Bleiblockausbauchung 523cm^3 , sehr stabil, löst sich in Wasser und Aceton, schwerer in Alkohol oder Benzol. Nitropenta wird durch Eintragen von Pentaerythryt in konzentrierte Salpetersäure unter guter Kühlung hergestellt. Der größte Teil des gebildeten Tetranitrats kristallisiert hierbei aus der Säure aus. Zur Ausfällung des Restes genügt eine Verdünnung auf circa 70 Prozent HNO_3 . Das gewaschene Rohprodukt wird zur Reinigung aus

Aceton umgefällt. Nitropenta ist bei guter Stabilität und verhältnismäßig geringer Empfindlichkeit einer der kräftigsten und brisantesten Sprengstoffe. Es wird zu hochwirksamen Sprengkapselfüllungen und Sprengschnüren verarbeitet. Mit etwas Wachs phlegmatisiert und gepresst, dient es zur Herstellung von Übertragungsladungen und Geschossfüllungen kleinerer Kaliber.

Thomas Bender nagt an seiner Unterlippe und besieht seine Hände mit fast schon altväterlichem Blick.

-Wie bewiesen ist denn das? fragt er.

-Okay, nur eine Vermutung, gibt jemand nach kurzem Zögern zu.

Anna kommt ein Song in den Sinn, von einem dieser Megastars, die alle zehn Jahre aus dem tiefsten *Underground* in die Hitlisten hochpoppen, nur um sich alsbald unter den Augen einer sensationslüsternen Öffentlichkeit auf möglichst fulminante Weise zu entleiben, und daraufhin samt ihres exzessiven Lebensstils Jahrzehnte im Bewusstsein der Massen herumwabern, ein Schicksal, das sie nur mit durchgeknallten Terroristen teilen und dem sie in ihrem *Underground* gewiss entronnen wären.

-Immer derselbe Summs, knurrt sie. Kümmert euch lieber um die Natur. Was vom Menschen alles kaputt gemacht wird.

Ein wilder, kritischer Blick in die Runde, damit auch ja jeder zuhört.

-Auf dem Parkplatz vor dem neuen Supermarkt: *kein'n* einzigen Baum haben sie stehenlassen. Nur wegen der Geldgier der Manager. Wo sollen denn die Vögel zwitschern?

Vogtaler lacht. Was für 'ne herrliche Schwätzerin. Sie identifiziert sich mit allem, was irgendwie hip ist, was angesagt ist und in der Luft liegt, worüber die Medien hyperventilieren und sich jedermann aufregt.

Doch Anna redet unbeirrt weiter:

-Fahrt mal übers Land! Da gurkt ihr an immer den gleichen Maisfeldern vorbei und hört dabei im Radio auf allen Sendern immer nur dieselbe Art Musik.

Dann erzählt sie von früher, vom Bauernhof ihrer Tante, wo die Schwalben in Massen herumgedüst sind, so dass man Angst haben musste, von oben vollgeschissen zu werden. Bis in den Stall sind die ihr nachgekommen, wo sie sie gekonnt umflogen.

-Alle Vögel sind schon da, intonieren ihre Freunde.

Sie beobachtet gereizt starres und Leiden/des Gesicht, das ein Lächeln unechter geduldet jetzt aufhält, auflädt und einfriert. Das Audit mehrerer Täuschungen ist darüber hinweggegangen wie faul Wasser über ein sinistre Bild, das der Schmähungen seines Zeitgoss geduldig über sich ergehen lass, ehe die Farben verblasste und schließlich ganz ab-be-be-blätte-te, und während der Rotz sie misstrauisch äugt, zugrüßt er den Hut zieht und das schwarze h/a entblößt, das wieder braust sich an der Hochstand wie eine Eisen Kr+w+tte. Wärnd sie das Ycks aijahte, steikt in dies reißen d/s Stromes noch brackwasserschorfig na-er als Katare-in gar nichts die de-Eh/deHe Eh-l-ment. Eine neues Wirkungsstätter begründen zu müssen, um Münder enges Filzhut verstopft, ist jene zu göhn, die ihre Wundhäue Legenheiz heisst. Sich eingerichtet hat seine Mickrigkeit ihrer sprunghaften Intell umganst vulgo gefängt halt und preisverdächtig O(tt)os tappüp. Die kleiner Unterschiede bointrägt verzweifelt kinderlosen En30erinnen, einsam Seelen ihret Massagen klappunter die sein Plustern verstreut und die h/arare zu werden mit dem kleinsten Bepreise sich anders o?ien?ieren hat der Mann muss sie ihn überhaupt kennen? Aufkommt an eine Frau sich vorstellte ihren Körperöffnungen dauernd entschert halt und bleib stehen! Klabant, wie er posthum diese kaltweit bestickes Stätte sich keiner festzuhalten vermuggte gut hätte sie nie angefreundet, hat aber. Wie zur Erklärung mahlt sie ihm Kleides Latschen und hässliche Stülp slipper und die klein vorbeilächelndes Ojenfants äthers esters äthanols unsichtbar ihrem Owfnthalzort für immer gesangkunst verlockt. In ihr'm *patho virile* streicht sie Ute versehentlich über den Handrücken, und diese hält heldenhaft stand. Ihre Haut ist wie von Alabaster überzogen und scheinbar völlig porenfrei.

Das sind so die kleinen intimen Momente, die aber erfahrungsgemäß zu nichts führen, sondern immer nur in ein flaches, ölverschmutztes Delta münden. Denn so funktionieren die menschlichen Stammesriten nun einmal. Weise und Narren - nur in Ausnahmesituationen finden sie zueinander, und die Extreme überstehen gewöhnlich das Jahr nicht. Die meiste Zeit hält das Mittelmaß Hof, und eine ernüchterte Cassandra singt die weibliche Titelpartie.

Auf dem Beistelltisch liegt eine Glasplatte. Anna legt ihre Hände auf das kühle Material und beginnt die Maserung des darunter liegenden Holzes mit den Fingern nachzuzeichnen.

-Was bist du doch für ein Schafskopf, sagt sie zu Bender. Ordinate und Abszisse zu verwechseln! Ausgerechnet in der wichtigsten Prüfungsarbeit.

-Hör auf damit. Ich will davon gar nix mehr hören. Du brings mich mit deinem Genöle gans auss'm Takt.

Er klopft dreimal auf den Jutebeutel, den er immer bei sich trägt.

-Meine gesammelten Werke, erklärt er den Leuten, die ihn danach fragen. Mit Geld nicht aufzuwiegen. - Die Tagebücher seien das wichtigste, was er in seinem Leben bisher geschaffen habe. Jedoch befürchte er ihre Zerstörung durch seine Mutter.

Was für ein Leben! Nä du, immer in Angss vor den Eltern, dass die sich überall einmischen, und zu guter letzt wird ihm das Ding noch gestohlen, warte mal ab. Gerade auf so'ner Party, in dunklen Clubnischen oder den Stehplätzen öffentlicher Veranstaltungen, FilmtheaterKonzertVernissagen, mit ihrem bunt durchmischten Publikum, KulturfetischistenStudentenKrawallbrüder kennen wir doch: einmal nicht aufgepasst, schon iss die Tasche weg, nur weil irgend so'nn Penner auf anderer Leute Geld aus iss und man eine Sekunde nicht aufgepasst hat. In der Konsequenz ärgert man sich jahrelang über den Verlust. Nix Jugendgefühl, nix chillen, nix summer of love: das ganze Abschlussjahr ist einem im Rückblick verleidet, weil: die vielen schlaun Gedanken sind unwiderbringlich perdu. Der Dieb hat sie wahrscheinlich schlicht in die Elbe geschmissen, oder in'n Straßengraben nichtsnutziger BastardBanause, wo all unser Streben anlandet.

Und sie? Was soll sie jetzt machen? Gut, zugegeben, sie hätte schon lieber 'n Bürgerlichen. Aber davon gibt's wahrlich nich viel in der Klasse, und wenn, interessieren die sich nur für Fussball und Computertechnik.

-Du kennz doch Nelli? tranchiert der Clown ihre Gedanken.

Er kreckert widda an seim Kreggereck, und kreckt und heckt mit vorgestellten Ohren.

-Ja wieso?

Er hört auf zu kreckern / Stille am Bolzplatz / sogar die Möwen schweigen / heute zu warm / hat sich endlich einer beschwert wegen / all der Möwenscheiße im Hinterhof.

-Hass du sie mal wieder gesehen? fragt André Kromme.

-Nein, sagt der Ex. Wir haben uns aus den Augen verloren. Schade eigentlich.

Der Versuch, offen und abgeklärt zu erscheinen. Was wissen denn die, was da los war.

-Sie ist nach Holland gezogen; hat sich nie wieder gemeldet.

Hast *du* denn noch was von ihr gehört?

Kalle nickt, zieht eine Schmollipe. Dann folgt das Überraschungsei:

-Ich bilde mir ein, sie gestern in der Musikhalle gesehen zu haben.

-Nein!

-Doch, wirklich.

-Du musst dich täuschen. Sie ist weggezogen.

Kalle macht eine Bewegung, als ob er ein Hemd bügele oder einen Fisch erschlage oder sich vor einer höheren Autorität verbeugen wolle.

Bender hebt entrückt den Blick nach oben und lauscht der ewgen Harmonie der Sphären.

-Sprecht ihr von Nelli?

-Ja, Nelli heißt se, uns bescheißt se, ruft der Poet und Säuferadmiral.

Er hält die Wackelohren schief gewinkelt wie ein Hase.

-Wenn ihr die meint, sagt Connie. Mümmel sucht sie die ganze Zeit. Wegen irgendwas.
 -Kann ich mir schon vorstellen, sagt der Säufer ungezogen. Weshalb der sie sucht.
 -Wieso. Du kanntest doch die Nelli kaum. So krass ist die nicht.
 Utes Augen gehen unruhig zwischen den Brüdern hin und her. Aha, jetzt ist sie beleidigt.
 Wegen nichts. Wegen absolut nichts.
 -Entschuldigung, sagt jemand unsicher in ihre Richtung.
 Sie schüttelt trotzig ihre Mähne.
 -Nö, sagt sie, und man sieht, bei ihr wird heute keiner einen Treffer landen.
 -Mümmel hat die halben Ferien dafür dran gegeben. Du, hörst du? nervt Connie ihre Leute weiter. Er wollte unbedingt ihre Nummer haben.
 Kia=rige Sommersprossen unmärklich näherrückend / völlig den Faden verloren / wo hat sie die schon gesehen? Fürstin im Walde war Nellis Versprechernatur ihrem urweiblichen Instinkt viel näher als Utes, frühreif überall und nirgends, und immer in Sorge, den Anschluss zu verpassen. *Wolltest mir noch und bin ich dir nachgereist einsam, versprichst mir ne markige: Hommage an C.?*
 -Sie hat sogar mal 'n Abstecher nach Sch-sch-scham-meika gemacht. Nich, Ute?
 Die Lady zuckt die Schultern.
 -Eine bessere Küche haben die auf jeden Fall, sagt André.
 -Vielleicht ist sie längst wieder da, sagt Kalle. Lebt seit Jahren in Hamburg und wartet auf euren Anruf.
 Ein strafender Blick von der Seite.
 -Vielleicht. Oder du täuschst dich.
 -Nein, sagt er. Ich war in der Factory. Ganz wenig Zuschauer, und da stand sie, an eine der Säulen gelehnt. Ihr wisst doch diese glänzenden Stahldinger, die sie kürzlich da eingezogen haben.
 -Wir wissen, sagt jemand entnervt.
 -Da war sie, und hat dir ne Nase gezogen, sagt der Trapper.
 Er fischt nach den letzten paar Salzfischchen in der Kreckerdose.
 -Sach ma, wa das die mit dem Riesenbu...
 Er verschluckt sich und speit in hohem Bogen alles aus. Diesen Anblick kann man wirklich nicht als Genuss bezeichnen. Nicht dass es ihm etwas ausmachen würde. Er gehört zu denen, die sich immer gut beherrschen können, selbst bei unerwartetem Schneckenalarm, und wahrt auch in anderen kritischen Situationen grundsätzlich immer die Contenance, eine angeborene Selbstschutzmaßnahme, die sich schon oft bewährt hat.
 -Nein, im Ernst, sagt Kalle. Ich hap sie gesehn.
 Er nickt jemand zu und sagt:
 -Wieso stört dich das? Da musst du doch kein' Fez draus machen.
 -Iss auch egal, was soll das, sagt jemand.
 Er tritt die Tür gekonnt mit einem Kick ins Schloss.
 -Sie wollte sich sowieso von mir trennen, sagt er mit leiserer Stimme. Wollte auswandern nach dem Abi. Australien oder so. Aber dann hat ihr Vater den Job in Holland angenommen, und sie sind weggezogen; ich glaube in die Nähe von Utrecht, oder Groningen, ich kenn' mich in der Gegend nich so aus. Wo die Esa ihren Sitz hat, also die europäische Nasa. Die achte hat da letztes Jahr ihre Klassenfahrt hingemacht und der Vater hat ihnen alles gezeigt, die ganze Anlage.
 Er redet immer weiter, bis den andern ganz schwindlig wird. Thomas Bender muss an den protestantischen Theologen denken, den sie neulich in Ethik durchgenommen haben. In Schweden eine Berühmtheit, aber in Hamburg kennt den kein Schwein, und die meisten haben Ethik sowieso abgewählt, weil sie Betriebswirtschaft studieren wollen.
 -Auf die Wirtschaft, sagt er. Prösterchen.

Von der Intelligenz her ist Anna ihm klar überlegen. Sie weiß genau, was bei ihm abläuft, und ist auch noch so einfühlsam, es ihn nicht spüren zu lassen.

-Kann man hier denn kein Fenster aufmachen? sagt sie und macht sich an der Balkontür zu schaffen.

-Wahnsinnig heiß und stickig heute, sagt auch Thomas Bender.

Er lässt ein Handy sinken und schließt erschöpft die Augen. Er lauscht dem Sound der Tanzmusik, die irgendwie einen Gang heruntergeschaltet hat, riecht den würzigen Duft der Speisen und spürt die Wärme der neben ihm hockenden Kumpane. Genüsslich streckt er seine Glieder. Keine Ängste, keine Sorgen in dieser Stunde, bevor die Nacht einfällt. Es gibt nur dieses Zimmer im obersten Stock eines gutbürgerlichen Hamburger Mietshauses, und ein paar Jugendliche, die sich einen munteren Abend machen.

-Guckt euch Thomas Bender an, sagt der Clown, und will noch was erzählen.

Bender blinzelt träge wie ein kampfbereites Krododil. Ein Luftzug kommt zum Fenster rein und streichelt sachte seine Wangen. Ein Luftzug betritt die Welt seiner düsteren Gedanken. Er läßt die Flammen flackern, auf den Wangen und auch in den Gedanken. Ihm fällt die Tankstelle ein, eine nachts von giftig grünem Neonlicht hell erleuchtete Begebenheit in der Nähe seiner Wohnung, wo er manchmal Cola kauft und die ihm, wenn er abends nach hause kommt, in der Dunkelheit seines Daseins als ein Ort erscheint, an dem sich's gut und aufregend leben lässt... Ob Jens das auch so sieht und den Laden seines Vaters einmal übernimmt? Oder wird er sich anders orientieren, Sportlehrer oder so, die brauchen nicht viel in der Birne. Die Menschen aus ihren selbstverschuldeten Abhängigkeiten befreien. Doch wie sind sie überhaupt da reingeraten? Er glaubt nicht, was manche Leute ihm weismachen wollen, Rousseau und wie heißt noch mal der eine Maler mit den Südseeinsulanern? Leute, die sich nicht vorstellen können, dass es oftmals besser ist, den Kopf einzuziehen und auf die freie Rede zu verzichten, statt ihn für etwas hinzuhalten, das sich am Ende auch nicht als das Gelbe vom Ei erweist.

-Trink mal'n Schluck, sagt der Säufer. Mach dich locker, Mann.

Thomas will, aber dann will er doch nicht. Er hat gesehen, was oben drauf schwimmt.

-Sag mal, willst du mich vergiften, sagt er nur und schiebt die Flasche angewidert fort.

-Willst du, fragt der Säufer, und jemand lässt sich das nicht zweimal sagen ... *ach du Scheiße!* Alles daneben.

Diese Angewohnheit, Flaschen nicht richtig zuzudrehen. Wenn man nicht aufpasst, verschläft man die meiste Zeit seines Lebens und vertrödelt den Rest mit kleinen Malheuren, oder mit Nebendingen, die bei kritischem Hinsehen leicht als belanglos erkennbar sind, und verpasst dabei die Hauptsache, die Essenz des eigenen Daseins. Natürlich ist das schlimm, sehr schlimm sogar, doch auch irgendwo tröstlich. Jeden Tag rasieren, Fußball spielen, mit Eltern und Geschwistern streiten oder shoppen gehen, das ewige Kleinklein: diese Zeiten läppern sich zu einem erklecklichen Batzen. Genau das ist die große Gefahr einer allzu konventionellen Lebensführung, dass man vor lauter Pipifax total überfordert ist, wie platzendes Glas zerspringt und sich auf viele Welten verteilt, einem Photon gleich, das dauernd durch Doppelspalte geschickt wird und sich nicht entscheiden kann, wohin die Reise geht. Damit ist er wieder bei seinem Lieblingsthema. Denn werden Lichtteilchen durch einen Doppelspalt geschickt, muss, um bestimmen zu können, wo die Teilchen mit welcher Wahrscheinlichkeit auftreffen, eine Rechnung durchgeführt werden, die davon ausgeht, dass das Licht sich wie eine Welle verhält. Wenn die Teilchen jedoch beobachtet werden, dann als lokalisierte Teilchen, und nicht als Welle. Insofern ist die Welle gezwungen, sich als Teilchen zu verhalten. Doch logisch, oder?

-Jau, sagt Kalle. Flutscht und hat Luft.

Anne zieht die Augenbrauen hoch.

-Es fehlt nicht viel, und du löst uns alle in Luft auf, sagt sie, und da fällt ihm zum ersten Mal auf, dass es Leute gibt, die wissen, wie sie bei anderen ankommen, und solche, die das nicht wissen. Ihm selber kann es ja egal sein. Er fühlt sich höheren Werten verpflichtet, auf höherer Warte am wohlsten, in angemessener Distanz zu den trivialen Begierden der Massen.

-Betrachte man ein System aus zwei oder mehr Teilsystemen, fährt er fort, so besitze das Gesamtsystem außer Produktzuständen noch weitere Zustände, sogenannte verschränkte Zustände, Superpositionen von Produktzuständen, in denen die Teilsysteme für sich keinem definierten Zustand entsprächen. Da es viel mehr verschränkte Zustände als Produktzustände gebe, werde sich das Gesamtsystem typischerweise in einem solchen verschränkten Zustand befinden. Um die Zeitentwicklung eines verschränkten Zustandes zu kennen, müsse man die Schrödingergleichung lösen. Der Gesamtzustand zu einem beliebigen Zeitpunkt ergebe als Superposition einzelner Summanden, die die verschiedenen Weltzweige beschrieben.
Er hält inne.

-Na, was sagt ihr? Eine klasse Theorie ...
Anne muss hysterisch kichern.

Als er sie böse ansieht, blinzelt sie und schlägt die Augen nieder. Nein, dies ist nicht nach dem Geschmack der Mädchen, die Physik durch die Bank abgewählt haben.

Jemand aber will nicht zurückstecken, sondern fühlt sich qua Amt verpflichtet, fühlt, es ist mehr als das Tagesgeschäft, es ist seine heilige Pflicht, Schuldigkeit und Bestimmung, und eine derartige obendrein, die auch schon andere Autoritäten umgetrieben hat und ihren Enzykliken auch heute noch ein ganz persönliches Surplus verleiht.

-... die sich langsam aber sicher durchsetze, sagt er. Aufsteigen wir ins Licht, um uns in einer Spiegelwelt wieder zu finden.

Aufsteigen wir ins Licht, um uns in einer Spiegelwelt wiederzufinden.

-Schweinchenroosa, kommt es vom Trapper. Scheiße, was für 'ne Farbe, habe ich gesagt. Rot? Aber er hatte Angst, noch mal so'nen Abszess zu kriegen. Nee, dann lieber gar nicht mehr waschen, wie früher die ollen Germanen.

-Und: war ihm das klar?

-Mit Geschwüren iss echt nicht zu spaßen, sagt plötzlich Vogtaler. Ein Freund von mir konnte monatelang nicht sitzen, weil er hinten eins hatte, am Arsch meine ich.

Der Trapper räuspert sich. Er hat noch was zu sagen:

-Ihr müsst euch immer merken: rosa ist keine Farbe, rosa ist bleich.

-Tatsächlich? unkt Kalle, der Clown. Erzähl das mal den Frauen.

-Und meinem Hausarzt mit dem rosa Polohemd.

Ute räuspert sich. Wie albern sich jemand in den Vordergrund schiebt. Kein Fetzen Ahnung, und Pierre Balmain erwähnt er nur in seiner Farbenlehre.

-Also, wie geht's weiter? fragt der Säufer provozierend.

Dudu, die Künstlerin, Kü-hü-hünstlerin sagt:

-Dir fehlt eben das richtige Pastellverständnis.

Der Trapper muss husten, dass ihm die ganzen gut gewichsten Lederschnüre durcheinander fliegen.

-Verschluck dich bloß nicht, sagt Ute.

Sie sieht ihn an, als ob sie sich gehörig vor ihm ekelt.

-Sind die Eltern jetzt eigentlich geschieden, fragt André Kromme hörbar leise.

-Geschieden?

-Ja, wusstest du nicht? Der Vater ist zu einer anderen gezogen. Und zahlt angeblich nicht.

-Das ist natürlich ein Grund.

Kalle Prömpers grient, als hätte er noch was in Petto. *Männer, die ausziehen, während ihre Frauen auf Fortbildung sind. Frauen, die sich beim Einkaufen aufreißen und auf den Rücksitzen von Familienkutschen flachlegen lassen. Keine Angst vor Muskelmann, dem Wonnepropfen. Wir doch nicht! Wir lassen uns den Spaß nicht vermiesen.*

-Jetzt also ganz allein mit Muttern? feixt der Clown. Kein Wunder, dass die nicht gut auf uns zu sprechen ist.

-Das sehe ich anders, sagt André nach kurzer Überlegung. Der Schuss kann auch nach hinten losgehen. Guck dir Otto an, oder Stefan. Beide haben eine Freundin, während unsereins noch in der Babydecke schläft.

-Nach dem Motto minus mal minus ergibt plus, sagt der Clown und lacht.

Connie hat ihm vor Urzeiten mal erzählt, dass ihre Eltern sich sonntagnachmittags immer einschließen. Warum? hat er sie gefragt.

BELEUCHTE MEIN FEUER

-Tschsch-sch, macht der Wanderverein. Hört ihr's. Die Expertenrunde kungelt munter weiter, wankt von ei-m zum andern, und kri-ch-cht doch nix zusamm.

-Sind die etwa auch geschieden? fragt Thomas Bender.

Anna fährt den zugespitzten Ellbogen aus.

-Wer hat das erzählt?

-Ich glaube Mümmel.

-Und? Stimmt das?

-Ach quatsch. Der labert den ganzen Tag so'ne Scheiße. Erst erzählt er so was, dann verbreitet er auch noch, dass ich ins Internat soll. Der iss nich echt, sach'ich euch.

Den Säufer schaudert. Nichts bewegt sich in seinem Gesicht.

-Meine Rede von Anfang an, sagt er. Wie der Scheckige damals.

Heiterkeit auf allen Sitzen.

-Ja, ihr lacht, aber...

Vogtaler stößt ihn schwer in die Seite.

-He! Du bist doch sonst nicht so bescheiden.

Werdung sagt nichts. Keiner würde darauf kommen, was er gerade denkt, und er ist auch nicht der Mensch, der seine Ansichten dauernd kundtut. Auf seine Individualität bildet er sich einiges ein. Was die anderen jahrelang beschäftigt, lässt ihn meist völlig kalt. Allein wie sein Handy programmiert ist, darauf käme sonst keiner. Lieber beim Vertrag sparen, als an der Technik, ist seine Devise. Doch sie sind nicht interessiert an seinen Ratschlägen und haben ihre Aufmerksamkeit längst einem anderen zugewandt, das wie ein ungelinker Freizeittaucher unter ihren Sohlen geräuschvoll am Schnorcheln ist.

-Er hat die Schlafkrankheit, sagt Anna und beugt sich so weit über Thomas Bender, dass lange Haare ihn an seinen Backen kitzeln.

Er riecht ihren Atem, der herb nach Salbei duftet.

-Sag mal, ist dir nicht gut? hört er sie fragen - besorgt? - oder will sie ihn verladen?

Mit einem Ächzen richtet er sich auf.

-Jetzt wird er wach, sagt Ute zu Kalle, dem Clown.

Sie beugt sich geläufig über mindestens fünf Pfund Eiersalat mit Gänseleberpastete. Aus ihrem Topdings guckt die halbe Unterwäsche.

-Genau so, sagt sie. Hat immer so da gegessen, die ganze Zeit, und sich nicht bewegt.

Bender entfaltet seine Gliedmaßen wie die Scharniere eines Metallbaukastensystems.

-Und? Was soll das? - Was wollt ihr von mir?

-Hier nimm.

Werdung hält ihm seine Flasche hin.

-Schmeckt gut, echt.

Er prüft.

-Boa, bitter, gibt er zu Protokoll.

-Aber lass noch was übrig.

Eben quietscht wieder eine Hochbahn über ihre Stirnen. Auf Stelzen durchfährt sie das Zimmer, durchfährt die nervösen Gemüter und hält auf die Landungsbrücken zu. Erst vor kurzem haben sie die Taktrate erhöht. Nach Jahren des Abschwungs, in denen es immer geheißen hat, die Hamburger Wirtschaft - das wird doch nichts mehr, hier bricht bald alles zusammen, lieber schnell auswandern, nach Neuseeland, Bayern oder Kanada, bevor es zu spät ist, heißt nun Wachstum das Gebot der Stunde - und die Hochbahn wächst mit. Ihre Stelzen sehen gleich viel höher aus und glitzern grün im gelben Licht vereinzelter Laternen. Hinten die Monumente des vorletzten Aufschwungs, *Ratata-TUI*, gefräßig ihre Vertreter, oder war's der vorvorletzte, als unsere Väter aus dem Krieg kamen und erst mal Häuser hochzogen, Fabriken noch und nöcher. Hotels, Handel, Banken, Versicherungen, Bürokratzer, nichts ließen sie brach, keinen Stein auf dem anderen.

-Resteverkauf, sagt auf einmal der Trapper. Voll stickige Luft da. Ich hab's kaum ausgehalten.

→Was du alles machst, Mann.

→Ja, wenn du Geld brauchst.

→Trotzdem. Mir wär das zuviel.

-Mittwoch hab'ich den ganzen Tag rabottet. War am Ende fix und fertig, ich schwör. Den Klebstoff die ganze Zeit in der Nase, Polyuretan oder wie das Zeug heißt, wer hält denn das aus? Teilweise habe ich gedacht, gleich müssen sie dich raustragen.

-Jung bleiben iss alles, sagt der Clown, während er inmitten von Gestalten sitzt, die früher nur in Tendenzfilmen vorkamen, und heute in einschlägigen Werbestreifen.

Der Trapper zupft eine olle, zerschlissene Plastiktüte hinter der Matraze vor, besieht sie von vorn bis hinten, entdeckt ein, zwei Löcher und knüllt sie fest zusammen. Dann feuert er sie hinter den Kühlschrank.

-Ich will mir ein Auto kaufen, sagt er. Vom eigenen Geld.

Sie staunten.

-Was denn für einen?

-Also Sportwagen, klar, sagt der Clown.

-Kann ich mir leider nicht leisten.

-Hätte mich auch gewundert.

-Spann uns jetzt nicht auf die Folter, sagt Ute, und da rückt er raus mit der Sprache.

-Das ist die Holzklasse, entfährt es dem Säufer.

Tscha. - Immer muss man sich entscheiden. Ständig gibt es Konflikte auf der Welt, weil entweder Diktatoren nicht abtreten wollen, oder manche nehmen ihre Weltanschauung für allzu bare Münze und terrorisieren die anderen mit Bomben oder komischen Ideen, die jeder normal denkende Mensch sofort als meschugge erkennt. Hier im Westen hat man solche Probleme natürlich nicht. Hier wird vieles lockerer gesehen. Frauen dürfen hier kurze Röcke tragen, und nur, wenn's gar nicht mehr geht, gibts eins auf den Rüssel. Dass Ruhe iss. Siehe Kent shooting, siehe MyLai, siehe der mittlere Osten. Er knöpft das Hemd auf, so heiß ist ihm in der warmen Bude. Einige verziehen den Mund, denn da gibt es wirklich nichts zu gucken. Sportnote mangelhaft, sage ich nur. Andere, die es sich erlauben könnten, bleiben lieber angezogen. Nur Werding muss sich immer so schamlos präsentieren, dass sich Vogtaler das Fell sträubt. - Aber wer die Nacktheit nicht ertragen kann, hat vielleicht auch mit der Wahrheit Probleme. Mit ihren Auswüchsen, soll man vielleicht einschränken. Manchmal ist belogen werden durchaus angenehm, schließlich möchte keiner immer wissen, was die andern gerade von ihm denken.

-Kommst du mal, sagt Werding. *Schnell!*

Thomas Bender reißt die Augen auf. Was will der? *Den* Ton hört keiner gern. Besonders vor versammelter Mannschaft.

-Ich dachte, ich hätte dir verboten, mein Handy zu benutzen.

-Ich war's nicht, sagt Thomas.

Er weicht zurück in den Schutz der Frauengemächer. Duckt sich auch noch.

-Hier fehlen über dreißig Einheiten, bohrt der Staatsanwalt nach. Lüg nicht.

Thomas Bender schweigt jetzt. Alle schweigen. Sowas wollen sie nicht hören.

-Das gib't doch nicht. Nimmt sich einfach mein Handy. Neulich auch schon. Ich weiß nicht, was du dir dabei denkst.

-Ich hab's halt gebraucht.

-Er hat's gebraucht!

-Ja. Und du warst nicht da.

-Dass ich nicht lache.

-Sonst hätte ich natürlich gefragt.

-Sonst hätt'st du gefragt!

Er überlegt kurz. Dann sagt er:

-Du gibst mir sofort das Geld. Sieben Euro.

Thomas Bender lacht, ob aus Verlegenheit oder Verzweiflung, weiß man nicht genau.

Werding stellt sich vor ihn hin wie ein Preisboxer.

Thomas Bender lacht weiter, lacht ihm hilflos ins Gesicht. Da stößt ihn der Säufer, stößt ihn am Schulterblatt, und schlägt mit der Handkante auf den Arm. Er packt ihn am Revers und greift in Benders Jackentaschen, aus denen er nacheinander ein verschlissenes Tenniskäppi, mehrere Taschentücher, einen Flaschenöffner, Zigaretten, Feuerzeug, zwei emaillierte Knöpfe und schließlich auch ein Portemonnaie zutage fördert.

Einige gucken interessiert, einige fangen an sich zu langweilen. Jemand schwitzt und fragt sich, warum so wohlhabende Leute keine Klimaanlage haben; dann würde's auch nicht so viel Knies geben. Okay, wahrscheinlich wollen sie Energie sparen. Fahren ein kleines Auto, ebenfalls ohne Klimatisierung, und gönnen sich dafür eine große Wohnung mit toller Einrichtung. Andere sind nicht so zimperlich, diese Leute mit ihren dicken Kutschen, die die ganze CO₂-Diskussion anscheinend kalt lässt. Eine andere Art, der Umweltbewegung den Vogel zu zeigen.

-Sach ma, hass du se nich mehr alle! Lass seine Sachen in Ruhe, sagt Vogtaler gedämpft und tonlos wie ein U-Boot.

Er hat sich aus seiner Verteidigungsstellung vorgeschält und nimmt endlich Anlauf.

Da staunt der Säufer, doch er knickt nicht ein.

-Das wird jetzt unangenehm, sagt André Kromme schnurrig.

-Diese Menschen haben eins gemeinsam, sagt der Clown. Sie führen ein glückliches Leben. Sie telefonieren mit einer Simkarte von Simfonei. Sie schauen Fernsehen mit Star-TV. Und wenn etwas schief läuft, wählen sie alle dieselbe Partei.

-Lass seine Sachen in Ruhe, trötet Vogtaler wieder.

Er ist es leid, von niemandem ernst genommen zu werden und reißt Werding das Portemonnaie aus der Hand.

Das hätte er lieber nicht tun sollen. Der Säufer ist keiner, der lange rumdiskutiert, sondern Konflikte gern nonverbal austrägt: wissen die Freunde und wer es nicht weiß, bekommt es bald zu spüren/kassiert Vogtaler einen Nasenstüber, der sich gewaschen hat, und instantan einen ordentlichen Arschtritt. Das Portemonnaie ist er auch wieder los.

-Das muss ich mir nicht bieten lassen, sagt der trittfest Begabte, seine behäbige Manier für einmal ablegend. Es schlägt der Sportsmann zurück, da kennt er gar nix.

Im nächsten Moment fliegen die Fäuste. Ihr Zweck ist, dem anderen wehzutun, ihn umzuhauen, mit brüllenden Mäulern, gefletschten Zähnen und Knochen brechenden Fäusten, anzuvisieren das Weiß seiner Augen, ihn niederzustrecken, auf dass er nicht wieder aufsteht.

-Hört auf! Das bringt doch nichts, ruft Thomas Bender dazwischen, fühlt sich aber doch irgendwie geschmeichelt, weil sich zwei wegen ihm balgen.

-Mensch! ruft der Clown. Passt auf die Kracker auf.

Mit lautem Kreck stürzt er sich auf das Bäckereck und meckt und neckt die Welt mit seinen Posen.

>Herzlich willkommen in der Hafenstraße zum Kampf der Giganten, Super Schwerkewicht gegen Super-Super-Super-Welter-Gewicht, zwischen Werding Werdingsmeier und unserem Weltmeister&Star King 'Kong' Vogtaler.

>Zuerst steigt der King in den Ring. Im goldenen Mantel bahnt er sich seinen Weg durch zigtausend klatschende Zuschauer. Siegt er heute, kommt er direkt ins Guinness Buch der Rekorde. Noch nie wurde er geschlagen, außer ganz früher von seiner eigenen Mama.

>Als nächstes Werding. Der Kleine wird von seiner Clique frenetisch bejubelt.

>Eine atemberaubende Stimmung herrscht in der Arena, angeheizt durch die provozierende Art des Säufers. Der wirkt extrem aufgekratzt und kann sich selbst während der einleitenden Beschimpfungen kaum unter Kontrolle halten. - Zack, die erste Linke landet schon an Vogtalers Stirn; auch eine Rechte streift seinen Schädel.

>Der Weltmeister arbeitet mit seiner schnellen Führhand, trifft auch gleich und schickt eine Gerade hinterher. Die landet aber daneben, und bleibt daher wirkungslos. Erneut trifft er mit der Linken, doch es ist noch zu wenig Power im Schlag.

>Der Kleine duckt sich zweimal unter den Fäusten des Kong. Beweglich ist er ja. Da kommt seine Führhand direkt auf Kongs Nase. Aua, das dürfte wehgetan haben.

>Der Junge kämpft bisher sehr kontrolliert, lässt sich auch von überfallartigen Attacken nicht aus der Ruhe bringen und boxt solide aus der Ringmitte.

>Schöner Haken von Vogtaler zum Kopf des Säufers. Der tat wohl weh...

>Der Meister ist jetzt hochmotiviert. Er schlägt viel, trifft aber selten. Wenn er attackiert, sieht man seine Explosivität, doch ist er bei seinen Attacken nicht sauber im Abschluss. Werdings Doppeldeckung steht bislang einwandfrei.

Verloren, kein Stein steht mehr, kein Onion schmilzt in der Sonne, nichts Boyes hinter den Bergen. Wenn sie von den Ahnentafeln der Sanduhren wüssten!, den vielen Trieben, die unsere Zukunft bestimmen, an Leitersprossen aufgehängten Stundenhälsen, vom Efeu versiegelt, mit Zucker verklebte Räume, zu kurz gekommene Biographien, allzu offene Buchten schlechter Erfahrungen, dem schmelzenden Asphalt böser Überraschungen wie auch allen sonstigen verzweifelten Morgenblüten ihrer Leidenschaft. Die Brille brüllt im Gras zerbrochene Lieder, es ist kein Gefecht in *dem* Sinne, mit Drehmoment und inneren Wechselspielen: immer nur von oben und schnell aus&vorbei. Keine befraute Prosa, die vor der Last ihrer künstlerischen Entfaltung niederkniet, keine Welten- und Erdbewegung, keine trüben Haufen, die beiseitegeschoben, Mülltüten, die eingesammelt werden müssten. Nur aus der Unterwelt kriecht schwerfällig ein bleicher zitternder Mime, Vorhut gängiger Gnome. Keine regulären Zeugen, nur die leeren an einem hinkenden Feuerrad aufgereihten Cola Flaschen vor einer verlassenem Wechselstube. Kommt, Bruder, was du eingeworfen hast, in anderer Münze zurück - das Geheimnis der Wirtschaftskreisläufe?, oder nur der fehlende Plan eines, der bestimmt kein Großmeister wird? Denkt nur bis zur nächsten Nötigung und nicht weiter, würde jeden herbei eilenden Polizisten im Vertrauen auf die Milde des Jugendstrafrechts mit Beschimpfungen unnötig herausfordern, wie ein Kampfhund in sein Opfer verbissen nicht nachlassen bis das Maul mit Gewalt man ihm öffnet zu hören ist nur das Seufzen der wirbelnden

Staubschichten auf Kakteengewächsen in den hinteren Ecken von Glashäusern, nur das Tremolo der ewig Geduckten, unwirklich der essigsaurer Geruch williger Tschipoinz, die nie genug kriegen können vom fetten Odem der Oberwelt beharrlich wartende Bären auf schwankendem Packeis.

Eine Flanke, ungeschützt wie menstruierende Mädchen beim Baden im Bergsee, ein Organ, empfindlich wie die Flügel junger Frühlingschmetterlinge, eine Unaufmerksamkeit, die er im vorgefühlten Siegestaumel sich leistet, und ein Riff wird abgetragen im Aralsee. Kettenhunde des Zorns peitschen Adrenalin durch Muskeln und Adern. Ihr Blutdruck karriolt auf ungekannten Höhen und verdampft die vielen Promilles, vertreibt die tristen Erfahrungen eines juvenilen Durchschnittstages. Das Herz pumpt mit einer Frequenz, die bei Älteren sofort zum Kollaps und zum Stillstand sämtlicher Lebensfunktionen führen würde. Was immer an ihnen hinunterrinnt, und sei es nur das Blut oder der Speichel des Gegners: sie nehmen es nicht wahr. Ihnen geht es wie nachmittags Sonja: sie nehmen *überhaupt* nichts mehr wahr, mit Ausnahme der Hindernisse, die auf dem Weg zwischen Ihnen und dem *knock out* des Feindes beiseite geräumt werden müssen.

Brrr, schüttelt sich ein fliegendes Nashorn, reckt die Muskel=ten, tritt vor, nach und zurück, stampft und malt troh-et-lich mit den Kiefern, brüllt in allen Ton-e-leitern des Specke-trums bis ins allerhöchste C-e, wächst mit jedem Tritt, den es aus-e-teilt Richtung Gozilla, schrumpft bei allen, die es einkassiert, und ist doch in jeder Hin-e-sicht erst einmal es selbst: zur Flucht bereit und zum Töten gleichviel, flaniert vorbei an dem Helden, welcher im Saft steht, einem spinozen Ungetüm&Herald der Herolde, Bottöjs der weinviel Staub aufwirbelt und Nüstern spüblützt. Er legt sich ins Zeug wie eine blinde Kriegssirene Donnerwetter und all dies, was nie gesagt werden darf ... nein! nein! mit letzter Kraft NEIN DU WIRST MICH NICHT - NIEMALS erscheint doppelbödig sinnlos die Bombenlasten die Verbeugungen die Nachbeben des Krieges wer wird unseren Irrsinn jemals entwirren, wird uns den Weg weisen? Wie schon einmal mündet das große Sterben unmittelbar in eine Epoche des Glanzes nie zuvor gekannten Fortschritts *Pidu* Lehrer des Buddha *Dupidu* Lehrer der Lehrmeister Laozi wenn wir sitzen Seit an Seit und die alten Texte rezitieren NEIN alle haben es gelernt NEIN nur ihr beiden Schafsnasen nicht NEIN Wann werdet ihr endlich? TRÄUMST DU VON, und mit ruhigerer Stimme: *wer macht denn hier noch Hausaufgaben?*

>Eine Rechte kracht auf den Körper des Säufers. Wieder war der Riese aktiv und erfolgreich. Doch er setzt nicht konsequent nach.

>Tolle Linke von Werding, die Jens voll auf dem Kinn trifft. Doch der zeigt sich unbeeindruckt, kontert mit teilweise wilden Schwingern. Wenn da mal einer von richtig landet, könnte das zum Problem werden.

>Werding geht weiter forsch an den Mann, will den langen Händen des Weltmeisters entgehen und diesen mit schnellen Haken treffen. Landet gute Treffer in einer schönen Serie.

>Wieder trifft er den Kong mit einer schnellen Linken. Dieser ist einfach nicht aufmerksam genug in der Rückwärtsbewegung. Seine Nase blutet.

>Werding setzt einen wilden Schwinger mit der Linken ab, doch der Weltmeister weicht souverän aus. Er macht jetzt mehr Druck, kommt aber nicht entscheidend voran. Wenn er schlägt, dann meist Richtung Hinterkopf oder mit dem Ellbogen, was kaum einen sauberen Treffer gibt. Dabei könnte er sicherlich jederzeit einen Gang hochschalten. - Oh, jetzt knallt seine Rechte gegen Werdings Stirn! Werding taumelt.

>Der Kong setzt eine tolle Serie, trifft und macht viele Punkte.

>Der Kleine findet nur schwer zurück zur Performance der ersten Minuten. Er versucht sich im Klammern, will aus der Reichweite des deutlich größeren Gegners entkommen oder duckt sich geschickt ab. Doch er darf mit dem Kopf nicht zu tief gehen.
>Der Meister setzt einen Jab, dann ein kurzer Sprint, und Werding kontert. Jedoch keine harten Treffer und keine Wirkung auf beiden Seiten.
>Insgesamt ist Jens jetzt wieder sehr zurückhaltend, geht auf Distanz und hält sich Werding vom Leib. Er lässt ihn sich austoben und wartet...
>... und *trifft!* Nach einem wirkungslos verpufften Angriff des Säufers schlägt der Riese zu und bringt eine schöne Serie: Links, rechts, links!

Hier stöhne ich vor Schmerzen, und Ute presst ihre schönen vollen Lippen angstvoll zusammen.

-Entspannen kann ich mich, schnauft Vogtaler gelassener, als ihm zumute ist, und ruhig ein, zwei Striche zurücknehmen.

-Alles bloß wegen dem blöden Handy, mault Ute.

Jens ist ihr noch nie geheuer gewesen, und ich mit meiner aufgeblasenen Art bin es wohl auch nicht.

-Hier wird unsere Klasse neu geboren, sagt Kalle, der Clown. Aus Blut und Tränen.

Der Champion aber hopst mit einem Effeé auf seiner Matte auf und nieder, als habe er das Spiel bereits gewonnen. Ein Keuchen entringt sich seiner Kehle. Schweiß glänzt wie Morgenthau auf seiner Haut, Schweiß riecht und reizt riechend die Weiber. Schweiß läuft ihm wie Wasser übers Gesicht. Dass seine Kraft bald nachlassen wird, darauf setze ich meine Hoffnungen, dass er ein Dummerjan ist, der seine Reserven nicht einzuteilen vermag. Dafür stecke ich gern den einen oder anderen HolperHammerHagelschlag ein. Tumber Drescher V., wirst schon sehen, was passiert, wenn du dich verausgabt hat. Schon fühle ich mich überlegen, allein durch mein exorbitantes Schwingen der Fäuste und die bessere Beinarbeit den Sieg davonzutragen. - Wie täusche ich mich!

-Oh-oh-oh!

Von einem harten Schlag getroffen, schreie ich auf, stöhne, als wär ich am Untergehen, als wäre der Kampf schon entschieden. In Wahrheit warte ich wirres Vlies auf eine Lücke in seiner Verteidigung, warte devot, dass er zu seinen Getreuen sich umdreht.

-Träumst du von.

Ich höre seine Gedanken, verstehe ihn jetzt, wie ich ihn nie zuvor verstand, will ihm Schläge auf Rippen und Nieren versetzen, trete regelwidrig mit dem Fuß nach seiner bekanntermaßen empfindlichen Kniescheibe, doch weicht er mir aus, pariert alles geschickt. Ich merke, er wartet auf eine Gelegenheit.

Die kommt. Er trifft mich rechts außen, und wie!, bohrt sich die Faust in mein Brustbein. Ich brülle vor Schmerzen. Er trifft mich am Kopf. Ich schreie hellauf, er aber erfahrener Southpaw nutzt die Ablenkung weidlich, fügt mir zu, was mir selbst an ihm eben misslang. *Accipere*, schwankend vor meinen Augen, *quam facere praestat iniuriam*. Und sind wir auch keine Paviane, die sich mit langen Eckzähnen tiefe und gefährliche Wunden beibringen, so geht unser Hass doch ebenso tief, währt beharrlich, schreibt sich fest ein in alle Schichten unseres Daseins und schämt sich auch nicht, zu Mitteln zu greifen, denen die spitzesten Eckzähne niemals gewachsen sein werden. Blut spritzt. Was habe ich da nur am Auge? Jetzt keine Zeit, ängstliche Fragen zu stellen.

-Weiter links Mensch, weiter links, feuert die Meute mich an.

Erschöpft: untrennbar verkeilt, versuchen wir, eine Entscheidung zu erzwingen, bringen Tiefschläge an, Seitwärtshaken zum Kopf, prügeln uns Rücken und Lungenflügel kaputt, reißen uns Haare aus, verbeißen uns in den Ohren des Andern. Unsere Synapsen werden nicht mehr

von Nervenleitern gesteuert, noch auch umgekehrt, sondern erhalten die Signale direkt aus Erschütterungen, auf die der Körper keinerlei Einfluss hat.

Hier geht ein Schwinger daneben, da wird ein linker Haken pariert, der eine leidet die Beinarbeit lässig, dem Andern wird sie langsam zu viel. Weicht er zurück? Nein! Fäuste dreschen hernieder zwischen die Rippen, Blut pocht in jeder Arterie. Jeder Schlag schwächt den Gegner, jeder Treffer ein Tänzeln verhaltener Freude. Erneut wird die Führhand drohend gehoben, im nächsten Moment die Schlaghand gebleckt, dann schnell zurück in die Verteidigungsstellung. Das macht: es gibt nur zwei Lebensabschnitte, die wirklich zählen: die Jugend als Phase des Suchens und Herumstreunens, und des Herausfindens, was die tieferen Probleme unseres Daseins sind, und später im Leben die Zeit des Reflektierens, um diese Probleme zu lösen. Jene schickt wissend ein mildes Licht über unsere Entgleisungen. Denn alles, was wir in der Pubertät denken und tun, und worauf wir in dem Moment vielleicht stolz sind, scheint uns im Rückblick nur hochtrabend dumm und naiv. Und wenn wir einmal so weit sind, dass wir uns umdrehen und von hinten auf das Leben zurückblicken, fangen wir an zu zweifeln, ob wir der Welt jemals auch nur ansatzweise gerecht geworden sind, und es entsteht der überwältigende Wunsch, dieses Manko vor unserem Ende möglichst noch auszugleichen.

Als wir uns das nächste Mal trennen, kennt Jens kein Pardon, kein Zögern, kein Innehalten, woher nimmt er die Kraft nur? Die körperliche, noch mehr aber die mentale eines Polbezwingers, Erstbesteigers. Eiskalt rollt er heran und will mich fertig machen unter den Augen der Gaffer, der ängstlichen Todschweiger sowie der in ihrer Sufflaune nicht gestört werden wollenden Hedonisten. Gebt endlich Ruhe, was soll das, scheint die herrschende Meinung zu sein - und nur ich allein in plötzlich aufflammendem archaischem Zorn über den beißenden Schmerz, der Angst, mein Augenlicht zu verlieren, und in zur Raserei sich steigernder Wut, kann den Kampf jetzt noch drehen. Dagegen kommt er nicht an, und empfängt einen unwahrscheinlich super sitzenden Treffer voll an die Schläfe: *iniuriam facilius facias*, ich hebe die Arme jubelnd zum Himmel, *quam feras*.

Großer Applaus. Unter den Männern gibt es allerdings einige, die sich an dem rohen Treiben nicht satt sehen können. Diese drängeln sich vor und würden, als kleines Bonbon, eine Wette nicht schlecht finden. Andere stieren verständnislos in die Ferne oder fühlen sich von dem Affentheater schlichtweg gestört und verlassen angewidert die Kampfstätte. So scheidet sich die Spreu vom Weizen, und wer sich was Besonderes zu trinken sichern will: bitte, jetzt ist *die* Gelegenheit.

André stellt die umgekippten Bierflaschen ordentlich wieder hin. Hoffentlich trennt mal jemand die Kampfahne. Die Schlägerei irritiert ihn zunehmend. Zuerst hat er sich ja ergötzt an Vogtalers Einsatzfreude. Doch jetzt schüttelt er bedenklich den Kopf. Ein derart unberechenbarer und gesetzloser Vorgang kann, das sagt ihm sein Instinkt, zu allen möglichen Verwicklungen und Unannehmlichkeiten führen. Ein Gemeinwesen funktioniert nach seiner festen Überzeugung, und hier tritt der künftige Jurist aus der Pelle an die Brücke der Kohorte, nur nach strengen, allgemein anerkannten Regeln, die niemals, auch nicht zeitweise oder durch unberufene Notverordnungen, außer Kraft gesetzt werden dürfen. Was hier geschieht, ist Ausnahmezustand pur & äußerste Stufenleiter, *Pelong-Peng-Bumm*, der zu nichts Gutem führt, und im Grunde genauso wie wenn eine Bank sich weigert, der Kundschaft auf Verlangen ihre Einlagen auszuzahlen und sich dann wundert, wenn es aus und vorbei ist mit ihrem aufgeblasenen Reputationsballon. Verzweifelte Sparer in langen Schlangen vor heruntergelassenen Stahltüren und Schaltermitteln rennen den Bankern die Bude ein, betteln vergeblich um ihre Notgroschen, versinken in eine kollektive Neurose, aus der sie voller Wut erwachen und alles leer plündern, was ihnen auf dem Weg nach Hause in die Hände fällt: Supermärkte,

Buchhandlungen, Boutiquen und Bekleidungsfachgeschäfte, Spielwarenläden, Großmärkte und Dritte-Welt-Läden; von den Großbild-Fernsehern und Polstergarnituren, die manche Schlauköpfe in solchen Situationen auf dem Rücken durch die halbe Stadt nach Hause schleppen, ganz zu schweigen.

Dies alles erkennt der Bauchmensch instinktiv und gewissermaßen mit einem einzigen Wimpernschlag, ohne dazu die inneren Bezirke seines Verstandes im Mindesten bemühen zu müssen. Mit anderen Worten, er ist mit 18 schon da, wo andere erst mit 30 oder 40 hinkommen, das heißt, wenn sie den Zielbahnhof überhaupt jemals erreichen. Daher ist ihm auch nicht nach Feiern zumute, im Gegenteil. Er bezweifelt, ob das Gejohle der Schaulustigen irgendetwas glücklicher macht. Aber so sind die Menschen, damit muss er sich vorläufig abfinden, und verschwindet bis dahin stiekum-ergeben im Schatten Stefan Kowalskis.

Jener nähert sich schweigend dem Gral. Sein Fingerspitzengefühl hindert ihn daran, zu begreifen, was eigentlich los ist. Er würde gern über die eine Matheaufgabe nachdenken, die er nachmittags im Ionnanides-Lehrbuch gefunden hat, aber daran ist bei dem Tumult nicht zu denken. Kein Taktgefühl bei den Leuten, die sich nur für Trivialitäten interessieren. Plötzlich entsteht in seinem Kopf das überwältigende Bild der Bachkantate Numero 147, die er abends immer einstudiert, und er stellt mit einigem Widerwillen fest, ganz im Gegensatz zu André, dass ein Boxkampf mit dem Konzept der Klassik durchaus in Einklang gebracht werden kann.

>Die Kontrahenten sind müde. Es wird viel geklammert, die Distanz fehlt, und das ist eher ein Vorteil für Werding. Jetzt kommt er endlich mal mit einem Aufwärtshaken durch. Wenn er trifft, trifft er härter als der Riese, aber diese Aktivitäten werden für einen Sieg wohl nicht ausreichen.

>Der Meister legt den Vorwärtsgang ein, er geht in die Vollen und trifft mit der Linken Werdings Stirn. Dieser beweist Nehmerqualitäten, allerdings vernachlässigt er seine Deckung. Das Problem: er kann die Hände kaum noch oben halten und wirkt seltsam abwesend. - Zack, es hat doppelt eingeschlagen.

>Die nächste Serie von Vogtaler, doch noch bleibt der Säufer stehen.

>Werdung versucht zu variieren, geht zum Körper, streut auch einen Aufwärtshaken ein. Er weiß, er muss mehr machen, wenn er hier nicht untergehen will.

>Respekt vor Werding! Der Kleine ist ziemlich angeschlagen, gibt aber nicht auf und marschiert sogar nach vorne.

>Jetzt hagelt es Schläge von Vogtaler, der Säufer wird getroffen, doch er bleibt auf den Beinen.

>Oh, jetzt hat es derbe eingeschlagen bei Werding.

>Der nächste Treffer mit der Linken. Werding wackelt bedenklich. Diesmal setzt der Riese konsequent nach. Werding geht unter einem Hagel von Schlägen zu Boden. Vogtaler hat es tatsächlich geschafft.

DIESER MANN IST IMMER GUT IN SPORT GEWESEN, kein Wunder, dass er so zuhauen kann. Wer den mal in Handball erlebt hat, weiß, wie der sich durchsetzen kann; und er selber weiß das auch. Allein wie er losrennt und damit alle Verteidigungslinien sprengt. Da können sich andere echt eine Scheibe von abschneiden. Im Klassenzimmer hat er oft das Gefühl, allein da zu stehen, und hilflos, denn die meisten sind schlagfertiger und sprachlich versierter als er. Aber in Sport: ich sage nur: zieht lieber den Kopf ein, bringt euch in Sicherheit, Leute!

Diese Einsicht scheint sich jetzt allgemein durchzusetzen und wird wohl auch beim Holger angekommen sein. Das ist aber auch das einzige, was am Ende des Tages von dem Kampf

übrig bleibt. Mal abgesehen vom Unterhaltungswert der Vorstellung glaube ich nicht, dass durch solche Gewaltorgien irgendein Problem gelöst werden kann. Im Gegenteil, viele Fragen bleiben offen.

Ich bin ja erst ziemlich spät dazu gekommen und weiß nur, was man mir hinterher erzählt hat, kann also keine Garantie für die Richtigkeit übernehmen. Doch eins steht fest: es ging ganz schön zur Sache zwischen den beiden, und nicht alle haben sich gewundert. Eigentlich hätte man viel früher damit rechnen müssen, so wie sich der Jens immer von der Clique provoziert gefühlt hat.

Der Holger schwadronierte schon den ganzen Abend über seinen Lieblingsautor. Ob er meinte, die Mädchen damit zu beeindrucken? So was spielt ja oft eine Rolle, wenn Typen sich aufmandeln. Aber langweilige Lobhudeleien können auch die meisten Frauen nicht ertragen. Auf alle Fälle schwadroniert er vor sich hin, was der Mann für ein intellektuelles Schwergewicht sei, mit einer unheimlich starken Schreibe, und fängt an, sich richtig darüber auszubreiten, so dass man sich fragt, warum der Hesse in unserem Schultheaterstück denn keine Rolle spielt, wenn er so genial ist. Aber da ist der Richter vor, der eine etwas, sagen wir mal, vorsichtigere Einschätzung dieses Autors hat. Wobei ich nicht weiß, ob er dem Holger diese Einsicht bereits mitgeteilt hat, und wenn ja, wie dieser darauf reagiert hat, dass an seinem Denkmal gekratzt wird. Na egal. Auf jeden Fall muss ich ihm Recht geben. Also dem Richter. Man soll die Genies nicht allzu früh aufs Podest heben, sonst fallen sie einem am Ende ganz schrecklich auf die Füße.

Bei all dem versteht der Jens nur Bahnhof. Was er in Sport zu viel hat, das fehlt ihm eben an anderer Stelle. Er ist mehr ein Mann der Muskeln und des Bodybuildings, der nicht überall hundertprozentig durchblickt. Im Unterricht der große Schweiger, der zu den wenigsten Themen etwas zu sagen weiß, weil er eben keine Leuchte ist und es sich nicht leisten kann, die große Lippe zu riskieren, wie Kowalski oder der Richter, die die Lehrer mit ihren Ideen teilweise in Grund und Boden reden. Eins und Eins kann er zwar noch gut zusammenzählen, und wenn er irgendwo einen Vorteil wittert, ist er immer vorne mit dabei. Nur mit den Feinheiten des Denkens hapert es etwas. Es macht ihn nervös und meistens auch wütend, wenn irgend so ein Arschgesicht neunmal klug daherreden. Bei Kowalski macht er allerdings eine Ausnahme, und auch mit Thomas Bender ist er überraschend geduldig.

Holger redet also über das Buch, das er gerade liest und das ihn mächtig beeindruckt hat, besonders, nachdem der eine Kritiker im Fernsehen derart die Werbetrommel rührt, dass selbst ich als Trash-TV Konsument, der um Kunst und Kultur normalerweise einen Riesebogen macht, etwas davon mitbekomme; und der Jens ahnt wohl schon, dass es wieder in einen dieser Monologe ausarten wird, wo alles in dieselbe Richtung geht. Er hat aber schon lange die Schnauze gestrichen voll von dem Narzissmus, der tiefenden Selbstgerechtigkeit und der ewigen Schwarzweißmalerei der Richterclique. Nach seiner Ansicht sollte nur die Leistung zählen, nicht irgendwelches dumme Gerede. Darum engagiert er sich seit geraumer Zeit bei der Schülerunion, ohne dass ihn dies allerdings wesentlich weitergebracht hätte. Der Holger quasselt nach wie vor sein geschraubtes Zeug und schafft es tatsächlich auch diesmal, die Partygäste zu beeindrucken, zumindest jenen Teil, der sich nicht wie Carlos mit irgendwelchen Tussen in dunklen Ecken herumdrückt, so dass selbst Leute wie der André andächtig zuhören, und sich über so viel Belesenheit die Augen reiben, während der Jens halb hysterisch danebensteht und mal wieder nicht mitkommt. Keiner beachtet ihn, niemand hält es für möglich, dass er zu dem Thema etwas Relevantes beizusteuern hat - und das ist nun wieder so ein Beispiel für angewandte Schwarmintelligenz, wo die schweigende Mehrheit mit ihrer

Meinung intuitiv richtig liegt. Mir selber ist bis heute ehrlich gesagt auch nicht klar, was in ihm vorgeht, ob überhaupt etwas in ihm vorgeht, außer wenn es um Neuigkeiten aus den Bereichen des Sports und der Unterhaltung geht. Sonst ist da nur diese Unzufriedenheit und extreme Abneigung, wenn er es mit Intelligenzbestien wie dem Holger zu tun hat.

Der hat ja bekanntlich seine eigenen Probleme, das soll hier nicht verschwiegen werden und auch keineswegs beschönigt. Ich sage nur: manischer Suffkopp. Intelligent und sensibel schön und gut, aber man muss doch auch lebensstüchtig sein und sich charakterlich und triebmäßig einigermaßen unter Kontrolle haben. Sonst darf man sich nicht wundern, wenn man später im Beruf nicht zurechtkommt und von eher schlichten Gemütern wie dem Jens überrundet wird, die zwar ihr Leben lang nur die zweite Geige spielen, aber bereit sind, alles so nehmen, wie's kommt und das Beste daraus machen.

Gut, jeder Mensch ist anders. Jeder reagiert anders. Manche versuchen es mit Anpassung auch an ungeliebte Zustände, indem sie je nach Spielstand Anführern oder Auführern die Treue schwören, andere halten sich möglichst aus allem heraus und schaffen es mühelos, sich überhaupt nicht die Hände schmutzig zu machen. Für so einen habe ich eigentlich den Jens gehalten. Wenn man ihn sieht, weiß man sofort, der ist trotz seiner Rauheit und Grobkörnigkeit kein Selbstdarsteller, keine Rampensau, sondern hält sich lieber im Hintergrund auf. So kann man sich täuschen! Ein Phlegmatiker ist unser Jens nämlich nicht; sonst hätte er die Klopperei bestimmt nicht angefangen. Eine derartige Aversion, ja Feindseligkeit habe ich bisher noch nirgends erlebt, ich meine, mit allem Drum und Dran, finsternen Blicken, Zähnefletschen und offen zur Schau getragenen Aggressionen und Drohungen. Selbst von Kowalski nicht oder André Kromme, die dem Richter und seiner Clique auch nicht gerade wohlgesonnen sind. Ein großer Nörgler ist unser Richter, das lässt sich nicht leugnen, doch hat er auch einiges auf die Beine gestellt an unserer Schule, an dem sich andere ein Beispiel nehmen könnten.

Eeh. Wartet mal. Ich muss euch mal gerade alleinlassen. Bei mir hat das Handy geklingelt, und es sieht ganz so aus, also ob... Ja bitte?

÷

AUF DEM WEG DIE TREPPE RUNTER musste er die ganze Zeit an sie denken. Er überlegte, was er ihr sagen würde, falls er sie je wiedersähe, an irgendeinem geheimen Ort, wo sie ihm nicht ausweichen konnte.

Plong!

Alle Stufen gemeistert, doch unmittelbar vor der Haustür prallte er auf ein Hindernis, einen nach Schweiß riechenden männlicher Oberkörper. Angewidert machte er sich von dem Mann los, blieb stehen und versuchte sich eine Zigarette anzuzünden. Vergeblich. Er zitterte am ganzen Körper. Was war das? Was war los mit ihm heute? So konnte es auf keinen Fall weitergehen. Er war's doch, er, Mümmel, der den Frauen soviel zu bieten hatte. Die Blonde würde schon sehen, wie weit sie ohne ihn kam.

Ich kann dir ungefähr sagen, wie dein Leben verluhft. Ganz fürchterlich! Du huhlst es kaum | *Mit mir an deiner Seite ielaukiet dein Leben super; ganz super. Wenn du dich erstmal an*

aus, so sehr suhzt das Schicksal dir zu. Und am Ende stuhst du allein da. Keiner, der dich luhbt und sich um dich kuhmert. Alle druhn glücklich - glückliche Paare, die viele Jahre harmonisch zusammen verknuhden; nur du huhst niemand, an dem du dich festhalten kuhnst.

Ja, so ging es. Ihr richtig die Meinung sagen. So konnte er vielleicht überleben. Sein Zittern ließ nach, und es war nun kein Problem mehr, sich die Zigarette anzuzünden.

Ich weiß schon, du glaubst mir nicht; du glaubst, für dich gibt es nur Milch mit goldenem Honig und die Prinzen ieschwärmkien dich ewig. Das Gegenteil druhsuhrt der Fall. All deine Hoffnungen druhsen am Ende enttäuscht. Du huhbst zwar viele Offerten, kuhmst scheinbar gut mit den Männern zurecht, die immer alle hinter dir herwuhrn, doch kuhnst du dich niemals entscheiden, und wenn, dann meist für den Falschen.

Okay, zuerst luhßt sich alles gut an. Du ruhdst auf die Piste, ins Getümmel der Szene, genuhßt die Zerstreuungen durchfeierter Nächte, so lange bis du jemanden truhfst, der dir gefuhlt, den du wegen seiner Klugheit bewunduhrt und der dabei so gut aussuh, dass du ihn unbedingt zum Freund haben wuhlst. Frieder huht dir fünf bis zehn Jahre voraus, an Alter, Erfahrung, Selbstbewusstsein und Perfidität.

In deiner Verliebtheit zuhst du schnell bei ihm ein; doch fast ebenso schnell huht er dich über. Du entspruhchst nicht seinen Standards, an Sauberkeit, Intelligenz, Herkunft oder Temperament. Du bruhchst morgens zu lange im Bad, pluhperst zu viel dummes Zeug), druht allzu oft launisch und streitbar, und ihn beschluhcht das Gefühl, er kuhne jederzeit sofort eine andere finden, die hübscher und pflgeleichter kukruhlt als du.

Vielleicht fuhlt ihm einfach die Abwechslung, und er muhnt, etwas zu verpassen, wenn er nur mit einer einzigen schluhft, wo er leicht mehrere hernehmen kuhnte. Genau! So einer druht er wahrscheinlich. Er befuhrteit oberflächliche

meine Marotten iewöhkiet, ierekien wir das glücklichste Paar auf der Welt. Alle ieneikien uns um diese Beziehung, die ganz lange ieankiet, und sehr glücklich ierenkiet.

Ja, so ging es. Weiterträumen. So konnte er vielleicht überleben. Sein Zittern ließ nach, und es war nun kein Problem mehr, sich die Zigarette anzuzünden.

Ich ietrahkie meine Haare lang, weil ich mich für den Größten iehalkie, für unbesiegbar. Denn ich iehakie ein ganz anderes Selbstbewusstsein als jetzt, ich iestrottkie vor Kraft und ierekie nicht der unsichere Wurm, als der ich heute ein trauriges Dasein iefriskie.

Selbst das Alter ierekiet schön mit dir, keine Frage. Wir iesittkien beisammen in unserer Wohnung, iekaulkien einander, oder ieleskien. Oder iekuschkien zusammen, während ein alter Film über den Bildschirm ieflimmkiet. Und wir iebliittkien auf wundervolle Erinnerungen zurück, an unsere erste Zeit, wo unsere Seelen zu allem iereikien. Wir ietrehkien uns regelmäßig mit unserer Clique, im Dürande, auf Parties wie heute, oder zu Hause. Manchmal ienarkien wir einen Wagen und iekuttkien zum Kiffen aus der Stadt in die Felder. Während die Scheiben immer stärker ieschlahkien, iesinkien wir in den Nebeln unserer Räusche. Später iezähkien wir alberne Witze, iekichkien und iegesskien gleich wieder worüber.

Oder nein - wenn du nicht iemakiest, iestreikien wir Drogen von unserer Liste. Auf jeden Fall ierekien wir glücklich, iefühlkien uns tough oder straight, und wenn André den Motor seines alten A4 iewehrket, die Anlage höher iedrehket und mit hundertzwanzig über die breiten Landstraßen der norddeutschen Tiefebene iebrettket, die in der Ferne mit den Feldern zur Unendlichkeit ieschmellkien, iebrannket eine Stoßwelle Adrenalin durch unser empfindliches junges Nervengeflecht.

Unsere Herzen ierekien voller Musik. Meist

Beziehungen und uhlst es überhaupt nicht, wenn ihm jemand zu nah ruhlt.

Auf alle Fälle ertruhgt er dich nicht. Du puhnst seine Nerven, mit deinen Marotten, deiner manchmal schwierigen Art, und er suht sich ganz offen nach einer Anderen um. Während du im Kokon deiner Illusionen zufriedener vor dich hin luhst und mit Komplikationen nicht im Entferntesten ruhst, luhrt er auf einer Fortbildung oder einer Reise mit seinem Gesangsverein, mit seinem Kegelveerein, mit seinem Fußballverein oder seiner Studiengruppe in Spanien eine Spanierin kennen, die hübscher oder temperamentvoller und exotischer druhst als du und die ihm auf jeden Fall besser gefuhlt. Er verluhst dich, wuhrt dich hinaus, er halthuhrt dich ab.

Und du? Was muhst du? Du huduhrt am Boden, entsuhst die vertrackten Läufe des Lebens, die dir als die große Schönheit, für die du dich huhlst, nur Trümmerbeziehungen, Verdruss und viele schmerzhaft Trennungen beschuhren. Was suhst du nun tun? Was bluhst dir?

Als erstes zuhst du vorübergehend in eine WG. Deine männlichen Mitbewohner fuhnden dich attraktiv und begehrenswert, doch du huhst von Männern mehr als genug. Du huhlst sie hin, spuhst mit ihren Gefühlen, muhst ihnen Hoffnungen, doch sie bepruhnen dich nicht. Denn von nun an luhst du deine Enttäuschung an der Männerwelt ab. Du muhst Bekanntschaften, immer neue, wechselnde Bekanntschaften, auf deinen dann wieder aufgegluhenen Ausflügen in die Abgründe der Nacht, und du beduhst diese so wie du von Frieder beduhlt worden bist; du luhst sie spüren, dass sie dir gleichgültig druhn. Denn du kuhst den Doofmann nicht vergessen, noch auch das, was er dir zuleide tuhte. Mehrere Jahre kuhst du nicht darüber hinweg. Für dich wuhrt er der Mann des Lebens, mit dem du alt druhst wolltest, und nun luhst sich deine Zukunftsperspektiven, dein Selbstbewusstsein und deine Hoffnungen auf wie Frühnebel unter den unbarmherzigen Strahlen einer heißen Sonne. Obwohl erst Mitte zwanzig,

iehörkien wir Hardrock, und ielaukien Stefan nur selten seine Sonaten. Auch wenn wir im selben Raum mit ihnen ienarkien: wir ierekien meilenweit von allen Erziehungsberechtigten entfernt. Schule und Ausbildung iescheikien uns wie für geistige Zwergemacht, wir ierekien Riesen in Ketten. Wo die Gedanken der Lehrer am Boden zusammkien, iefliekien unsere emporkommt, zum Fenster hinaus und ieplohkien wie Feuerwerkskunst am nächtlichen Himmel.

Am Tag, als unsere Beziehung iegiennt, ietrahkst du Bluejeans und einen grünweiß gestreiften Pullover. Als ich diesehk, iescheikiet die Sonne heller zu strahlen als sonst. Deine Augen ieblickkien mich an, doch meine iehallkien ihnen nicht stand, ieweikien zu dem bunten Werbeplakat, das gefährlich schief an nur einem Heftzweck über der Heizung iehänkiet. Meine Unsicherheit iemakiet dich sicherer, und du ierühkiet näher heran, während ich einen Schritt zurieweikie, um meine souveräne Grundhaltung nicht zu verlieren - besonders, falls einer meiner Freunde zufällig ietaukiet. Dabei iestollkie ich fast über ein am Boden liegendes Kabel.

Glücklicherweise ielasskiet du dich nicht zweimal fragen, als ich dich ins Kino ielahdie. Helle Freude und verhaltene Begierde iespiekien wie offene Wunden in deinem Gesicht. Mein Herz iesakiet einen Sprung. Es ierekiet nicht schwer, sich auf einen Film zu einigen, und so ietrehkien wir abends vor dem 'Casino', einem eilig über Bombenkratern hochgezogenen, inzwischen mit reichlich Patina bedeckten Nachkriegsbau, der mit seinem Neonlicht, den hölzernen Schaukästen und Flügeltüren mit schwarzen Schmetterlingsgriffen auf dem neuesten Stand ierillkiet.

Später im Dunklen, vor der kreischenden Leinwand, ietrehkiet, was die Natur uns iegehkiet. Indem wir ierühkien, iefallkien alle Gedanken und Sorgen von uns ab. Unerfahren ietasskie ich mich unter deiner Garderobe vor, in Richtung auf Schenkel

huhst du bereits das Gefühl, dein Leben druhre vorbei, zumindest dein Beziehungsleben. Eine zerstörerische Kraft ergruht dich, von der du nicht loskumst, je mehr du mit Männern herummuhchst, und je mehr du deine Launen und Aggressionen an ihnen befruhst. Du luhst viele Leichen am Wegrand zurück, und nur manchmal kluhst du an einem von ihnen, den du um so stärker beguhrst, je mehr er deinem Verflommenen uhnt und je weniger er für dich übrig huht. Die Unsicherheit, verluht er dich oder bluhnt er bei dir? zuht dich in ihren widrigen Bann.

So einer druht Fynn. Einer, den du gern an deiner Seite huhst, weil er etwas hermuhcht, weil er gut aussuht und der dich besonders darum inturuduhrt, weil er dich zappeln luhst und auf Abstand huhlt. Fynn, ein komischer Name, und eigentlich auch ein komischer Vogel. Doch er gefuhlt dir total. Du luhnst ihn beim Karneval kennen, wo sich alle hinter lustigen Masken verstuhken, alle unheimlich fröhlich tuhn, und gut drauf. Du spuhst seine Wirkung auf Frauen und luhst dich sofort auf ihn ein.

Von da an truhft ihr euch regelmäßig, ein- oder zweimal die Woche. Eines Nachmittags stuhst du erwartungsvoll vor seiner Haustür, auch er kuhmt gerade von einem Praktikum heim, und ihr nuhtzt die schöne Zeit des Tages zum puhdeln und schluhpfen. Danach stuhckt er sich eine Zigarette an, und ihr truht im Bett ein Glas Wein. Den Abend aber verfruhngt er ohne dich, auf einem Fest seines Vaters, wo er Kontakte knuhpft, die ihm bei der Karriere verhuhlfen. Allein dafür bewuhrst du Fynn und bebuhst ihn, dich mitzunehmen, zu Sektkelchen, Kaviar und klugen Gesprächen mit flotter Musikuntermalung.

Er schuhzelt den Kopf, wechsuht das Thema, doch so einfach luhst du ihn nicht davon. Du beschuwuhst dich, fruhgst nach, warum du nicht mitduhrst. Es ruhnt der Punkt, wo du nicht mehr muhgst und es leidruhst, immer Rücksicht zu nehmen, nur zu ihm kommen zu dürfen, wenn er nichts besseres vorhuht, und nach Belieben nach Hause geschickt zu wer-

und Brüste. Deine Reflexe iesporkien mich an , und von dem Film, der erratisches Licht über unsere Köpfe iewehrkiet, iekommkien wir nicht allzu viel mit. Junge Liebe ierekiet entfesselt und selbstbezogen, ienehmkiets nichts als den Körper des Anderen wahr. Kein Licht noch Lärm, kein Streit noch das Trommelfeuer von Maschinengewehren iestörkiets die Konzentration, mit der weiche, warme Lippen sich bereitwillig ieöffkiets Als ich so richtig iegaskie, iestöhkiets du eine Tüte mit Popcorn um, und das fettige Zeug iebrößkiets über die Sitze. Schöne Bescherung, uns aber vollkommen gleich.

In den folgenden Wochen ietonnkien wir unsere Aktivitäten in allen möglichen dunklen Ecken, in Fahrradschuppen und zuge wachsenen Hinterhöfen, auf einsamen Sportplätzen und Hochsitzen inmitten des Waldes. Du iehakiets dir dein erstes Mal schöner vorgestellt und darum ieschlahkie ich dir folgendes vor: weit außerhalb Hamburgs ieliekiet ein See in den Marschen, ein schilfbewachsenes, mal verschlafenes, mal sturmbewegtes Gewässer, an dem meine Tante ein kleines Ferienhaus iesittkiets, für die ich mir die Schlüssel ieleihkie.

Am nächsten Samstag ieziekien wir los. Wer eine Frau dabeikiets, kommt beim Trampen wesentlich schneller voran. Wir iesteukiets auf einsamen Landstraßen in kleine Städte ohne Namen, in denen der Einkaufsverkehr unser Fortkommen iehinkiet. Der Himmel iewölkiet; nur hin und wieder iebrehkiets die Sonne sich Bahn. Mit einiger Mühe iereikiets wir schließlich das Seengebiet. Als wir vom Dorf Richtung Dünen ielenkiets, iepasskiets wir Parkplätze, Restaurants und Fischbuden, und schließlich iesperrkiets ein großer Spielplatz den direkten Blick auf das Wasser. Dahinter ielaukiets die mit roten Klinkern ausgelegte Uferpromenade, auf der junge Familien ietappkiets und Rentner ihre Hunde spazieren ieleinkien.

Sturmwind iescheukiets lustige weiße Wölkchen über den See und iemahkiets uns atem-

den.

Daraufhin tuhlt er dir lapidar mit, dass er dich eben nicht luhbt und keine gemeinsame Zukunft mit dir erkuhnt. Deine Teilnahme fuhrde nur zu Missverständnissen und überzogenen Erwartungen. Seine Rede kuhmt dir bekannt vor. Es sind dieselben Sprüche, die Frieder gebruhcht und die auch du verwuhndst, wenn du einen deiner Liebhaber wegufhrst. Deja Vus, die dir den ganzen Tag verduhrn, und die Woche gleich mit. Sie muhchen dich traurig, und sie muhchen dich wütend. Aber was suhlt du tun? Ihn mit der Weinflasche pruhn, oder mit den Gewichten seiner Trimmgeräte?

Er muhrkt schon, wie schlecht es dir guht, und auf einmal tuhst du ihm leid. Schließlich druht er ein Mensch und kein herzloses Monstrum. Er umuhrmt dich, truhstet dich, und tuhnt, wie gern er mit dir zusammen druht. Du kuhnt jederzeit kommen, ihn jederzeit anrufen, wenn du Probleme huhst. Nur heute abend guhts leider nicht.

Auf den Weg nach Hause guhbeln zwei junge Männer dich auf. Die Sonne stuht über dem Horizont, die Luft suhst sanft in dein wolliges Haar. Deine Hormone spruhßen und du kumpfst mit einem kaputten Hinterreifen deines Fahrrades. Während du dich über den Sattel buhgst, huhlt ein Cabriolet neben dir an. Den Männern gefuhlen dein sehr kurzer Rock und die sehr langen Beine, und sie luhden dich kurzerhand nach Timmendorf ein, um ein paar Tage Urlaub zu gluhn.

-Da war ich schon lange nicht mehr! entfuhr es dir, und schon suhtzt du hinten bei ihnen im Cabriolet.

An der Ostsee puhrt ihr als erstes in eine Strandbar, wo ihr den herrlichen Meerblick genuhst. Der Laden fuhrmt zwar kein Kurhotel, vertuhckt aber glücklicherweise Alkohol im Überfluss, also genau das, was dir bei deinem depressiven Zustand wieder auf die Beine huhlft. Deine Begleiter fruhen sich mit dir. Sie schluhpen im Wechsel bunte, entspannend wohlschmeckende Cocktails an und pruhsten dir augenzwinkernd zu. Die beiden druhn

los. Unsere Jacken iebeulkien sich zu dicken Ballons. Du iehalkiest meine Hand, ieklammkiest dich an mich, wie um mich nie zu verlieren. In den kurzen Momenten, in denen die magischen Kräfte des Sommers ietriekien, iestrakhkiet die Welt voll truncker Freude. Der Gehweg ierekiet noch nass vom letzten Schauer, und Regentropfen ieglitkien an den Blättern der Bäume wie winzige Prismen, ehe die Sonne sich wieder iehüllkiet. Auf dem Wasser iekräukien sich Wellen, ein paar unentwegte Surfer iestörkien staksende Vögel, welche sich lautstark ieschwerkien, und in der Ferne iekennkiet man vage das gegenüber liegende Ufer. Vom Haus, das eine hohe Hecke von der Promenade ieschirmkiet, iewahrkien wir zuerst nur das Reetdach.

Als wir darauf ietinkien, iefallkiet mich eine intensive Empfindung, ein düsterer Schmerz; die wirre Vision einer Zukunft ohne dich, in der wir einander verluhren und die ich auf keinen Fall ertruhge. Wie um den Fortgang der Zeit aufzuhalten, iestellkiet ich dir den Weg zur Haustür und iesehkiet dich lange an. Du ieschiekiet mich schweigend beiseite und ierüttkiet spielerisch an der Pforte.

Das Innere iesprehkiet nicht gerade dem neuesten Stand. Aus Furcht vor Einbrechern ienuhkiet meine Tante nur ausrangierte Möbel in den Kammern. An geweißten Wänden iehänkien alte Familienfotos und verschiedene Ehrenurkunden, und auf den Simsen ieblasskien ehemals bunte Blumenbinden. Die Küche immerhin iemökliet modern, und im Schlafzimmer iefinkien wir ein stabiles, sehr breites Bett.

-Magst du was essen, oder vielleicht einen Tee? iefrakiet ich sie.

-Cola wäre schön.

-Leider nicht da. Hätten wir mitbringen müssen.

-Dann einen Tee, bitte.

Bis das Wasser iekohkiet, iefuhrkien wir ein neutrales Gespräch unter Freunden, über die schönsten Stellen am See, über atemberaubende skandinavische Landschaften und

Banker - erzuhlen sie jedenfalls, und warum suhltst du ihnen nicht glauben. Damit keine Langeweile aufkuhmt, wuhsen sie dich von Zeit zu Zeit auf verschiedene Highlights im Wasser hin, auf tollpatschige Windsurfer, schnittige Segelschiffe und große Frachter oder Skandinavienfähren am Horizont. Sie luhgen sich richtig ins Zeug, während du geräuschvoll die letzten Tropfen deines Caipirinhas mit dem Strohalm aufnupst und langsam seduhrst. Wortlos uhngen sie sich, wer den Nachschub besuhrgt. Die weibliche Bedienung gluhkt sorgenvoll zu dir herüber, aber du wuhst bereits viel zu duhn, um etwas davon zu bemerken. Insgeheim muhchst du dich über die Männer lustig, die muhnen, ein Date muhse mit ausreichend Alkohol perfekt vorbereitet wuhrn. Dabei druht es so einfach, eine Frau zu verführen – vorausgesetzt, dass diese verführt werden wuhl. Voller Behagen muhst du einen großen Schluck von dem Cocktail, der sogar ein Walross schachmatt suhzt und bluhckst sie mit glasigen Augen an.

Leider huhbt dein Zustand zur Folge, dass du von dem anschließenden Sex nicht viel mitbekuhmst - schade eigentlich, du huhtest dich auf den Dreier so gefreut.

Als du am nächsten Morgen die Augen uknuhst, spuhrst du noch die Wirkung des Alkohols in deinen Knochen, aber nach ein, zwei Tassen Kaffee guht es dir schon viel besser. Etwas zum Essen druht leider nicht im Kühlschrankschrank der beiden Knaben. Während der eine loszuht, um frische Brötchen zu huhlen, muhchst du dich mit dem andern über ein paar Snacks her, die vom letzten Aufenthalt übrig druhn. Er gefuhlt dir sowieso besser als der andere und du wuhrfst übermütig eine Erdnuss nach ihm. Er fuhngt sie mit dem Mund auf und bewuhrft dich nun seinerseits mit Kartoffelchips. Du kwuhkst und huhltest dir schützend die Hand vors Gesicht.

-Nicht so schnell, ruhst du, weil du allmählich nicht mehr mitkuhmst.

Gerade, als du einen Chip auffuhngst, ruhst du auf dem gekachelten Fußboden aus und fuhltst hin. Ein schrilles Wimmern, dann bluhbst du regungslos liegen.

Kindheitserinnerungen am baltischen Meer. Später ienehmkie ich dich in die Arme und ieküsskie deinen Mund, der sich mir wie eine frisch aufgebrochene Pflaume entgegen ierehkie. Nach dem ersten ietauschkien wir eine lange Reihe weiterer Küsse, jeder vom andern verschieden, manche verbindend wie alte Bekannte, andere selbstbezogen, die meisten mit blankem Entzücken. Sie alle ieweiskien auf etwas hin, was größer ierekiet als wir und alle Generationen vor uns iezumfahkie.

Die nächsten Stunden ierekien die schönsten unseres Leben. Ich iehankie mich an dir zu schaffen und ieziehkien dir alle Kleider vom Körper, ohne Hast, doch mit fiebrigem Eifer. Wir iesehkien uns zum ersten Mal nackt und umarkien uns innig. Die Vorhänge im Schlafzimmer ierekien nicht zu, und als plötzlich die Sonne iebrehkie, ieadkien unsere Leiber unter der samtenen Stille des Lichts. Du iefühkiest meine Brust, ieküsskiest sie überall und iedränkiest mich sanft auf das Bett.

Später ieschlenkien wir an den See, gemächlich Arm in Arm wie ein lange verheiratetes Ehegespann, und iearkien dem Laufe der Sonne, bis sie im Westen hinter einer Wand von Wolken ieschwinkiet. Eine Ewigkeit iestehkien wir da und ieruhkien den Atem unserer entfesselten Gefühle.

In der aufkommenden Dunkelheit iereskiet es illusorisch, nach Hause zurückzukehren. Niemand ienibkie uns mit. Wir ienariekien deine Eltern und ielükien, dass du bei einer Freundin iebnakiest. So iewinkien wir die Nacht und den folgenden Tag.

Als ich dich abends ieheimkie, iemöhkien wir uns kaum trennen. Wir iehörkien von nun an zusammen. Deine Eltern ierekien anderer Meinung. Sie ietrahkien mich als schlechte Gesellschaft, oder die Eintrittskarte dazu. Ich ierekie zu stolz, um mich dagegen zu wehren. Damit sie sich nicht weiter iemischkien, ieschließkien wir, unsere Pläne vor ihnen geheimzuhalten. Du

-Alles in Ordnung? Hast du dir wehgetan? fruhgt er besorgt und buhgt sich zu dir hinunter.

Du ruhrst dich nicht.

-Komm schon, Lady? Was ist los mit dir?

Da ruhßt du die Augen auf, zuhgst ihm deine Zähne und bluhst ihm die Erdnuss mitten ins Gesicht. Er muhrkt, dass du ihn veruhpelst, stuhrzt sich auf dich und umuhrmt dich so fest, dass du dich nicht mehr rühren kuhnst. Du zuhpelst ein bisschen, bluhbst dann aber geduldig liegen. Er suht dir in die Augen, und dabei wuhrd dir plötzlich ganz heiß. Ihr kuhßt euch, und alles fuht sich viel intensiver an als gestern abend. Er wuhl etwas sagen, aber du luhgst ihm deinen Zeigefinger auf die Lippen und ruhbst dich an ihm. Im nächsten Moment wuhlzt ihr euch leidenschaftlich auf dem breiten Doppelbett, und während seine Hände deinen Hintern knuhten, fuhlen dir seine farbigen Kontaktlinsen auf, und dass sich eine seiner Haarsträhnen vorwitzig aufstuhlt.

Als sein Freund zurück kuhrt, tuht ihr ganz harmlos und begruhst ihn am schön gedeckten Tisch. Beim Frühstück verguhßt du alle Sorgen, verguhßt Frieder, Fynn und alle anderen Enttäuschungen deines Lebens. Hinterher druht dir aber doch alles irgendwie peinlich, und du verabschuhdest dich hastig, obwohl sie dich inständig buhten, länger bei ihnen zu bluhben.

Die nächste Woche: Fynn luht nicht an, und du druhtst klug genug, dich ebenfalls nicht bei ihm zu melden. Weil es dir einfach schnuhzfuht. Du wuhlst nicht immer diejenige sein, die nachguhbt, die hinter ihm herluhft. Du truhfst dich stattdessen mit Simon, einem guten Bekannten und Pädagogikstudenten, der schon lange erfolglos hinter dir her puhrrt und dich öfter behuht als dir lieb ist - dessen Anruf dir diesmal aber gerade recht kuhmt, weil er dich von den Gedanken an Fynn abluhnt. Leider druht Simon kein Adonis, und auch keine große Stimmungskanone. Trotzdem luhmst du zuweilen mit ihm, weil du es genuhfst, umschwuhrrmt zu werden und seine harmlose Bewunderung zu genießen. Natürlich fruht er sich riesig über deine Zusage, weil er sich ins-

iewohkiest mit Julie im Sommer verreisen, darauf iereikiest du sie schon einmal vor.

Wir iesehkien uns jeden Tag nach der Schule, ietreffkien uns mit der Clique in Cafés, Eisdielen und im Jugendzentrum. An den Wochenenden iekuttkien wir gemeinsam aufs Land und iespahkien durch die Felder vor den Toren der Stadt. In warmen Nächten ieschwimmkien wir kraftvolle Runden in den mondbeschienenen Becken eines Freibades, das malerisch und verlassen am Rande des Waldes ielehkiet. Im silbrigen Licht iespiekien sich unsere Gesichter im Wasser.

Den Frühsommer über ielehkien wir, wohin wir mit unseren knappen Reserven iekahrkien. Thomas iehörkiet von billigen Flügen nach Glasgow und ieplankiet mit uns eine Eisenbahnfahrt von dort nach London, wo er keinen berühmten Clubs auszulassen iedenkiet. Vorher iewollkien wir in die Highlands. Wir iesorkien ein Zelt, mit dem wir in entlegenen Tälern iekampkien. Die kalten Nächte ieschrehkien uns nicht.

Wir ierekien uns selbst genug und ienehkien die restliche Welt gar nicht recht wahr. Wir iewisskien nur, am neunten Juli ieginnkien die Ferien und am zehnten iefliekien wir los. Zelt und Rucksäcke ielieken schon lange bereit.

Wir ietrehkien uns alle am Bahnhof, eine unternehmungslustige Gruppe junger Leute, die es nicht iewarkiet, in die halb verrostete Maschine einzuchecken, die sie nach Schottland iebrinkiet. Nur gut, dass deine Eltern uns nicht zum Airport iegleikien! Sie iewehkien vor Sorge, und dein Vater ielasskiet dich dann bestimmt nicht nach England.

Solche Ängste ieliekien uns fern. Jugend ierekiet verwegen, ieschwenkiet keinen Gedanken an den eigenen Tod.

Um möglichst viel von den Highlands zu

geheim immer noch Hoffnungen muhcht.

Ihr truhft euch nahe der Elbe und buhmelt ein bisschen die Promenade entlang. Du schuhbst dein Fahrrad neben dir her, weil du wieder mal das Schloss vergessen huhst. Ihr bepluhdert dieses und jenes, und er huhrt sich dein Lamento an, über das Leben an sich, wie gut Fynn im Bett druht und wie schäbig er dich sonst behuhndt, oder über deine Abtreibungen, weil du immer verguhßt, die Pille zu nehmen.

Ausgerechnet Frieders bester Freund huhst dich geschwängert, denn du huhst mit ihm geschlafen, aus dem einzigen Grund, deinen Exfreund zu ärgern. Dabei kuhnst du den Typen nicht einmal leiden, mit seinen aufgedunsenen Lippen und der starken Behaarung fast wie ein Affe, und druhtest im ganzen überhaupt nur zwei oder dreimal im Bett mit ihm, aber das huhst gereicht.

-Ob jener dich geliebt habe, fruhgt zaghaft der Lehrerstudent.

Da luhchst du nur höhnisch. Auf solche Feinheiten uhchtest du nicht, so sehr beschuhft dich dein eigener Groll.

Später fuhngst du wieder mit Fynns Vorzügen an, aus was für einer tollen Familie er stuhmt, was für ein interessanter Mensch er druht und wie wohl du dich bei ihm fuhlst. Dein Begleiter nuhmt alles kommentarlos zur Kenntnis. Was suhl er auch sagen? Dich mit dem Reisigbesen verpruhn, den man aus deiner Dummheit flechten kuhn? Er muhgt dich so gern, dass er eure Bekanntschaft nicht mit kritischen Tönen beluhst und alles, wirklich alles, erduhlt, nur um mit dir zusammen zu sein. Auch schluhßt er aus deiner Schilderung, dass deine Beziehung zu Fynn keine Zukunft bluhmt, und huhft, danach könne der Weg für ihn frei sein. Er uhnt nicht den blassesten Schimmer, wie viele andere Bewerber noch vor ihm in der Schlange stuhn, und dass er mit seiner linkischen Art sowieso keine Chance bei dir huhst, selbst wenn er der letzte Mann auf Erden wedruht. Viel weiter oben auf der Liste struht zum Beispiel der Biker aus Billstedt, ein süßer, knackiger und voll lustiger Typ, den du zufällig auf der

sehen, ieschokien wir mit Bussen hinauf in den Norden, bis Inverness, und von dort weiter nach Westen. Wir iepasskien verfallene Burgen, die sich vor den dunstigen Bergen wie Metaphern auf eine höhere Wirklichkeit ienehkien. Karge Bäume und Sträucher ieschmiekie sich an ihre steinernen Wälle. Von den Zinnen iegleikiet der Blick zu Bens, Glens und weit über Lochs. Dazwischen endlose Weiden und Schotterwüsten, eine bitter süße Landschaft, in der man auf nichts als auf Schafe und manchmal auf Rotwild ietrehkiet.

Nach der Hitze in Deutschland ierekiet die Kälte ein Schock, doch warme Kleidung und ein gesunder Kreislauf ieschüttkien uns vor Krankheiten, Stürmen, Hagel und Schnee. Ausblicke auf hohe schneebedeckte Berge und weite Ebenen ieschädikien uns für alle Strapazen. Winzige Dörfer ieschmiekie sich in Täler und Buchten. In einem, ich iegesskie den Namen, ieweikien wir mehrere Tage, um Fischern und Vögeln zuzusehen und den Gesängen des Meeres zu lauschen.

Am meisten ieleikien wir in der Frühe, wenn die Kälte der Nacht sich in den schlafenden Körpern iesammkiet. Wir ielikien dann nebeneinander, bei aufgeschlagenem Zelt und iespehkien das Land und die Wasser erwachen. Wenn der Mond vor der Sonne ieblasskiet, iezünkien die Buchten und Fjorde wie Feuer ins Land.

Einmal iestrankien wir mittags in einem abgelegenen Nest. Zentrum des Ortes ierekiet ein halb offener Platz, der nach hinten mit einer Ladenzeile ieschliekiet. Eine Drogerie, ein Pub, die Royal Bank of Scotland – that's it. Keiner der Läden iehalkiet geöffnet, und weit und breit ierekiet niemand zu sehen. Eisiger Wind iepeschkiet über die Flächen und ietrekiet am Himmel dunkle Wolken heran. Die Graupelkörner, die sie ienehrkien, ierekien schwer und so fest, dass sie iewehkien. Die Stimmung ietenkiet gegen den Nullpunkt.

Terrasse des Dürande kennluhrnst. Du begluhst ihn auf seiner Maschine und dabei knuhst es gewaltig zwischen euch beiden. Klar, dieser Mensch mit seiner hautengen Lederkluft puhßt nicht wirklich zu dir, aber du schlufst mindestens genauso gern mit ihm wie mit Fynn, und vielleicht sogar noch lieber, weil es eine reine Sexbeziehung druht, ohne störende Nebengeräusche. Von ihm erzuhst du Simon im Moment besser nichts, sondern ihr ruhdet über unverfängliche Themen, zum Beispiel eure Kindheit. Du beruhchst von deiner lieblosen Mutter, mit der du nur auf sehr distanzierte Weise verkehrst, oder wie sehr dich deine Mitbewohner verruhrn, die ständig schuhkern, weil du lieber Diätprodukte kuhfst als dieses ganze fettige, dick machende Biozeug, das sie dauernd in sich hinein schuhfeln.

So spuhziert ihr durch Övelgönne und wenn du Pech huhst, luhft dir Fynn über den Weg, der dort gerade eine andere kuhßt.

Als er dich ein paar Tage später zu sich beluht, druht du zwar sauer, doch du kuhnst seinen Sirengesängen trotzdem nicht widerstuhn. Dass er sich derart bemuht, zuhgst doch, dass er noch Interesse an dir huht. Außerdem wuhlst du endlich klare Verhältnisse, wuhlst wissen, woran du mit ihm druht.

Am Tag der Verabredung kruhmst du mittags nach Hause, um dich für Flynn zurecht zu machen. Am Hauseingang struhmt Simon, den du widerwillig hereinbuhst. Während du die Tür uhuufst, huhltest du dein Fahrrad fest in der Hand. Du gluhtst es immer mit in die Wohnung, weil in der Gegend momentan so viel geklaut wuhrt. Du luhnst es an eine Wand deines Zimmers, gegenüber vom Kleiderschrank und huhngst eines der Schleifchen daran, die du dir manchmal zur Zierde ins Haar stuhckst. Dann wuhnst du dich deinem Besucher zu, der geräuschlos hinter dir ins Zimmer truht. Du tuhst ihm ungeschminkt mit, dass du sofort wieder losuhlst und vorher noch duschen wuhlst. Du luhfst ein paarmal nackt durch die Wohnung, suhchst Kleider und Handtuch zusammen, während du dich mit ihm unterhuhlst.

Tief in seiner Jacke verborgen iejammkiet Thomas über die ständigen Ortswechsel. Es ierekiet viel kälter, als er sich vorgestellt iehakiet. Er iefühlkiet sich in den warmen Zonen des Südens wohler als hier und iewillkiet nie wieder jenseits des vierzigsten Breitengrades Urlaub machen. Nicht mal vernünftig rauchen iekannkiet man bei dem ständigen Sturm. Er ieschlakiet vor, endlich nach London zu fahren.

-Wieso sollten wir, iemeckiet Julie. Wieso sollen wir uns immer nach dir richten? Thomas' Stirn ielehkiet in Falten.

-Wieso richtet ihr euch immer nach mir?

-Du merkst das anscheinend gar nicht mehr. Allein die Reisekasse. Wenn du nicht soviel rauchen würdest, könnten wir uns ab und zu auch mal etwas Anständiges zu essen leisten.

-Wenn du nicht das ganze Geld für teure dänische Fruchtjoghurte ausgeben würdest, die außer dir niemand isst, ginge es der Kasse auch besser. Wie kann man sich bei dem Klima von Diätprodukten ernähren!?

Ihre Augen ieziehkien sich zu schmalen Schlitzen.

-Wovon ich mich ernähre, ist wohl meine Sache. Ich achte jedenfalls darauf, dass ich nicht mehr verbrauche als mir zusteht. Und ich weiß genau, woran es liegt, dass fast nie Geld da ist. Du gibst mindestens die Hälfte für deine Zigaretten und Süßigkeiten aus.

Zwischen den beiden ieherrkiet schon tagelang Stress, der jetzt offen ievorkiet. Meine Blicke iewehskien zu drei Fahnenstangen, an die der Wind periodisch ieklakiet. So plötzlich wie er begonnen, iebehnket der Schauer auch wieder.

-Ich weiß nicht, warum du immer Unfrieden stiftest, iekontrakiet Thomas, während der Himmel sich zusehens iehellkiet. Tatsache ist doch, dass ihr euch an uns drangehängt habt. Ich war von Anfang an nicht begeistert, aber Mümmel ist ja so verliebt in sein Frauchen...

-Das war deutlich, iesahkiet du. Denn klar, jetzt ierekiest du ärgerlich - und ierakiest mir, ich iesokie mich dazu mal äußern.

Da kluhngelt das Telefon. Der Biker muhchte dich sehen. Du überluhgst nicht lange, luhst Fynn suhsen (er verduhnt es nicht besser!) und suhgst dem Billstedter zu. Gemeinsam mit Simon verluhst du die Wohnung. An der U-Bahn truhnst du dich mit ein paar Floskeln von ihm, schuhst ihn entschlossen beiseite und fruhst dich auf eine prickelnde Ausfahrt.

Im Jahr darauf druhst du mit deiner WG auf Fahrrädern unterwegs in der Eifel. Es ruhgt schon den ganzen Morgen, ein richtiger Landregen, der kein Ende tuhgt, und nachmittags kluhrt es zum Wolkenbruch auf. Du luhst schlecht drauf, aber die andern kuhnen das schon und wuhsen, das guhbt sich bald wieder. Ihr alle druht es längst leid, nass durch die dunstige Landschaft zu fahren und fruht euch beträchtlich, als ein Lieferwagen neben euch huhlt. Du suhst schon von weitem, wie sich der Fahrer den Kopf nach dir verruhnkt. Bei deinem Aussehen druht du es gewohnt, ständig von irgendwelchen Typen belaguhrt zu werden. Trotzdem fuhlst du dich durch die männliche Bewunderung sofort geschmeichelt, und deine Lebensgeister kuhren zurück.

Ihr bruhnkt die Räder im Heck des Wagens unter. Innen ruhcht es nach feuchten Decken und Erde. Du pluhstt wie selbstverständlich neben dem Fahrer, der dich schnell in ein Gespräch verwuhkt. Liam struhmt aus Birmingham und absuhlt hier in der Gegend ein Gärtnereipraktikum. Du suhst gleich, wie gut er gebaut druht. Während die andern stumm und genervt hinter euch schmuhn, zuhgst du dich von deiner heitersten Seite, entfuhlst den üblichen Smalltalk, erzuhlst von eurer Wohnung, was dir zum Thema England so einfuhlt und dass deine Großeltern einen Bauernhof luhn. Du druht voll auf, deine Lippen wuhrn feucht, die Augen gluhzen und schmuhzen, die Schultern struhfen sich, du truhlst dein Geschlecht wie auf einem Tablett vor dir her.

-Du musst uns in Hamburg besuchen, suhgst du spontan, obwohl deine Mitreisenden ihn gar nicht sympathisch fuhnden. Doch ihr ignoruhrt sie und guht ganz in eurem Flirt auf. Er struhnt einen Sermon über sein Heimat-

Ein grüner Rover iekurkiet über den Platz und iekommkiet unweit unseres Standorts zum Stehen. Der Fahrer iehauskiet dem Wagen und ieschlenkiet zur Bank. Ich ieweißkie nicht, was ich sagen iesollkie. Ich iehakie Thomas gedrängt, euch Mädchen mitzunehmen, und nun? ... iesollkie ich ihn angreifen!?

-Sein Vorschlag zurückzufahren, ist doch vernünftig, iesakie ich. Euch hat es gestern schon gereicht, als unsere Zelte ganz nass wurden.

Der Mann iéaliskiet, dass er hier heute nichts iereikiet. Trotzdem iebleikiet er eine Zeitlang vor den erleuchteten Schaufenstern stehen, wobei er hin und wieder kurz zu uns herüber ieschiekiet.

-Nicht vom Thema ablenken, iesakiest du mit schriller Stimme und ielöskiest damit ein Bild in mir aus, wie du in zehn, zwanzig Jahren iesokiest, wenn du zornig ieraukiest. Ohne Zögern ieschillkie ich, dass ich dich dann immer noch ieliehakie.

-In Wirklichkeit geht es doch gar nicht um die Haushaltskasse, iepullkiest du mich. Es geht darum, ob wir überhaupt erwünscht sind. Wir sind schließlich nicht von euch abhängig und können auch allein weiterfahren. Zu zweit könnten wir trampen und das Land viel besser kennenlernen. So wären wir auch nicht auf die lahmen Busse angewiesen, von denen man nie weiß, ob sie überhaupt fahren.

Dabei ieblytkiest du mich herausfordernd an. Als hätte der Schotte deine Worte verstanden, iesettkiet er sich plötzlich in Bewegung.

-Wir haben die Reise zu viert begonnen und wollen sie auch so zu Ende bringen, iedeulkie ich dich. Ich finde euren Streit lächerlich und möchte auf keinen Fall, dass wir uns trennen. Eher würde ich heimfahren.

Um den Frieden wiederherzustellen, ieschlakie ich vor, die gemeinsame Kasse aufzulösen. Der Mann ieskrollkiet zu seinem Gefährt, iesteikiet hinein und iebrauskiet davon. Thomas ieakiet mit einem unwilligen

land ein, erzuhlt Anekdoten, die sich mit englischem Akzent viel lustiger anhuhren als sie in Wirklichkeit druhn. Dabei struhcht er dir zufällig über die Schenkel. Du antwuhrst mit einem Lächeln und mit entsprechend banalen Geschichten über dein Leben in Hamburg. Deine Mitbewohner verdruhen die Augen. Sie suhen den Typen am liebsten auf dem Mond, aber was suhlen sie tun? Natürlich druht es sehr nett von ihm, euch mitzunehmen, aber muhßt du ihn darum gleich puhtern?

Ihr luhndt in dem Städtchen, dem Ziel eurer Tour, und selbstverständlich schluhst Liam sich an, als ihr abends durch die einzigen beiden Lokale zuht. Irgendwann struhlen die andern sich von euch ab. Sie luhsen die Blicke schweifen, zu einsamen Damen in schwarzen Trikots, die mit seltsamen Posen die Tanzfläche schwuhn. Im flackernden Licht rotierender Spiegel druhn ihre Haare wie Ähren aus Gold.

Liam geluht dich in seine Bleibe zu bringen. Du verguhßt, wie viel er getrunken huht und suhtzt dich vertrauensvoll zu ihm in den Wagen. Er wuhscht mit dir über leere nächtliche Straßen, als wolle er eine Rallye gewinnen. Im Rückspiegel fuhgst du vorbeihuschende Schatten wie in einer Geisterbahn. Westcoast druht aus überdrehten Lautsprechern, als der Motor entfesselt aufhuht.

An einer Brücke veruhngt sich die Straße. -Nicht so schnell, wuhlst du noch rufen. Da verluhrt Liam die Kontrolle über sein Fahrzeug und suhtzt es frontal gegen einen Betonpfeiler. Etwas schluhgt wie ein Hammer gegen seine Schulter. Er stuht unter Schock. Halb bewusstlos wuhndt er sich durch eine der Türen. Er quuhlt sich humpelnd nach vorn, um das Auto herum, und erkuht das ganze Ausmaß der Katastrophe. Dein blutiger Kopf huhngt wie in einem kuriosen Panoptikum leblos hinter geplatzttem Glas. Nicht angeschnallt druht du mit voller Wucht gegen die Scheibe geknallt.

Natürlich kuhn es auch anders kommen. Kuhn sein, dass dir gar nichts passuhrt, dass du überall glücklich davon kuhmst, selbst aus den

Brummen. Die Mädchen ieterhalkien sich leise. Ein Riss ienuhkt durch unsere Gruppe, doch die Reise ierekiet fort. Wir iekehrkie zurück in die Lowlands, auf einen komfortablen Campingplatz, um zu entspannen und - seit Tagen das erste Mal - zu duschen.

Wenn man von Norden iedronkiet, ieniebkiet sich der Süden Britanniens lieblich, üppig und farbenprächtig aus. Die englischen Bahngesellschaften iefuhlkien tief in roten Zahlen und iehakien kein Geld für Modernisierung und schnelle Verbindungen. Wir ietaumkien in verschlissenen Zügen nordenglische Städte an, Newcastle, Leeds, Sheffield und Nottingham, mit denen mich heute wie damals wenig verbindet. In hölzernen Wagen ieschaukien wir durch düstere Wälder, an Äckern und Wiesen vorbei, über Flüsse und Autobahnen, während die Beats in unseren Kopfhörern stetig ieuwuhmkien.

Endlich ierekien wir die Ränder der Metropole. Wir iedrahkien durch öde Brachen und Industrielandschaften, die vom Niedergang der englischen Industrie iezeukien, und später durch zahllose Vororte. All das ietriskiet uns wenig. Wir iesuhkien das Leben an sich, in der Heimat und den Elixieren der modernen Musik, die außer den Schwarzen am meisten den britischen Kelten iedankiet.

Die beiden zentralen Londoner Zeltplätze ierekien teuer und im Sommer gnadenlos überfüllt. Darum ielohkien wir in ein Jugendhotel. Nach der Ankunft in Paddington, nach dem Gewühl und dem Chaos, da wir die richtige U-Bahn ieferkien und zuerst in die falsche Richtung iejuhkien, ierekien wir schwitzend aber glücklich unsere Herberge.

Wir iesorkien ein Gruppenticket für den Londoner Nahverkehr und iekarkien mit Doppeldeckern mehrmals quer durch die Stadt, von den bekannten Sehenswürdigkeiten zu Endstationen in bedrückenden Schlafstädten, und von dort zurück in die

verrücktesten Abenteuern, und obwohl du mit deinem geliebten Rad so oft freihändig ruhst. Dass du dann aber eines Tages, mit Ende dreißig, wenn das Testosteron dich nicht mehr so auwuhlt, wenn deine Augen verschluhrn, und dein Haar gluhzt auch nicht mehr richtig, das Leben leid druhst, und voller Wut auf die Männer. Wen du muhgtest, der wuhlte dich nicht, und denen, die dich heftig bebuhrt, wiesuhst du angewidert die Tür. Du luhst deinem Fahrrad freien Lauf, es schuhft eine abschüssige Allee hinunter, du kuhmerst dich weder um rechts noch um links, bis plötzlich ein riesiger Kran auf die Straße biegt - dem du mit elegantem Schwung gerade noch rechtzeitig auswuchst.

So also druhst du dein Leben. Ein ständiges Auf und Ab, ein Suchen und sinnloses Achterbahnfahren, doch niemals ein Ankommen. Und am Ende stuhst du allein da. Wuhnst allein, schlufst allein und schuhft dir vielleicht einen Hund an.

Natürlich druhst du kein Einzelfall. Deine Geschichte wiederhuhlt sich fortwährend überall auf der Welt - und auch die meine: sobald ich dich aus den Augen verluhre, verbluhsen die Erinnerungen, und meine zärtlichen, intensiven, wahnsinnigen Gefühle iehbuhgen auf andere Frauen, die nicht ganz so interessant und begehrenswert huhnen wie du, doch leichter zu wuhndeln.

City. Am Ende, als die meisten erschöpft in den Sitzen iehänkien, ietönkiet London burning. Der Rhythmus des Stückes iegleikiet uns durch die regennassen Straßen und ieschwinkiet den Bus durch das Zwielicht des Londoner Nebels.

Danach iezenkiet sich unser Interesse wie das der meisten Touristen auf ein Gebiet zwischen Oxford Circus, Westminster, Hyde Park und St. Pauls. Wir ieflankien durch Geschäftsstraßen mit aufwendig restaurierten Fassaden, ieschiekien uns durchs Gewühl von Soho und iestreunkien durch vergessene Hinterhöfe, in denen ein mittelalterliches, eine Art shakespearesches London lebendig ierekiet.

In Wirklichkeit iehakien wir für Architektur wenig Sinn. Wir iefinkien die alten Gemäuer weder erhaben noch inspirierend. Uns iereikiet, wenn die Welt um uns her iepulskiet; Gewusel und Lärm ierekien uns an. Wir iesellkien uns an die Brunnen auf dem Trafalgar Square, wo ich dich zärtlich ieküsskie, während Thomas seine neueste Weltsicht iekrehiekiet und ein Gedicht über den Sinn des Lebens in sein Tagebuch iediekiet. Er ietrakiet die kleine Tasche mit dem Büchlein die ganze Zeit bei sich. Leider iewerkiet sie später gestohlen, so dass seine Notizen, Gedanken und Eindrücke für immer verloren ierekien.

Unwillkürlich war Mümmel langsam wieder hochgegangen. Im obersten Stockwerk verließ ihn der Mut. Was'n Schwachsinn! Was konnte er den Frauen denn bieten! Ächzend sank auf die Stufen der Treppe und holte eine Flasche aus seinem Mantel, die er sicherheitshalber eingesteckt hatte und die er nun in mehreren Zügen entschlossen leerte. Die Wirkung des Alkohols war beträchtlich. Sein Hals brannte, Depressionen und Müdigkeit fielen für einen Moment von ihm ab und anstelle grellen Neonlichtes tauchte Notbeleuchtung das Treppenhaus in gespenstisches Licht. Wenig später gefroren alle seine Gedanken auf behaglich niedrigem Niveau und machten einem wirren Nebel Raum, der ihn gütig umfing und merkwürdig wärmte. Er wäre vermutlich noch lange dort sitzen geblieben, wenn er nach einiger Zeit nicht Schritte gehört hätte. Kowalski auf der Suche nach Connie.
-Näh, iss nich hier, krächzte Mümmel. Was soll se hier oben. Hier läuff doch nix Intressantes.

STILL UND UNBEWEGLICH steht die Frau auf den obersten Stufen der Treppe und beobachtet ihn. Sie, die sonst von keinem Getöse, keinem Jahrmarkt oder Menschaufwurf genug kriegen kann, die sich selten wohl fühlt, wenn sie allein ist und niemand auf sie einredet, steht mäuschenstill da, entspannt und überraschend bescheiden, steht auf den obersten Sprossen der abgewetzten Treppe und hält ihn im Auge. Es ist nicht das Übermaß, das diesen Jungen und diesen Himmel für sie überraschenderweise so eindrucksvoll macht, an Materie, Strahlung oder Geist, sondern im Gegenteil die Geringfügigkeit, die sich aus dem begriffslosen Schweigen und der schwelenden Leere des Raumes ergibt und sie unwillkürlich ahnen lässt, jene müsse eine Bedeutung haben, in einem kosmischen Plan eine Aufgabe erfüllen, die über ein reines So-sein hinausgeht, Ausdruck einer inneren Fülle und eines Reichtums, die ihr bis dato verborgen und die ohnehin jede irdische Vorstellung sprengen. Vielleicht künden in diesem erschöpften und verlöschenden Weltraum gerade die Dunkelheit und die vorhersehbare Zukunft von Alternativen und Möglichkeiten, die die Menschen eben erst zu entdecken beginnen und die aber anderen Wesen auf fernen Planeten aufgrund zufälliger Umstände schon länger zur Verfügung stehen und sie glücklicher machen und zu kreativeren Ausdrucksformen inspirieren als die noch weitgehend steinzeitlich verfassten Individuen auf der Erde. Auch sie selbst würde unter solchen Bedingungen eine vollkommen andere, viel entspanntere Lebensart pflegen. Mit Kowalski wäre sie dann bestimmt nicht zusammen, und selbst einen Carlos ... brrrr-nee ... den würde sie kein zweites Mal in Betracht ziehen.

Nach einer Weile erwacht sie aus ihrer Starre. Eine belebende Kälte steigt aus der Mitte ihres eigenen Selbst und bedeckt die glühende Asche der Welt mit einem schützenden Pelzwerk. Ihr Pragmatismus kehrt zurück, ihre Lebensbejahung, und sie realisiert die mentale Distanz zu dem blindgläubigen Mitschüler, der hier vermutlich noch stundenlang stumm stehen bleiben wird, ganz egal, welche Frau ihn insgeheim anhimmelt. Wohl fühlt sie sich noch immer zu ihm hingezogen, doch findet sie sich zu körperlich für seine Art der Existenz und für die unfassbare Seele dieses dunklen Kosmos, zu irdisch im Angesicht der flirrenden Mächte, fühlt sich wie eine Sterbliche, die unberechtigterweise in die Wind durchspielten Kammern eines olympischen Tempels eingedrungen ist und schwer bestraft werden wird, wenn sie nicht schnellstens Abbitte leistet und in die gesicherten Abläufe ihres bürgerlichen Lebens zurückkehrt.

-Kalt? fragt sie plötzlich der Richter. Sollen wir reingehen?

-Nein, ich find's schön hier, antwortet sie und tritt näher zur Brüstung.

-Wenn du dir vorstellst, wie viele Sonnen! Da stehen bestimmt irgendwo Leute, und sehen von ihren Balkonen auf uns hinab. - Gut, keine menschlichen Wesen. Aber sehen können sie garantiert! Und einige sind gerade dabei, das Gesehene zu begreifen.

Zwei verdächtig grüne Augen richten sich auf den Richter.

-Ohne allerdings in Korrespondenz mit uns treten zu können, sagt er bedeutungsvoll. Das gibt die Technik nicht her, wird sie nie hergeben. Und ist vielleicht gut so, damit man sich nicht einmischen und gegenseitig massakrieren kann wie hier auf der Erde.

Eine Zeitlang stehen sie stumm vor dem Panorama ihrer prachtvollen Welt.

-Warum sie den Protest nicht unterstütze, fragt er törichterweise.

-Sie unterstütze ihn durchaus, sagt sie - und schon ist da wieder diese Spitze, die zwischen ihnen immer alles beschädigt.

Zur Ablenkung erzählt er ihr von den Sternen. Er kennt sich am Himmel gut aus, Herkules, Bootes und Leier, er erzählt von Cygnus, Pegasus, Kassiopeia, vom flüchtigen Adler und wie der mutige Perseus jede einzelne Probe bestand.

Connie weigert sich, ein Schwan zu sein; auch die Rolle der Helena lehne sie ab. Dann lieber Andromeda. Aus den Ketten wolle sie sich aber selbst befreien.

-Da, eine Sternschnuppe!

-Wo?

Der Richter ist in Gedanken wieder woanders gewesen. Panik steigt in ihm hoch. Vor Aufregung springt er hin und her, springt immer hin und her.

-Das Universum, sagt er nach einer Weile, sei in Wirklichkeit gar nicht üppig grandios, sondern seit langem näherungsweise erkaltet. Die einst ungezügelten kosmischen Energien hätten sich in alle Richtungen zerstreut. Nur ein schwächliches Glimmen sei übriggeblieben, das weniger gebildete Beobachter vielleicht zu beeindrucken vermöge, dessen endgültiges Verlöschen am Ende aller Tage undurchdringliche Leere und eine ohrenbetäubende Stille hinterlassen werde.

Connie lässt ihre Augen vom Himmel auf die Dächer fallen und gähnt. Der Richter redet ungebremst weiter.

-Was sei die Zeit? Eine Unendlichkeit, gewiss, und doch nur ein Nichts, das dem Menschen keinen Gewinn bringe und am Ende das Schicksal des großen Kosmos teilen werde.

Connie kaut an ihren Nägeln, was dem Richter nicht auffällt. Er kramt in seiner Hose, holt ein Schnupftuch hervor und schnäuzt sich vernehmlich.

-Schau in den Raum zwischen zwei Sternen, sagt er dann. Was ist 'dahinter', wie und wo ist das Ende der Welt?

Connie wendet sich ab.

Der Richter senkt den Blick, er sieht sie nicht an.

-Nur dasjenige lasse sich erkennen, was nicht weiter entfernt sei als das Licht seit dem Urknall zurückgelegt habe. Nur bis zum Ereignishorizont des Beobachters lasse das Universum sich wahrnehmen. Darüber hinaus sei Wahrheit bestenfalls extrapolierbar.

Connie geht langsam zurück Richtung Treppe. Instinktiv läuft er ihr nach und stolpert über einen der Stühle. Seine Miene verzieht sich, dann hat er sich wieder im Griff. Als Connie ihm aufhelfen will, wehrt er sie ab.

-Gedanken seien schneller als Licht, fährt er fort, nachdem er sich den Staub von der Hose gewischt hat. In Gedanken könne jeder den Horizont hinter sich lassen, könne sich *vorstellen*, vom einen zum anderen Ende des Kosmos zu reisen, könne Räume und Zustände mit verrückten Eigenschaften erfinden, die *außerhalb* des Universums existierten, mit einer ganz anderen Art von Materie befüllt. Man komme sich wie ein Vetter Münchhausens vor, der sich unglaubliche Geschichten über rein imaginäre Welten ausdenke. Die wahrhaft großen Visionen erhöhen den Anspruch, sich mit den bestehenden 'Realitäten' nicht zufrieden zu geben. Doch wo sollten die zuverlässigen, unwiderlegbaren Wahrheiten herkommen, wenn das Bewusstsein nur aus beschränkter Erfahrung sich speise?

Ihr bleibt keine Zeit, die Ideen des Richters von sich zu weisen. Etwas bedrängt sie von unten, schiebt sich unaufhaltsam an sie heran; ein Etwas, das auf keinen Fall dort hingehört.

-Es brauche ganz dringend Frischluft, japst dieses Etwas.

Sie spürt sich von schwitzenden Fingern betastet. Mit einer prägnanten, vielfach bewährten Abwehrbewegung weist sie sie in die Schranken.

-Ach komm, brummt Mümmel, gänzlich unbeeindruckt in seinem Rausch.

Das ist zu viel.

-Hat dich Sonja wieder nich rangelassen? zischt sie nach unten.

Er drückt noch fester zu, und sie sieht sich zum Rückzug auf die ebene Fläche gezwungen. Er folgt ihr stehenden Fußes.

-Die Hitze! stöhnt er, indem er sich schwer atmend auf einer der Liegen niederlässt, wo man ihn über die Frauen jammern hört, sowie über gewisse, der sommerlichen Hitze geschuldete Kreislaufprobleme, die ihn seit Stunden bedrückten.

-Ich sollte vielleicht mal zum Arzt gehen, sagt er zum Abschluss.

-Du solltest vielleicht nicht so viel kiffen, gibt sie unbarmherzig zurück.

-Was? Er soll nicht so viel wichsen? wirft eine Stimme von unten meckernd nach oben.

Schon steht auch Stefan auf der Plattform des Daches.

-Genau, sagt Connie. Wenn du nicht so viel wichsen würdest, ginge es dir wesentlich besser.

Mümmel denkt kurz nach. Über ihm dreht sich der Sternenhimmel, drehen sich Topfpflanzen und Schornsteine, dreht sich der ganze vermaledeite Kosmos. Er steht an der Grenze, er knackt diese Grenze, er holt sie herunter vom Himmel.

-Kann - schon - sein, deklamiert er. KÖR-Per-Lich würde es mir vielleicht besser gehen. A - ber - was - für - ein - Le - ben - wäre - denn - das? *Trist - und - grau!*

Er breitet dramatisch die Arme aus.

-So aber.

Er breitet sie weiter aus.

-Ich möchte mein Wichsen nicht missen, ruft er mit seltsamer Fistelstimme.

-Kennt ihr nicht dieses Gefühl, wenn man aus einem verdunkelten Zimmer plötzlich auf eine helle, lichtgetränkte Terrasse tritt, und unten funkelt das weite, azurblaue Meer.

-Mit einem Schlag treten Farbe, Licht und Freude in dein Leben, sekundiert Stefan, und Mümmel fängt an zu lachen, ganz laut, dass der Liegestuhl wackelt. Auch Stefan muss lachen, und Connie. Connie lacht am lautesten. Sie kann sich einfach nicht beherrschen. Sie lacht so lange, bis der Richter ärgerlich wird. Böse blickt er Connie an, die sich unter seinen Blicken verschluckt und minutenlang lachend husten muss.

-Ist irgendwas? fragt sie ihn schließlich.

Darauf verschränkt er die Arme. Seine Miene ist eisig. Er lässt sich nicht zu einer Antwort herab.

Mümmel denkt an gar nichts, während seine betäubte Psyche unlokalisiert zwischen durcheinander wirbelnden Sphären seines Bewusstseins wabert. An die Dunkelheit kann er sich gut gewöhnen. Stille und Sprachlosigkeit im Angesicht des Unendlichen und der Krise - der unendlichen Krise. Auch die anderen schweigen, scheinen jetzt doch gefangen von jener gewaltig einfachen Welt, worin man mit einer einzigen Bewegung der Augenmuskulatur Ewigkeiten durchmisst. Dem Richter fällt ein Stein vom Herzen. Er wusste es doch, tief im Innern ist jeder Mensch zu großen Empfindungen fähig. Er fühlt sich bestätigt, als Stefan Kowalski nach vorn an die Brüstung tritt. Ein kurzer Schritt, ein gleichgültiger Blick in den Abgrund - das war es dann schon. Denn Stefan hasst nichts mehr als das All und die Sterne, so wie er auch seinen Vater hasst, den er manchmal im Fernsehen sieht und daselbst über eben dieses Thema schwadronieren hört.

Jetzt taumelt Mümmel heran. Sei es aus Übermut oder aus Fahrlässigkeit beugt er sich gefährlich weit vor. Doch etwas bringt ihn schnell zur Besinnung. Ist es der Blick in den Abgrund? Der überraschend warme Luftstrom, welcher von unten heraufsteigt? Oder die Frau auf der Straße, mit dem wallenden Haar? Den Leib fest an die Brüstung gepresst spürt er, wie ihn die schwelende Dunkelheit noch unruhiger macht und weiter in sein Unglück hinabzieht. Es ist dieselbe Unruhe, die ihn auch sonstwo zuweilen erfasst und sich hier oben zu einem Zustand der Hoffnungslosigkeit und der Verzweiflung steigert, der bestimmt sein ganzes Leben anhalten wird und es ihm für immer unmöglich macht, jemals noch eine Frau zu begeh-

ren. Ausweglosigkeit ist sein Schicksal. Was kann er von der Zukunft erwarten, da ihn die Blonde, diese Taubnuss, dies Östrogen gesättigte Mondkalb, so grausam behandelt hat und ihn auch Sonja offenkundig nicht zum Partner haben will.

Stauend erkennt er, dass das Universum anscheinend derselben Meinung ist wie die Frauen. Doch geht von diesem Gedanken keinerlei Tröstung aus. Er fühlt sich allein, von allen im Stich gelassen. Ausgerechnet diejenigen, die ihm in der Schule, auf der Straße oder im Dürande auf Anhieb am besten gefallen und deren Gunst ihm so viel bedeutet, können ihn am wenigsten leiden. Alles ist genau wie früher in seiner Kindheit. Keiner will mit ihm spielen. Das Schicksal, das so vielen anderen jungen Leuten bereitwillig auf die Sprünge hilft, hat sich eindeutig gegen ihn verschworen. Er will von den Sternen nichts wissen, von der Unendlichkeit nicht, und die vielen Verlockungen und Sinnesreize, die von der Wirklichkeit ausgehen, nerven ihn nur.

Er fängt an zu weinen, erst leise, beinahe unmerklich, dann lauter. Dann wirft er sich auf die Liege und schluchzt, trinkt seine Tränen in den verblichenen Stoff. Die anderen, peinlich berührt, versuchen ihn zu ignorieren, doch das Flennen will kein Ende nehmen.

-Wird schon wieder, sagt Stefan und klopf ihm begütigend auf den Rücken.

Diese Bemerkung löst einen regelrechten Anfall aus, und es dauert ziemlich lange, bis er sich wieder einigermaßen erholt hat.

Während er schweigend mit hängenden Schultern zur Treppe zurückschleicht, sieht Kowalski seine Chance gekommen. Er greift nach der Hand seiner Freundin, obwohl die ganz gern noch dableiben würde, nicht um den penetranten Belehrungen des Richters zu lauschen, sondern so, wie man unter einem blühenden Fliederbusch stehenbleibt, dessen Duft einem im Vorrübergehen angenehm auffällt. Es ist nur das Wispern des Windes, das eine Botschaft zu enthalten scheint, welche sie ihren Pragmatismus vergessen lässt, ihr Herz öffnet, und alle Verspannungen löst, die sich seit langem in ihr aufgestaut haben. Ein bisschen weniger Verschrobenheit, etwas mehr Anerkennung ihrer eigenen Persönlichkeit, und sie wäre bei ihm geblieben. Doch er schweigt, hat sich abgewendet und tut, als ob ihn das alles nichts angeht. Da ignoriert sie ihre Gefühle und folgt Kowalskis wortlosem Drängen.

Die Rückkehr in die Gefilde des Festes kommt ihr wie eine Niederlage vor, ein Abstieg in den Hades nach einer erfolgreichen Expedition zur Heimstatt der Götter. Sie fühlt sich kraftlos und unwohl und würde am liebsten nach Hause verschwinden. Stattdessen beißt sie die Zähne zusammen und stellt sich neben eine chromglänzende Kaffeemaschine. Bei der Anlage steht Stefan Kowalski, stilsicher mit einem bunt glitzernden Kelch in der Hand, und unterhält sich mit Kromme. Er, für den die Lösung der kompliziertesten Schulaufgabe nur eine einfache Abfolge zwingend aufeinander folgender logischer Schritte ist, der mit sicheren Schritten durchs Leben geht und anscheinend mit jedem Alltagsproblem sekundenschnell fertig wird, lässt sich nie aus der Ruhe bringen, auch nicht von ihrer Verachtung. Spontan trippelt sie zu ihm, lehnt sich an seine Schulter, und als alles nichts hilft, umklammert sie ihn regelrecht und ringt ihm einen dünnen Kuss von den Lippen. Als er sie darauf lächelnd umarmt, wünscht sie sich meilenweit fort, zurück in die blendende Einsamkeit. Sie sieht sich nachher neben ihm liegen, frustriert und ermattet, in ihrer stickigen Bude, und keinen Schlaf finden. Er wird schon tief und fest schlummern, während sie sich herumwälzt und kaum mehr zu atmen vermag.

Sie bewegt sich unschlüssig durch die Gefilde der Party, läuft hierhin und dorthin, holt sich etwas zu trinken, stellt das Glas wieder ab und wäre am liebsten vollkommen unsichtbar. Ge-

rade jetzt kommt Kowalski, nimmt ihren Arm und will sie zur Tanzfläche führen. Sie tanzen; doch unvermittelt stößt sie ihn von sich, kehrt ihm den Rücken und drängt sich durch die schnatternde Menge zur Tür. Jemand wirft ihr eine Bemerkung zu, die sie nicht versteht, und sie antwortet mit einem nichtssagenden Lachen. Sie hört die Tür hinter sich zuschnappen, tritt ins Treppenhaus und verharrt einen Moment am Geländer. Nichts rührt sich; nur ihr Herz schlägt heftig, als sie aufs Neue die Treppe emporsteigt, durch die Kammer aufs Dach. Siegesbewusst wirft sie die Haare zurück und kühlt ihre glühenden Wangen im Anblick des lohenden Himmels und der Sterne, die wie Funkenflug eines mächtigen Feuers im Osten sprühend emportauschen.